

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz  
**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz  
**Band:** 144 (1991)

**Artikel:** "Wahre Abbildung" : marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz  
**Autor:** Tobler, Mathilde  
**Kapitel:** Maria Einsiedeln : Nachbildungen seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118732>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## MARIA EINSIEDELN: NACHBILDUNGEN SEIT DEM AUSGEHENDEN 15. JAHRHUNDERT

Aus mehreren Gründen drängt es sich geradezu auf, das Gnadenbild Maria Einsiedeln in der vorliegenden Arbeit ausführlich zu behandeln und die im untersuchten Gebiet ermittelten Nachbildungen in einem Katalog zu erfassen. Zum einen gehört Einsiedeln als einziger Schweizer Wallfahrtsort zu den europäisch bedeutenden Gnadenstätten. Entsprechend häufig wurde das Gnadenbild ab- und nachgebildet. Zum anderen lässt sich am Beispiel von Maria Einsiedeln belegen, dass wundertätige Bilder schon im ausgehenden Mittelalter in Kopien verbreitet wurden. Die Herstellung von Repliken kann in Einsiedeln bis in die Gegenwart verfolgt werden. Im Barock waren es die Bildhauer Joseph Kälin und Johann Baptist Babel, die im Auftrag des Stifts serienmäßig Nachbildungen anfertigten. In Klosterbruder Simon Welti fanden sie in unserem Jahrhundert einen eifrigen Nachfolger. Die von ihm angelegten Verzeichnisse geben Auskunft über die Empfänger seiner zahlreichen Kopien. Letztere haben wir in den Katalog aufgenommen, ohne in jedem Fall den heutigen Standort überprüfen zu können. Vermutlich ist inzwischen ein Teil dieser Kopien wegen ihres geringen Alters bereits wieder aus den Kirchenräumen entfernt

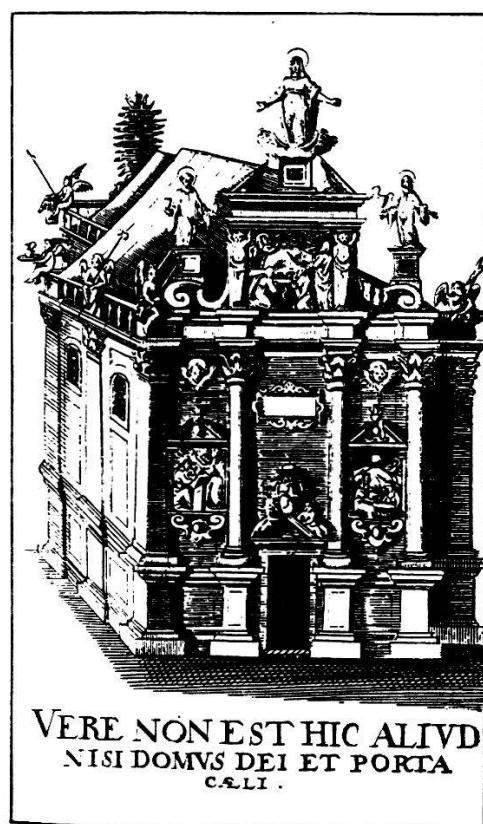
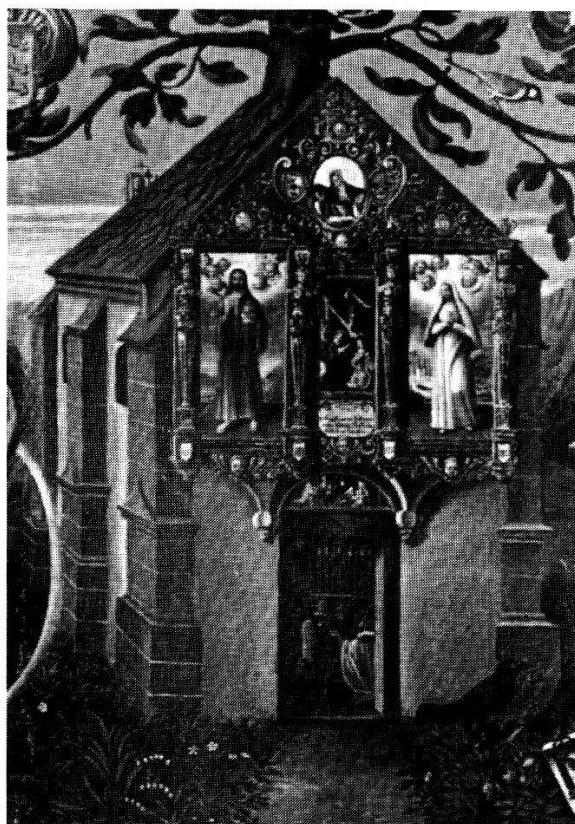


Abb. 104, 105:

Die Gnadenkapelle in Einsiedeln SZ. Äusseres zur Zeit der Spätgotik. Ausschnitt aus einer Holztafel mit Darstellung des hl. Meinrad und der ersten seligen Äbte und Mönche, kurz nach 1600. Kloster Einsiedeln. – Die Gnadenkapelle in Einsiedeln SZ. Äusseres nach der frühbarocken Umgestaltung von 1617 bis 1634.

worden, zumal unsere heutige Zeit religiösen Bildern gegenüber ohnehin sehr zurückhaltend ist. Aus kulturgeschichtlicher Sicht sind sie aber ebenso wertvolle Zeugen der Verehrung der Einsiedler Muttergottes wie ihre älteren Vorgängerinnen.

### *Die Entstehung der Wallfahrt*

Am Anfang wurde in Einsiedeln die Zelle des 861 von zwei Räubern erschlagenen hl. Meinrad verehrt. Dieser, ein Mönch des Klosters auf der Reichenau, hatte sich als Einsiedler in die abgeschiedene Gegend, wo heute das Kloster Einsiedeln steht, zurückgezogen. Nach seiner Ermordung wurde seine Klause zu einer Kapelle umgestaltet und darüber eine Kirche errichtet, nachdem 934 ein Benediktinerkloster gegründet worden war. Die Weihe der ersten Klosterkirche fand am 14. September 948 statt. In der Nacht davor soll aber bereits Christus in Anwesenheit von Engeln die Weihe vollzogen haben. Die Legende der sog. Engelweihe ist seit der Mitte des 12. Jahrhunderts überliefert.<sup>1</sup> Im 12. Jahrhundert scheint an die Stelle des Christus-Weihetitels das Marienpatrozinium getreten zu sein. Eine Marienwallfahrt ist seit 1337 nachweisbar. Als erstes Gnadenbild wird eine thronende Holzfigur vermutet. Diese Annahme beruht auf verschiedenen Mariendarstellungen, so auf dem Konventsiegel von 1239, auf einer Illustration im sog. Blockbuch von ungefähr 1460 (Meinradsleben) sowie auf drei Stichen des Meisters ES, die dieser auf das Fest der Engelweihe von 1466 schuf. Der dokumentarische Wert der letzteren ist insofern in Frage zu stellen, als ungewiss ist, ob der im Gebiet des Oberrheins tätige Meister ES jemals in Einsiedeln war. Am 21. April 1465 wurde die Gnadenkapelle von einem Brand heimgesucht, der auch das Münster in Mitleidenschaft zog. Ob das Gnadenbild dabei zugrunde ging oder die Feuersbrunst überstand, lässt sich nicht eindeutig nachweisen. Die neuere Forschung neigt eher dazu, den zweiten Fall anzunehmen, und hält es für nicht ausgeschlossen, dass die romanische Statue bereits um 1440 durch die zeitgemässere gotische ersetzt worden war.<sup>2</sup> Schriftliche Angaben zum Abgang des alten und zur Aufstellung des neuen Gnadenbildes wurden bis heute keine gefunden.

<sup>1</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Werner-Konrad Jaggi, Zürich, ist die angeblich von Papst Leo VIII. ausgestellte «Engelweihebulle», in der die Weihe durch den Erlöser bestätigt wird, eine auf der Reichenau ausgefertigte Fälschung des 12. Jahrhunderts. – Zu den frühen bildlichen Darstellungen der Engelweihe siehe: Schuppisser, Fritz Oskar. Die Engelweihe der Gnadenkapelle von Einsiedeln in der frühen Druckgraphik. (»Nobile claret opus«). Festgabe für Ellen Judith Beer zum 60. Geburtstag. Sonderdruck aus: ZAK 43, 1986, S. 141–150).

<sup>2</sup> Murbach, Ernst. Das Einsiedler Gnadenbild und seine Zeitverwandten. (Corolla Heremitana. Neue Beiträge zur Kunst und Geschichte Einsiedelns und der Innerschweiz. Festschrift für Linus Birchler. Olten/Freiburg i. Br. 1964, S. 137–153), S. 149. Murbach erachtet es als nicht erwiesen, dass das Gnadenbild beim Brand zerstört wurde. Zur Beweisführung zitiert er Ringholz, der in seiner Klostergeschichte schreibt, es werde ausdrücklich hervorgehoben, «dass der Liebfrauenkapelle kein Leid an den Mauern geschah, wie wohl viel Holzwerk darob war»; siehe dazu: Ringholz, P. Odilo. Die Geschichte des Fürstlichen Benediktinerstifts Einsiedeln 1. Einsiedeln 1904, S. 431. – Linus Birchler äusserte die Vermutung, das romanische Gnadenbild, eine sitzende Madonna, sei erhalten geblieben und mit einer Holzfigur identisch, die aus einer am alten Pilgerweg gelegenen kleinen Ka-

## *Die Gnadenkapelle*

Äusseres 1465–1617. Der rechteckige Bau mit einem eingezogenen Chörlein wurde nach dem Brand von 1465 mit Strebe- und Stützpfeilern verstärkt und mit einem Netzgewölbe eingedeckt. Der Zugang erfolgte durch eine Türe an der Hauptfront; an den Längsseiten liessen je zwei kleine Fenster Licht einfallen (Abb. 104).<sup>3</sup> Fünf über dem Türgericht befindliche Löcher wurden als «Handzeichen Christi» gedeutet, die der Erlöser bei der Engelweihe zurückgelassen habe. Die Pilger pflegten ihre Hände in diese Vertiefungen zu legen. Um das Herausbrechen von Mauerteilchen durch die Wallfahrer zu verhindern, war ein silberüberzogenes Schutzblech angebracht worden. Unter Abt Augustin Hofmann (1600–1629) erhielt die Fassade der Kapelle eine aus Schnitzwerk und Bildern gestaltete Dekoration.<sup>4</sup>

Äusseres 1617–1798<sup>5</sup>. Wenig später, noch im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, wurde die Kapelle wie ein Schrein verziert. Als erstes versah man die Eingangsfront mit einer Marmorverkleidung. Stifter war Markus Sittikus von Hohenems, Erzbischof von Salzburg, der die Entwürfe dazu von seinem Dombaumeister Santino Solari anfertigen liess. Drei Reliefs – Mariä Geburt, Verkündigung und Tod Mariä – sowie ein Teil der Architekturglieder entstanden in Salzburg und wurden nach Einsiedeln überführt. Für die übrigen Arbeiten schloss man mit Steinmetz Jakob Mathe in Luzern einen Vertrag ab. Der schwarzweisse Marmor wurde im Urnerland gebrochen. Da sich die reichgestaltete Fassade stark von den anderen, schlichten Aussenwänden der Kapelle abhob, gelangte das Kloster mit dem Wunsch an Sittikus, er möge auch die übrigen Seiten verkleiden lassen. Mathe erhielt daraufhin den Auftrag, zwölf Engel mit Leidenswerkzeugen zu schaffen, die auf den Gesimsballustraden aufgestellt werden sollten. 1619 starben aber sowohl der Bildhauer als auch der Stifter. Erst 1628 anerbte sich der Bruder von Markus Sittikus, Graf Kaspar von

pelle stammt und sich heute in Privatbesitz befindet; vgl. dazu: Birchler, Linus. Vom ältesten Einsiedler Gnadenbild. (*Formositas Romanica. Beiträge zur Erforschung der romanischen Kunst*. Josef Gantner zugeeignet. Frauenfeld 1958, S. 87–106), S. 94f. Nach Joachim Salzgeber, *Die schwarze Muttergottes von Einsiedeln, Gnadenbild und Gnadenkapelle in der Geschichte*, Einsiedeln 1987, S. 11, dürfte es sich eher um eine Kopie des romanischen Gnadenbilds handeln.

<sup>3</sup> Die spätgotische Kapelle ist dargestellt auf einem Stich von Heinrich Stacker, 1597/98 (abgebildet in: Henggeler, Rudolf. *Die Einsiedler Wallfahrtsbilder*. [Benziger's Einsiedler Kalender 104, 1944, S. 16–23]), sowie auf einem Stich von Martin Martini, 1602 (abgebildet in: Ringholz, *Wallfahrtsgeschichte*, S. 31).

<sup>4</sup> Henggeler, Rudolf. *Die Gnadenkapelle von 1617–1817*. (*Maria Einsiedeln* 72, 1967, S. 102–105). – Im beschriebenen Zustand – wenn auch in den Details etwas abweichend – ist die Gnadenkapelle wiedergegeben auf einer 1602 entstandenen Holztafel: aus dem auf einer Wiese stehenden Heiligtum wächst der Stammbaum mit den Büsten der seligen Äbte und Mönche des Stifts heraus (Kdm SZ I, S. 174); ferner auf einem Stich von Martin Martini aus dem ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, der das Innere des «Unteren Münsters» zeigt (abgebildet in Kdm SZ I, S. 21).

<sup>5</sup> Henggeler (wie Anm. 4). – Henggeler, Rudolf. *Tausend Jahre Gnadenkapelle*. (*Maria Einsiedeln* 53, 1948, S. 372–374). – Kdm SZ I, S. 20. – Ringholz, Odilo. *Das Haus der Mutter*. Einsiedeln 1913. – Ringholz, *Wallfahrtsgeschichte*, S. 30–35.



Abb. 106:  
Die Gnadenkapelle in Einsiedeln SZ. Heutiger Zustand nach dem Wiederaufbau von 1815 bis 1817.

Hohenems, die Marmorverkleidung vollenden zu lassen. 1634 waren die Arbeiten abgeschlossen (Abb. 105).<sup>6</sup>

Äusseres seit 1817. Im Jahre 1798 wurde die Kapelle von den in Einsiedeln einfal-lenden Franzosen niedergeissen. Der Wiederaufbau erfolgte 1815–1817 nach Plänen von Bruder Jakob Nater und Maler Meinrad Birchler (Abb. 106). Modelle dazu verwahrt die Stiftssammlung. Formal lehnt sich das neue Heiligtum an das zerstörte an, der Hauptraum ist jedoch um fast die Hälfte verkürzt.<sup>7</sup> Dafür erhielt die Ein-

<sup>6</sup> Die Fassade ist abgebildet bei Henggeler (wie Anm. 4), S. 103. Rudolf Henggeler erwähnt in seinem Aufsatz über die Einsiedler Wallfahrtsbilder (wie Anm. 3) auf S. 18 eine Darstellung der Kapelle um 1650 von Nikolaus Hautt, Luzern, sowie drei von P. Athanas Beutler um 1680 als Stichvorlagen gezeichnete Seitenansichten.

<sup>7</sup> Grundrisse der alten und der neuen Kapelle: Kdm SZ I, S. 103. Ebenda auf S. 102 sind drei für den Wiederaufbau der Kapelle angefertigte Modelle erwähnt, die im Stiftsarchiv aufbewahrt wurden;

gangspartie drei grosse, mit Gittern verschlossene Öffnungen – ein korbbogiges Portal an der Frontseite und zwei rechteckige Türen in der ersten Achse der Langseiten –, durch welche die Pilger einen Blick auf das Gnadenbild werfen können, ohne die Kapelle betreten zu müssen. Bei deren Wiederaufbau verwendete man Material des Vorgängerbaus, soweit dieses noch auffindbar war.<sup>8</sup>

Renovation von 1910. Die augenfälligste Veränderung bestand im Auswechseln der drei Salzburger Reliefs aus dem frühen 17. Jahrhundert gegen vergoldete Galvanoreliefs aus der Einsiedler Bildhauerwerkstatt Payer & Wipplinger.

### *Der Gnadenaltar*

Den ältesten Hinweis auf das Aussehen des Gnadenaltars nach 1465 enthält unseres Wissens die Chronik des in der Reformation aufgehobenen Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen. Dieses erhielt 1484 eine Nachbildung der Einsiedler Gnadenstatue geschenkt. Die Chronik überliefert, man habe zu dieser Marienfigur in Anlehnung an den Altar am Wallfahrtsort zwei Engelchen sowie ein weiteres für die Bekrönung schnitzen lassen.<sup>9</sup>

Bildliche Darstellungen des Gnadenaltars sind erst seit der Zeit um 1600 erhalten. Auf ihnen ist das Gnadenbild von einer Heilig-Geist-Taube überhöht und von Gottvater und Gottsohn flankiert, welche Maria eine Krone aufsetzen.<sup>10</sup> Auf einem Stich in den 1610 erschienenen «Annales Heremi», einer von P. Christoph Hartmann verfassten Klostergeschichte, knien dagegen beidseits der Marienstatue zwei Leuchterengel.<sup>11</sup> Unter Abt Augustin Hofmann (1600–1629) wurde die Figur mit einem Kranz aus silbergetriebenen Rosen umgeben. Die Altarwand, wie sie um 1700 aussah, ist auf einem grossformatigen Stich festgehalten, der nach einer Vorla-

die Verfasserin der vorliegenden Arbeit fand bei einer Besichtigung der Stiftssammlung folgende zwei Modelle vor: 1. Kapellenmodell aus der Zeit nach dem Franzoseneinfall, Holz und Karton, H. 35,5 cm, B. 30 cm, T. 32,5 cm. – 2. Altarmodell, Gips, H. 49 cm, B. 48 cm, T. 15 cm.

<sup>8</sup> Zur Rückgewinnung von Teilen der barocken Marmorverkleidung siehe Kdm SZ I, S. 102. Auf eine Beschreibung des Figurenschmucks von 1821 wird hier verzichtet, weil die Architekturkopien der Kapelle fast ausschliesslich aus der Zeit vor 1798 stammen; siehe dazu Kdm SZ I, S. 103f. Vgl. auch Salzgeber (wie Anm. 2), S. 24f.

<sup>9</sup> Kdm SG II, S. 146. – Lustenberger, P. Othmar. Älteste Kopie des Einsiedler Gnadenbildes. (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 77, 1985, S. 15–30), S. 23. – Vgl. auch Murbach (wie Anm. 2), S. 152, der ohne Kenntnis der St. Galler Klosterchronik die Vermutung äusserte, der mittelalterliche Gnadenaltar dürfte Engel als Begleitfiguren Mariens aufgewiesen haben. Er leitete diese Annahme von den Kupferstichen des Meisters ES ab, auf denen die Madonna stets zusammen mit Engeln dargestellt ist.

<sup>10</sup> Das Motiv der Hl. Dreifaltigkeit tritt erstmals auf einem Stich im «Rosengärtlein» des P. Hippolit Beccara von 1602 auf; es hält sich auf druckgraphischen Blättern bis gegen 1700 und kommt u. a. auch auf einem Stich von ca. 1680–1683 vor, auf dem das Gnadenbild in einer Muschelnische steht. Beide Stiche sind abgebildet in: Zingg, Thaddäus. Das Kleid der Einsiedler Muttergottes. Einsiedeln 1974, Abb. 2 und 5.

<sup>11</sup> Abgebildet bei Zingg (wie Anm. 10), Abb. 3. Vgl. dazu auch einen Stich von 1617 in: Henggeler (wie Anm. 3), S. 17.

ge des Zuger Barockmalers Johannes Brandenberg vom Augsburger Wolfgang Philipp Kilian geschaffen wurde (Abb. 107).<sup>12</sup> Auf ihm erscheint wiederum das Motiv der Hl. Dreifaltigkeit. Das mit dem Prunkornat bekleidete Gnadenbild wird von einer Muschelnische aufgenommen, auf deren Rundbogen der Titel «MARIA ADMIRABILIS ENSIDLENSIS» zu lesen ist. Seitlich der Muttergottes treten die Oberkörper von Christus (links) und Gottvater (rechts) aus der Nische hervor, in der einen Hand das Szepter beziehungsweise die Weltkugel haltend, den anderen Arm hinter dem Gnadenbild so erhoben, als hätten sie soeben Maria gekrönt. Die beiden Gestalten sind für Skulpturen sehr malerisch wiedergegeben. Über dem Madonnenhaupt schwebt die Heilig-Geist-Taube. Vor dem Gnadenbild ist der hochovale Kranz aus Rosen angebracht. An den Schmalseiten der dargestellten Altarnische sind über der Mensa zwei silbergetriebene Wandleuchter befestigt. Der linke trägt das Wappen von Abt Raffael von Gottrau (1692–1698), der rechte dasjenige seines Vorgängers, des Abtes Augustin Reding von Biberegg (1670–1692). Die Wandhalter schmücken hochovale Medaillons mit Brustbildern Christi und Mariä. Vor dem Gnadenbild steht auf der Altarmensa die «Grosse Monstranz», eine kostbare Goldschmiedearbeit, deren Herstellung zwanzig Jahre (1664–1684) beanspruchte. Vor der Altarnische hängen zwei prunkvolle silberne Ampeln, die eine 1617 von König Philipp III. von Spanien gestiftet, die andere 1676 von Fürstin Maria Theresia von Arenberg. Der Altar ist von hohen Kerzen, den sog. Standeskerzen, flankiert, die mit den Wappen der Stände Uri, Schwyz, Luzern und Zug geschmückt sind.<sup>13</sup>

1704 erfuhr der Altaraufbau eine Neugestaltung. Dabei wurden die Hl. Dreifaltigkeit und der aus Rosen gebildete Kranz durch einen von Blitzen und Strahlen durchstossenen vergoldeten Wolkenkranz mit dem Gnadenbild im Mittelpunkt ersetzt (Abb. 108). Diese typisch barocke Präsentationsweise wurde bei der Aufstellung zahlreicher Kopien übernommen. 1704 erhielt das Chörlein zudem eine Auskleidung aus vergoldetem Kupferblech, womit man eine Steigerung der Lichtreflexe erzielte.<sup>14</sup>

In der nach dem Franzoseneinfall wiederaufgebauten Gnadenkapelle wurde 1828 der barocke Wolken- und Strahlenkranz von 1704 nachgebildet. Der Altar aus Marmor stammt von 1834 und wurde 1837 an der Frontseite mit einer Bronzetafel geschmückt, auf der die Engelweihe dargestellt ist. Zwei weitere, kleine Bronzereliefs sind an den Verkröpfungen der Predella angebracht und zeigen links die beiden Meinradsraben mit der Keule und rechts einen Becher mit Brot, Palme und Lorbeerkrantz.<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Die Darstellung ist ausführlich beschrieben in: Carlen, Brandenberg, S. 165f., C7 und Abb. 183.

<sup>13</sup> Der Brauch, Standeskerzen zu stiften, wurde nicht immer ausgeübt. Bei seiner Wiederaufnahme 1934 fanden die Kerzen aus Platzgründen ausserhalb der Gnadenkapelle beim Patroziniumsaltar Aufstellung.

<sup>14</sup> Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 32.

<sup>15</sup> Das Innere der heutigen, im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wiederhergestellten Kapelle ist ausführlich beschrieben in Kdm SZ II, S. 104–106.

## *Architektonische Nachbildungen der Gnadenkapelle*

Wie das Heilige Grab in Jerusalem oder das Heilige Haus in Loreto wurde auch die Gnadenkapelle in Einsiedeln architektonisch nachgebildet. Überall dort, wo berühmte Gnadenbilder in kleinen Heiligtümern verwahrt wurden, lag bei Gründungen von Kultfiliationen der Gedanke nahe, auch die Kapelle zu kopieren, sofern die hierzu erforderlichen Geldmittel vorhanden waren. Noch verstärkt wurde diese Tendenz, wenn wie im Falle von Loreto und Einsiedeln nicht nur das wundertätige Bild, sondern auch das Gebäude selber als verehrungswürdig galt. Beim erstgenannten Ort handelt es sich der Tradition nach um das Haus der Heiligen Familie aus Nazareth, in Einsiedeln um die Zelle des hl. Meinrad und – was wohl noch bedeutender ist – um eine von Christus selber geweihte Kapelle. Daraus erklärt es sich, dass diese beiden Heiligtümer weit häufiger nachgestaltet wurden als beispielsweise die Rotunde von Altötting, die sich einzig durch ihr hohes Alter auszeichnet.

Die Bauherren von Architekturkopien beschafften sich die Masse der Originalbauten zum Teil am Wallfahrtsort selber. So sandte beispielsweise der Wiblinger Abt Maurus Falkner 1679 einen Architekten nach Einsiedeln, der innert weniger Tage den Grundriss und den Aufriss zeichnete.<sup>16</sup> Andere baten den Abt von Einsiedeln um Zustellung von Plänen und Massangaben.

<sup>16</sup> Tagebuch Dietrich, S. 103.



Abb. 107:  
Der Gnadenaltar in Einsiedeln  
SZ. Kupferstich (Ausschnitt), um  
1700, gestochen in Augsburg von  
Wolfgang Philipp Kilian nach  
einer Vorlage des Zuger Barock-  
malers Johannes Brandenberg.  
Kloster Einsiedeln.



Abb. 108:

*Der Gnadenaltar in Einsiedeln SZ. Gemälde, Grisaille (Auschnitt), ca. 1718, von Johannes Brandenberg, mit Wiedergabe des neuen Wolken- und Strahlenkranzes von 1704.*

Auf dem Gebiet der Schweiz entstand im Barock – vermutlich um die Nahwallfahrt nicht zu konkurrenzieren – nur eine einzige architektonische Nachbildung der Gnadenkapelle. Sie wurde 1694 in der Franziskanerkirche in Freiburg errichtet und war eine Stiftung von Hans-Ulrich Wild, der schon 1690 aus Einsiedeln eine nach dem Gnadenbild angefertigte Marienstatue erhalten hatte. In Anlehnung an die Raumdisposition der Wallfahrtskirche in Einsiedeln wurde die Architekturkopie in der Mitte des Kirchenschiffes aufgestellt. Bei dessen Neubau 1745 erfolgte ihr Abbruch und zwei Jahre später der Wiederaufbau an der linken Langhauswand als hinterste der Seitenkapellen.<sup>17</sup> Die architektonische Gliederung orientiert sich weitgehend am Vorbild in Einsiedeln.<sup>18</sup> Weiss gefasste Holzreliefs imitieren die Marmortafeln des Originalbaus. Im Inneren ist über dem Altar die Gnadenbildkopie angebracht, die nach 1704 analog zu Einsiedeln mit einer Wolken- und Strahlenaureole umgeben wurde.

Alle anderen Nachbildungen der Einsiedler Gnadenkapelle befinden sich in grösserer geographischer Entfernung zum Urheiligtum. Je weiter die Distanz, desto eher dürfte der Abt des Klosters die Erlaubnis zur Nachahmung erteilt haben. Die als frueste nachgewiesene wurde 1626 in Teising bei Neumarkt-St. Veith in Oberbayern geweiht. Ihr Stifter und Erbauer, Nikasius Otto Heinrich Magensreitter, hatte zusammen mit seiner Gemahlin eine Wallfahrt nach Einsiedeln unternommen. Wegen ihres vorgerückten Alters sahen sie sich aber ausserstande, öfters an die

<sup>17</sup> Zur Baugeschichte der Kapelle und ihrem heutigen Aussehen: Kdm FR III, S. 66–68.

<sup>18</sup> Die grossen Fensteröffnungen wurden erst 1866 herausgebrochen; vorher besass die Kapelle wie diejenige in Einsiedeln nur kleine Öffnungen.

Gnadenstätte zurückzukehren. Deshalb ersuchte Magensreitter 1624 in einem Schreiben den Abt von Einsiedeln um die Erlaubnis, auf seinem Schlossgut eine «Einsiedler Kapelle» bauen und zu diesem Zwecke einen Meister zum Aufzeichnen der Masse an den Wallfahrtsort schicken zu dürfen.<sup>19</sup> Der Abt bewilligte das Gesuch, und bereits am 20. September 1626 fand in Teising die Weihe der Kapelle statt, in der sogar die sog. Standeskerzen nachgebildet waren. Das Stift Einsiedeln stattete sie mit Reliquien des hl. Meinrad und des hl. Justus aus. Das kleine Heiligtum, in dem das Meinradsfest und auch andere Einsiedler Feste gefeiert wurden, entwickelte sich während des Dreissigjährigen Krieges zu einer Sekundärwallfahrtsstätte mit eigenem Wallfahrtspriester.<sup>20</sup>

Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden, die Gemahlin von Ludwig von Baden, dem sog. Türkenlouis, liess gleich auf zwei ihrer Besitzungen «Einsiedler Kapellen» errichten. Die Markgräfin war dem Wallfahrtsort im Finsteren Wald eng verbunden und suchte ihn im Verlauf ihres Lebens nicht weniger als sechsmal auf. In Einsiedeln hatte sie sich von der Muttergottes die Geburt eines Erbprinzen und

<sup>19</sup> Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 167f., und Lustenberger (wie Anm. 9), S. 17 (mit Abb. des Altars von Teising). – Das bezüglich der Gründung von Kultfiliationen aufschlussreiche Schreiben des Geuchstellers vom 23. September 1624 an Abt Augustin I. von Einsiedeln lautet (zitiert nach Ringholz): «Meine gegenwärtige unterthänige Behelligung geschieht allein aus dieser Ursach’, gnädiger Fürst und Herr. Nachdem zu verflossenem Fest Corporis Christi dieses schwebenden 1624. Jahrs ich und meine freundliche, liebe Ehefrau, Frau Johanna Magensreitterin zu und auf Teising, geborene von Greiffensee, neben einem bei uns gehabten Pater des würdigen Klosters St. Veit O. S. B. und anderen Personen, das heilige Ort und lobwürdige Gotteshaus Unser Lieben Frauen, auch des heiligen glorwürdigen Martyrs und Beichtigers Meinradi uralte Kapelle zu Einsiedeln wallfahrtend besucht und allda unsere christliche Andacht verrichtet, empfunden wir nach unserer (Gott sei ewiges Lob) glücklicher Wieder-zu-Haus-Kunft seither je länger je mehr einen inbrünstigen Eifer und nachsehnende herzliche Liebe zu hochwohlermeltem heiligem Ort, ja sogar in ruhendem Schlaf uns nit anders vorkommt, als seien wir stetig persönlich in diesem hochheiligen Gotteshaus, und auf Erwachen anderer Beschaffenheit hierob gleichsam ein Leid tragen, doch so wohl Weite des Weges als beikommenden Alters und Schwachheit halber an öfterer Besuchung verhindert wurden. Also weilen wir auch vorher lange Zeit im Willen gehabt, bei unserer Armutey eine Schloßkapelle bauen zu lassen, wären wir nunmals entschlossen, dieselb’ vorderst der allerheiligsten Dreifaltigkeit Gottes zu höchstem Lob, der übergebenedeten Himmels-Königin, unbefleckten Jungfrauen und allerwürdigsten Mutter Gottes zu schuldigen Ehren in der Größe, Weite und Höhe, wie obermelte hochheilige Kapelle vom Ursprung gewesen, aufzurichten.

Damit dann ich und meine liebe Ehefrau zu unserm ungezweifelt Gott wohlgefällig, durch den H. Geist auf Antrieb der allerheilig- und lobwürdigsten Mutter Gottes eingegebenem christlichem Intent fruchtbarlich gelangen möchten, bitten Euer fürstlichen Gnaden durch die Liebe Gottes und seiner werthen Mutter Maria wir hiemit unterthänig und demüthigst, Sie thun gnädigst zu bewilligen, gegenwärtigen Meister Leonhard Stoltz, Burgern und Schreiner zu Neumarkt von ermelter hochheiligen Kapelle die Größe, Weite, Höhe und andere Beschaffenheit, samt auch des Bildes Unser Lieben Frauen und des bei sich haltenden Kindes Proportion, wie solches alles vor Alter gewesen, abmessen und auszeichnen zu lassen.»

<sup>20</sup> Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 168f. Er erwähnt auch ein 1720 bei Andreas Michel in Landshut gedrucktes Büchlein, in dem die in dieser Kapelle in den ersten zehn Jahren geschehenen «denk- und merkwürdigen Gnaden und Wohlthaten» beschrieben sind. 1726 wurde aus Anlass der Hundertjahrfeier ein achttägiges Jubiläum mit 17 000 Sakramentempfängern gefeiert; bei der Zweihundertjahrfeier soll deren Anzahl sogar auf 20 000 angestiegen sein.

später dessen Heilung von Stummheit erfleht. 1710 veranlasste sie auf ihrem Grundbesitz in Schlackenwerth in Böhmen den Bau einer dem Einsiedler Heiligtum nachgebildeten Kapelle; 1715 führte sie ein gleiches Projekt in Rastatt (Baden) aus (Abb. 109, 110).<sup>21</sup>

Am 8. September 1730 bat Marquard Anton von Riedheim den Fürstabt von Einsiedeln um die Einwilligung, die Masse der Gnadenkapelle durch Baumeister

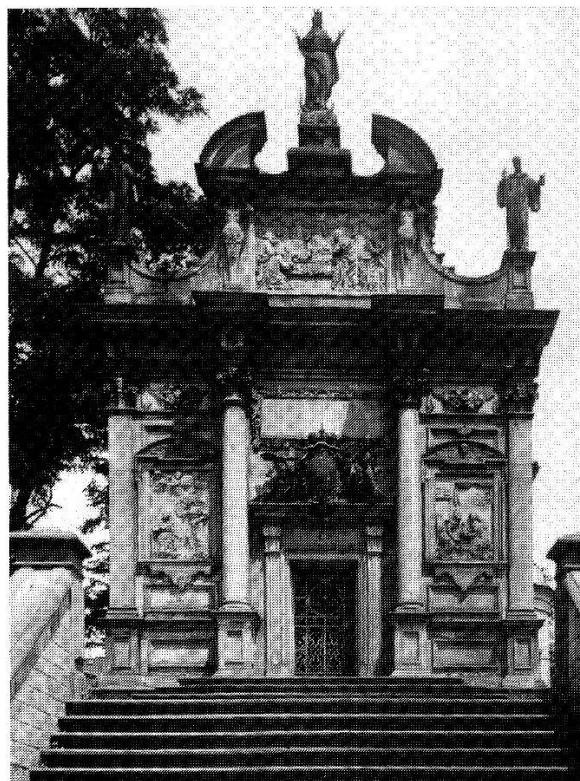


Abb. 109, 110:

*Architektonische Nachbildungen der Einsiedler Gnadenkapelle in Ostrov (Schlackenwerth bei Karlsbad, Tschechoslowakei), 1710, und Rastatt (Baden), 1715, beide erbaut im Auftrag der Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden.*

Christian Wiedemann nehmen lassen zu dürfen. Im Bestreben, das Gebiet zu rekatholisieren, wünschte er in Stetten ob Lontal eine Nachbildung des Heiligtums zu errichten. Bereits 1723 hatte er eine Kopie des Gnadenbildes von Einsiedeln nach Lontal bringen lassen und sie in die Stettener Schlosskapelle überführt. Als sich diese als zu klein erwies, plante er den Bau einer grösseren Wallfahrtskirche mit Einsiedler Kapelle. Die für 1730 vorgesehene Reise des Baumeisters nach Einsiedeln

<sup>21</sup> Maurus, P[ater]. Die Einsiedler Kapelle zu Schlackenwerth in Böhmen. (Mariengrüsse 40, 1935, S. 265–267). – Elsenhans, Erwin. Das Gnadenbild in der Einsiedler-Kapelle zu Rastatt im neuen Gewand und im strahlenden Lichterglanz. (Die Ortenau. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden, Heft 33, 1953, S. 191–200). – Henggeler, Rudolf. Die Einsiedlerkapelle in Rastatt. (Maria Einsiedeln 59, 1954, S. 124f.).



kam jedoch nicht zustande. Deshalb wandte sich Marquard Anton ein Jahr später abermals an den Abt und ersuchte ihn um einen Abriss der Heiligen Kapelle. 1732/33 wurde die heute noch bestehende Wallfahrtskirche mit der im Scheitel angefügten Gnadenkapelle errichtet (Abb. 111). Diese schliesst sich an den Hochaltar an. Ihr Inneres entspricht in den Massen sowie im Grund- und Aufriss der Gnadenkapelle in Einsiedeln, wie sie vor 1798 bestand, doch ist der Raum statt mit einem spätgotischen Gewölbe mit einer Tonne überdeckt. Rückwand und Seitenwände des Chörleins sind mit vergoldeten Holztafeln verkleidet, die das 1704 in Einsiedeln angebrachte vergoldete Kupferblech imitieren. Nachgebildet ist auch die aus der gleichen Zeit stammende Wolken- und Strahlenaureole hinter der Gnadenmuttergottes. 1889 wurde der Hochaltar der Kirche in Anlehnung an die nach dem Franzoseneinfall in Einsiedeln wiederaufgebaute Fassade der Gnadenkapelle neu gestaltet (Abb. 112).<sup>22</sup>

Naheliegend ist die Ausstrahlung nach Salzburg, hatte doch dessen Erzbischof, Markus Sittikus von Hohenems, im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts die Marmorverkleidung der originalen Gnadenkapelle gestiftet. Auf Anregung seines Nachfolgers, Erzbischof Paris Lodrons, erhielt 1646/47 beim Neubau der Kapuzi-

<sup>22</sup> Zur Architekturkopie in Stetten: Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Ulm ohne die Gemarkung Ulm. Bearb. von Hans Andreas Klaiber und Reinhard Wortmann. München/Berlin 1978, S. 694f., 697 und 704–710.

◀ Abb. 111:

*Einsiedler Kapelle in Stetten ob Lontal (Deutschland). Inneres der hinter dem Chor gelegenen Kapelle, erbaut 1732/33. Das Chörlein mit dem Gnadenbild wurde ziemlich genau dem damaligen barocken Chörlein in Einsiedeln nachgebildet.*



Abb. 112:

*Einsiedler Kapelle in Stetten ob Lontal (Deutschland). Hochaltar der Wallfahrtskirche, 1889 in Anlehnung an die Fassade der nach dem Franzoseneinfall in Einsiedeln wiederaufgebauten Gnadenkapelle gestaltet. Die seitlichen Türen führen in die dahinterliegende Einsiedler Kapelle.*

nerinnenkirche die evangelienseitige Seitenkapelle die Gestalt der Einsiedler Gnadenkapelle.<sup>23</sup> Das ursprüngliche Aussehen dieser Nachbildung ist nicht überliefert, da sie 1818 durch einen Brand vernichtet wurde. Beim Wiederaufbau war man bestrebt, den Eingang zur Kapelle möglichst genau nach demjenigen des Urheiligtums zu formen, wobei man über dem Türsturz auch die Fingerabdrücke Christi wiederholte, die nach der Tradition von der Weihe der Gnadenkapelle durch den Erlöser stammen sollen. Anstelle einer neuen Gnadenbildkopie wurde jedoch «irgend eine zart betende Madonna»<sup>24</sup> aus dem Devotionalienhandel aufgestellt. Das Stift Einsiedeln litt damals immer noch unter den Folgen des Franzoseneinfalls von 1798 und hatte anscheinend grosse Mühe, Repliken der Marienfigur liefern zu können.<sup>25</sup> Die Einsiedler Kapelle in der Salzburger Kapuzinerinnenkirche wurde 1944 bei einem Bombenangriff ein zweites Mal zerstört. Nach ihrer Wiederherstellung

<sup>23</sup> StiA Einsiedeln, A. SR 1 (Beilage). Die Gnadenmutter von Einsiedeln und die Kapuzinerinnen von Salzburg, S. 3 (maschinengeschriebener Text). – Die Salzburger Kapuzinerinnen waren aus der sog. Pfanneregger Reform herausgewachsen, die in den 1580er Jahren in Einsiedeln ihren Anfang genommen hatte, als P. Ludwig von Sachsen Schwester Elisabeth Spitzlin aus dem Frauenkloster Pfanneregg in Wattwil bei einem Besuch des Wallfahrtsortes zu einem strengeren Klosterleben ermahnte. – Beim Bau der Kirche 1633–1648 wurden auch die Rotunde von Altötting (Chor) und das Hl. Haus von Loreto (Epistelseite) nachgebildet.

<sup>24</sup> StiA Einsiedeln, A. SR 1 (wie Anm. 23), S. 5.

<sup>25</sup> Vgl. unten S. 192.

erhielt sie 1949 vom Abt in Einsiedeln eine von Bruder Simon Welti angefertigte Kopie des Gnadenbildes geschenkt.

Verhältnismässig spät, nämlich erst 1774, erfolgte der Bau einer Einsiedler Kapelle in Rom. Sie verdankt ihre Entstehung dem sonst vor allem in der Ostschweiz wirkenden Weltgeistlichen Josef Helg, der in der Ewigen Stadt ein Frauenkloster gründete und von der Schweiz aus besiedelte. Den Chor der Klosterkirche liess er nach



Abb. 113:  
*Einsiedler Gnadenaltar. Nachbildung in der Einsiedler Kapelle des Klosters Fahr AG, 1714–1724, mit einer Gnadenbildkopie von Johann Baptist Babel, 1760–1790.*

dem Vorbild der Einsiedler Gnadenkapelle gestalten. Auf einer Bleistiftskizze, die die Klosteranlage darstellt, ist die Fassade des Gotteshauses derjenigen der Wallfahrtskirche in Einsiedeln nachgebildet.<sup>26</sup> Die «Maria Einsiedeln» genannte Niederlassung in Rom musste aber bereits 1783 wegen finanzieller Schwierigkeiten aufgegeben werden.

<sup>26</sup> Die Skizze – ein Entwurf zum Klosterbau oder eine Zeichnung für einen Kupferstich, was zu prüfen bleibt – stammt von Josef Schwendimann. Siehe dazu: Hartmann, Plazidus. Aus der Werkstatt des Luzerner Kupferstechers Josef Schwendimann. (Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde XI/XII, 1947/48), S. 187, Nr. 9.



Abb. 114:

Einsiedler Kapelle in einem Annexraum der ehemaligen Klosterkirche St. Katharinenthal bei Diessenhofen TG, 1732–1735 unter der Priorin Dominika Josepha von Rottenberg erbaut. Nachgebildet sind der Gnadenaltar mit einer Kopie des Gnadenbildes und dem Wolken- und Strahlenkranz sowie die seitlich aufgestellten Standeskörper.

Die Zahl der im Ausland errichteten Einsiedler Kapellen erschöpft sich nicht mit den genannten Beispielen.<sup>27</sup> Bei einigen von ihnen ist die Frage, wieweit es sich um architektonische Nachbildungen handelt, in der Literatur noch nicht geklärt. Feststeht, dass bei den sog. Einsiedler Kapellen bezüglich des Umfangs und der Genauigkeit der Nachbildung verschiedene Abstufungen vorkommen. Diese reichen von

<sup>27</sup> Die Orte sind aufgelistet in: Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 169–171.

der Nachahmung sowohl der Aussen- als auch der Innengestaltung über eine blosse Wiedergabe des Innenraumes bis zur Reduktion auf den Wolken- und Strahlenkranz, der am häufigsten anzutreffenden Form (Abb. 113). Mit welcher künstlerischen Freiheit die Gnadenkapelle bisweilen nachgestaltet wurde, zeigt sich im Fall der 1732 errichteten Einsiedler Kapelle des ehemaligen Klosters St. Katharinenthal bei Diessenhofen TG. Sie ist in einem Annexraum der Klosterkirche eingerichtet und mit einer ziemlich getreuen Replik des Einsiedler Gnadenaltars ausgestattet (Abb. 114). Darüber hängt jedoch ein wandbreites Gemälde, das die «Engelweihe» darstellt (Abb. 115). Ein weiteres Bild an der linken Seitenwand zeigt die Ermordung des hl. Meinrad, womit den andächtigen Schwestern die Geschichte des Gnadenortes bildhaft vor Augen geführt wurde.<sup>28</sup>

Besonders die originalgetreuen Architekturkopien, wie etwa diejenigen in Teising und Rastatt, sind heute von grossem dokumentarischen Wert, weil sie uns das Aussehen des Urheiligtums vor der Zerstörung durch die Franzosen 1798 überliefern.

### *Das Gnadenbild*

Gnadenbild ist heute eine gotische Marienfigur (Abb. 116). Die Muttergottes hält in ihrer Rechten ein Szepter und trägt auf dem linken Arm das Jesuskind. Dieses erteilt mit seiner rechten Hand den Segen, mit der linken umfasst es einen kleinen Vogel, ein Motiv, das sich von den Apokryphen herleitet. Der Knabe ist nackt, Maria ohne Mantel, nur mit einem Gewand bekleidet, dessen Fassung einen rotbraunen Damast imitiert.<sup>29</sup> Ein oberhalb der Taille umgebundener schmaler Gürtel unterbricht die strahlenförmig nach unten verlaufenden Falten. Am Boden bildet das Kleid Staufalten. Die Stellung von Stand- und Spielbein ist durch den Stoff hindurch erkennbar. Die Körperlinie folgt einer leichten Biegung nach links. Nicht nur der Mantel, sondern auch der Schleier fehlt. Das Marienhaupt ist von eng anliegendem Haar umrahmt, das offen über den Rücken fällt. Der Hinterkopf hat eine Öffnung, die vielleicht zur Aufnahme von Reliquien bestimmt ist.

Das unbekleidete Kind sowie das Antlitz und die Hände der Muttergottes sind heute schwarz gefasst. Genaueres dazu erfahren wir aus einem Restaurierungsbericht von 1799. Im Jahr davor war das Gnadenbild vor den herannahenden Franzosen geflüchtet und auf der Haggeneck vergraben worden. Als seine Entdeckung drohte, brachte man es nach Bludenz (Vorarlberg) und später in die stiftseigene Propstei St. Gerold in Sicherheit. Durch die verschiedenen Transporte und die La-

<sup>28</sup> Eine thematisch gleiche Bilderausstattung (Engelweihe und Tod des hl. Meinrad) erhielt die zur selben Zeit (1731–33) erbaute Einsiedler Kapelle in Rogaro am Comersee (Italien). Siehe dazu: Die Einsiedler Kapelle in Rogaro. (Mariengrüsse 40, 1935, S. 41–44).

<sup>29</sup> Mantellose Darstellungen der Madonna mit Kind sind höchst selten. Ebenfalls nur ein Kleid trägt die um 1360–1370 datierte Skulptur einer Maria mit dem Jesusknaben in den Kunstsammlungen der Veste Coburg. Siehe dazu: Das Marienbild im Wandel von 1300–1800. Hg. vom Internationalen Mariologischen Arbeitskreis, Kevelaer. Würzburg 1987, S. 268f.



Abb. 115:  
Einsiedler Kapelle des ehemaligen Klosters St. Katharinenthal. Grossformatiges Gemälde von Jacob Carl Stauder über dem Gnadenaltar mit einer Darstellung der «Einsiedler Engelweihe», 1737.

gerung war die Statue derart in Mitleidenschaft gezogen worden, dass sich 1799 eine Restaurierung aufdrängte. Gemäss einem vom damaligen Restaurator Johann Adam Fuetscher verfassten Schreiben wies der vom Stoffbehang zugedeckte Körper des Jesuskindes eine helle Hautfarbe auf, während die beiden ursprünglich ebenfalls fleischfarbenen Gesichter durch den Rauch der in der kleinen Gnadenkapelle brennenden Ampeln und Kerzen geschwärzt worden waren. Der Fassmaler übermalte sie schwarz, wollte ihnen jedoch durch gerötete Wangen und farbige Augen etwas mehr Ausdruck verleihen. Diese Änderungen weckten bei den Gläubigen aber Zweifel an der Echtheit des Gnadenbildes, weshalb man sich zu einer einheitlich schwarzen Bemalung gezwungen sah.<sup>30</sup>

<sup>30</sup> Der Restaurierungsbericht von 1799 ist abgedruckt in: Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 36–38. – 1933/34 wurde das Gnadenbild ein weiteres Mal restauriert. Das Schweizerische Landesmuseum in

Analoge Beispiele von in kleinen Kapellen aufgestellten und durch den täglichen Rauch nachgedunkelten Gnadenbildern finden sich in Altötting und Loreto. Daneben gibt es schwarze Mariengnadenbilder, deren dunkle Hautfarbe anscheinend nicht auf eine Verrussung zurückzuführen ist, sondern von Anfang an gewollt war. Untersuchungen zu diesem Phänomen weisen hauptsächlich auf Parallelen in vorchristlichen Religionen hin und führen psychologische Erklärungen an, wobei diese Arbeiten für den Historiker oft einen stark spekulativen Charakter besitzen. Vielfach wird auch die Stelle aus dem Hohen Lied zitiert (»schwarz bin ich, aber wohlgestaltet«), ohne dass aber unseres Wissens in einem konkreten Fall aufgrund von Quellen ein Zusammenhang zwischen dieser Bibelstelle und einer schwarzen Muttergottes belegt werden konnte.

Im Volksmund erhielt die dunkle Hautfarbe des Einsiedler Gnadenbildes eine legenhafte Deutung, wonach die Figur bei einer Feuersbrunst auf wunderbare Weise unversehrt geblieben, vom Rauch aber schwarz geworden sei. Kern dieser Legende dürften zwei Kapellenbrände in den Jahren 1509 und 1577 sein, die das Gnadenbild schadlos überstand.

Unter den Fachleuten hat sich Linus Birchler im Rahmen der Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Stifts Einsiedeln als einer der ersten mit der Stilfrage des Gnadenbildes auseinandergesetzt. Er bezeichnete das Bild als eine süddeutsche Arbeit aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.<sup>31</sup> Nur wenige Jahre später beschäftigte sich Ilse Bayer-Futterer, eine Kennerin der mittelalterlichen Plastik in der Schweiz, in Zusammenhang mit einer spätgotischen Einsiedler Kopie im Schweizerischen Landesmuseum mit der Originalstatue in Einsiedeln.<sup>32</sup> Sie datierte die Figur in die Zeit um 1440. Alfred A. Schmid warf in einem Zeitungsartikel die Frage nach dem Autor des Bildwerks auf und plazierte es im Umkreis Hans Multschers.<sup>33</sup> Die Künstlerfrage wurde von Ernst Murbach aufgegriffen und dahingehend präzisiert, dass der Schnitzer dieses Bildwerks im frühen Werkstattbereich Multschers, vermutlich im Künstlerkreis Hans Strigels d. Ä., beheimatet gewesen sein müsse.<sup>34</sup> Als möglichen Besteller der seiner Ansicht nach im Gebiet nördlich des Bodensees entstandenen Figur nennt er den kunstfreudigen Abt Burkhard von Kreuzlingen-Weissenburg (1418–1438). Andere Forscher vermuten, das neue Gnadenbild sei erst nach 1465 unter Abt Gerold von Hohensax (1452–1480) angeschafft worden.<sup>35</sup>

Zürich ist im Besitz von Aufnahmen des Gnadenbildes, die von dieser Restaurierung herrühren könnten. Auf einen veröffentlichten Bericht bin ich nirgends gestossen; im Stiftsarchiv in Einsiedeln fand ich lediglich einen Briefumschlag, der gemäss Beschriftung Angaben zu den vorgenommenen Arbeiten enthalten sollte, jedoch leer war. Aus einigen Notizen geht hervor, dass Linus Birchler die Absicht hatte, einen Restaurierungsbericht zu verfassen.

<sup>31</sup> Kdm SZ I, S. 104.

<sup>32</sup> Bayer-Futterer, Ilse. Die Bildwerke der Romanik und Gotik. Katalog des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Zürich 1936, S. 169.

<sup>33</sup> Schmid, Alfred. Die ältere Schwester der Einsiedler Muttergottes. (Neue Zürcher Zeitung, Sonntagsausgabe vom 15. August 1943, Nr. 1266).

<sup>34</sup> Murbach (wie Anm. 2), S. 146–148 und 152.

<sup>35</sup> Reinle, Adolf. Die Kunst der Innerschweiz von 1200 bis 1450. (Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft 1. Olten 1990), S. 310. – Salzgeber (wie Anm. 2), S. 12f.



Abb. 116, 117:

Maria Einsiedeln. Gnadenbild in der Wallfahrts- und Klosterkirche Einsiedeln SZ, gotische Statue. – Maria Einsiedeln. Das Gnadenbild im Prunkornat, mit dem sog. Behang, Schmuck und Kronen. Diese höfisch anmutende Kleidung ist seit dem Barock üblich und ehrt Maria als die Himmelskönigin.

Bereits 1943 wies Linus Birchler in einem Aufsatz<sup>36</sup> auf formale Bezüge des Einsiedler Gnadenbildes zur italienischen Kunst hin, insbesondere zur «Ährenkleidmadonna», die früher im Mailänder Dom als Gnadenbild verehrt worden war. Diese Statue stellt Maria als Tempeljungfrau dar, aufrecht dastehend, die Hände vor der Brust zum Gebet aneinandergelegt. Sie trägt bis unter die Hüften herabfallendes Haar sowie ein bodenlanges Gewand, das oberhalb der Taille durch einen schmalen Gürtel zusammengerafft wird, jedoch weder Mantel noch Schleier. In deren Fehlen erblickte Birchler eine Parallele zur Gestalt der Einsiedler Statue. Die aus dem Dom stammende, heute im Museo Civico des Castello Sforzesco ausgestellte Marmorfigur entstand allerdings erst in der Zeit um 1484 (Abb. 119).<sup>37</sup> Zuvor hing im Dom

<sup>36</sup> Birchler, Linus. Das Einsiedler Gnadenbild. (Neue Zürcher Zeitung, Sonntagsausgabe vom 5. September 1943, Nr. 1378).

<sup>37</sup> Die aus Marmor gehauene Skulptur wurde um 1484 von Pietro Antonio Solario geschaffen. – Als wichtigste Literatur zur Madonna im Ährenkleid siehe: Aurenhammer, Mariengnadenbilder,

ein um 1465 geschaffenes, heute verschollenes Gemälde<sup>38</sup>, das ebenfalls die jungfräuliche Maria im Ährenkleid darstellte und in unserem Gebiet durch einen kurz danach geschaffenen Einblattholzschnitt des Rapperswiler Meisters Firabet (Feierabend) Verbreitung fand (Abb. 118).<sup>39</sup> Doch auch dieses Gnadenbild hatte einen Vorgänger, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Süddeutschland in Form von Repliken eine Blütezeit erlebte, was vermutlich dazu führte, dass sich 1464

S. 137–139. – Graus, J[ohannes]. S. Maria im Ährenkleid und die Madonna cum cohazona vom Mailänder Dom. (Kirchenschmuck. Monatszeitschrift für christliche Kunst und Kunstgeschichte 35, 1904, Nr. 4, S. 59–73, und Nr. 6, S. 101–114). – Walzer, Albert. Noch einmal zur Darstellung der Maria im Ährenkleid. (Festschrift für Werner Fleischhauer. Konstanz/Stuttgart 1964, S. 63–100).

<sup>38</sup> Nach der unter Anm. 37 zitierten Literatur war es ein Werk Cristoforo de Mottis.

<sup>39</sup> Der Holzschnitt ist ausführlich beschrieben in Kdm SG IV, S. 165f. Er zeigt die Ährenkleidmadonna, von Engeln begleitet, neben einem Altar auf einem gras- und blumenbewachsenen Boden stehend. Wie eng sich Firabet an das gemalte Vorbild hielt, lässt sich heute nicht mehr überprüfen.



Abb. 118, 119:  
Ährenkleidmadonna. Einblattholzschnitt, signiert «firabet», um 1466. Graphische Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. – Marmorfigur von Pietro Antonio Solario, um 1484, früher Gnadenbild im Mailänder Dom, heute im Museo Civico del Castello Sforzesco in Mailand.

Deutsche bei der Verwaltung des Mailänder Doms nach einem Gnadenbild erkundigten, von dem sie behaupteten, es sei von ihren Landsleuten gestiftet worden. Laut den Quellen erhielten sie zur Antwort, es sei beim Neubau des Doms (Beginn 1387) zugrunde gegangen. Vermutlich wurde durch diese Nachfrage der Deutschen das Entstehen des bereits erwähnten Gemäldes in die Wege geleitet.<sup>40</sup> Doch ausser der Ährenkleidmadonna im Dom zu Mailand gab es in Italien damals schon eine ganze Reihe von Marienfiguren, deren Bekleidung sich auf ein schlichtes Gewand beschränkte. Ikonographisch sind es jedoch Verkündigungsmadonnen<sup>41</sup>, also wie die Mailänder Tempeljungfrau Darstellungen Mariens aus ihrem Leben vor der Geburt Christi. Die Figur der Einsiedler Muttergottes, die das Jesuskind auf dem Arm trägt, stünde also mit ihrer Mantellosigkeit auch innerhalb der italienischen Plastik als Sonderfall da. Die Tatsache, dass der Einsiedler Abt Gerold von Hohensax 1464 mit dem Ziel nach Italien reiste, von Papst Pius II. im Hinblick auf die im Jahre 1466 bevorstehende Grosse Engelweihe eine Erneuerung des Engelweihablasses sowie verschiedene Wallfahrtsprivilegien zu erhalten<sup>42</sup>, mag die Frage aufwerfen, ob der Fürstabt nicht vielleicht gleichzeitig auch ein zeitgemäßes Gnadenbild nach Hause bringen wollte. Der stilistische Befund spricht aber doch für eine Entstehung nördlich der Alpen. Die Verwandtschaft mit der Mailänder Ährenkleidmadonna dürfte daher am ehesten durch im Norden verbreitete Kopien zustande gekommen sein, die sich hier gerade in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auffallender Beliebtheit erfreuten und auch im schweizerischen Raum in den Frauenklöstern Seedorf UR und Wattwil SG mit zwei Beispielen aus der Zeit um 1440–1450 vertreten sind.<sup>43</sup> Vielleicht ist es gerade der Einfluss eines solchen Vorbildes, der eine zeitliche Eingrenzung der Einsiedler Marienstatue erschwert.

### *Die textile Kleidung des Gnadenbildes*

Das Fehlen eines geschnitzten Mantels bei der Einsiedler Marienfigur liess Fachleute wiederholt die Frage stellen, ob das Bildwerk nicht von Anfang an für einen Stoffbehang konzipiert gewesen sei. Am eingehendsten hat sich Ernst Murbach mit

<sup>40</sup> Die Forschung vermutet, dass das ehemalige Kultbild der Deutschen mit einer in Rechnungen des Doms erwähnten Silberstatue (oder vielleicht mit Silber verzierten Statue) identisch sein könnte, über deren Aussehen die Quellen berichten, sie habe langes, geflochtenes Haar besessen und sei mit vergoldeten Sternen und einem goldenen Diadem verziert gewesen.

<sup>41</sup> Erwähnt seien ein Figurenpaar Mariä Verkündigung im Dom von S. Gimignano, eine bemalte Marienfigur aus Terrakotta im Museo Bardini in Florenz, vermutlich ebenfalls Teil einer Verkündigungsgruppe, sowie eine sienesische Annunziata in Berlin; vgl. dazu: Wundram, Manfred. Sienesische Annunziata in Berlin. (Jahrbuch der Berliner Museen 6, 1964, S. 39–52). Weitere italienische Plastiken von mantellosen Verkündigungsmadonnen wurden von Enzo Carli veröffentlicht, wobei im Vergleich mit der Einsiedler Maria besonders auf die Figur der Annunziata im Museo d’Arte Sacra von Montalcino hinzzuweisen ist (Carli, Enzo. La scultura lignea italiana, dal XII al XVI secolo. Mailand 1976, bes. S. 50 und Taf. 23–25).

<sup>42</sup> Kälin, P. Thielmann. Das Bild der Thaumaturga Einsiedlensis. (Maria Einsiedeln 50, 1945), S. 17.

<sup>43</sup> Die beiden Statuen sind oben auf S. 24 beschrieben.

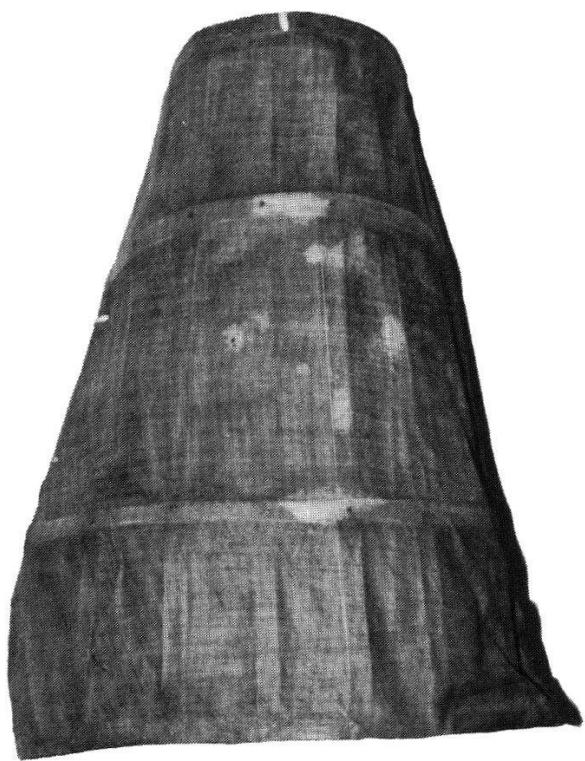
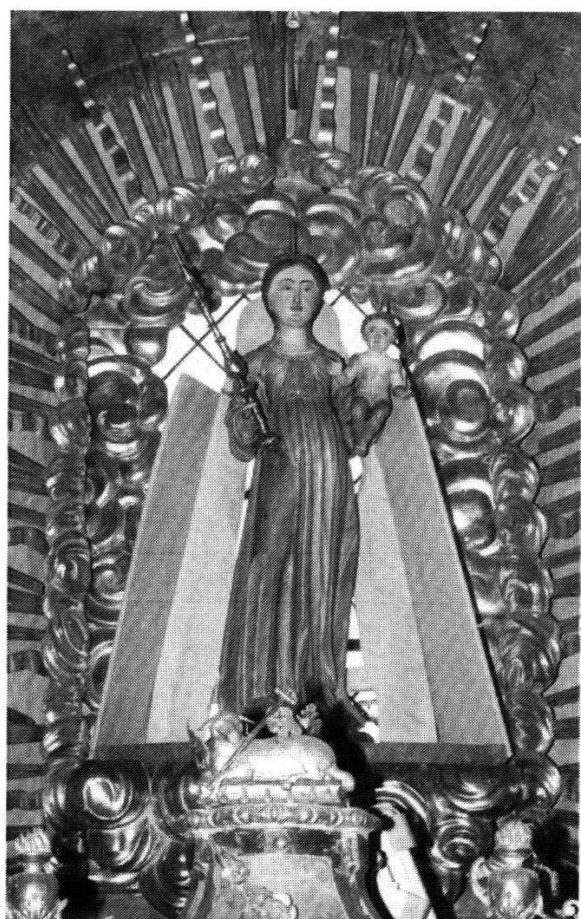


Abb. 120, 121, 122:  
Maria Einsiedeln. Gnadenbildkopie von 1696 in  
Auw AG: mit dem sog. Behang; ohne Stoffbeklei-  
dung, aber mit einem Holzumbau zum Auflegen  
des Schleiers; Hilfskonstruktion aus Holzstäben und  
jutenähnlichem Stoff als Unterlage für den Rock.

diesem formalen Aspekt auseinandergesetzt. Die von ihm festgestellten bescheidenen Umrisslinien sowie Qualitätsunterschiede in der Gestaltung einzelner Partien der Skulptur veranlassten ihn zur Schlussfolgerung, die gotische Statue sei seit jeher mit einem textilen Mantel bekleidet gewesen. Diesen stellte er sich als rechteckigen Überwurf aus Samt, Seide oder Brokat vor, der mit einer Agraffe über der Brust befestigt wurde und seitlich bis unter die Kniehöhe herunterfiel.<sup>44</sup> Die von Ernst Murbach aufgestellte Bekleidungsthese wird durch eine ihm damals noch nicht bekannte Quelle vollumfänglich bestätigt. In der Chronik des zur Reformationszeit aufgehobenen Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen heisst es nämlich, die Schwestern hätten 1484 eine Kopie des Einsiedler Gnadenbildes geschenkt erhalten, das «zuo gelicher wis wie daz zuo den ainsidelen mit der kron und mit ainem tüchly und mit einem blawen sidin mantel Gar schon geziert» war.<sup>45</sup> In den folgenden Jahren nähten die Klosterfrauen aus ihnen vergabten kostbaren Stoffen weitere Mäntel für ihre Einsiedler Gnadenmutter. Insgesamt verzeichnet die Chronik sechs Stück.<sup>46</sup>

Über die genaue Form der mittelalterlichen Bekleidung können allerdings nur Vermutungen angestellt werden. Abbildungen des mit einem Stoffgewand versehenen Gnadenbildes sind erst seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert überliefert, als der Kupferstich in Mode kam.<sup>47</sup> Schriftliche Erwähnung finden die Mariengewänder in den Quellen des Klosters Einsiedeln erstmals nach dem Brand von 1577, als über deren Verlust geklagt wurde.<sup>48</sup> Danach setzten Schenkungen neuer Kleider ein, ein Brauch, der bis in unser Jahrhundert andauert. Die barocke, von der Hofmode beeinflusste Kleidung liess nur noch die Gesichter und Hände der gotischen Figur unbedeckt (Abb. 117). Die Häupter wurden von gefältelten Halskrausen und kostbar gearbeiteten Kronen eingerahmt. Die Muttergottes und das Kind trugen lange Gewänder, die jedoch in Abweichung von der zeitgenössischen, tatsächlich getragenen Mode nicht tailliert waren, sondern gerade herunterfielen.<sup>49</sup> Maria war zudem mit einem Schleier bekleidet, der bis zum Kleidsaum herabreichte und dem Gnadenbild den Umriss eines Dreiecks verlieh. Das Marienbild erhielt dadurch ein streng hieratisches Aussehen, was durch das Herabführen der Stoffbekleidung bis unter die Standfläche der Holzstatue noch verstärkt wurde.

<sup>44</sup> Murbach (wie Anm. 2), S. 150f. Er weist darauf hin, dass bereits H. Wentzel in seinem Artikel über das Bekleiden von Andachtsplastiken für das Einsiedler Gnadenbild eine spätmittelalterliche Stoffbekleidung in Erwägung gezogen habe und der Brauch, Kultbilder mit kostbaren Stoffen zu bekleiden, bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden könne; siehe dazu: Wentzel, Hans. Das Bekleiden von Bildwerken. (Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 2. Stuttgart 1948, Sp. 219–225).

<sup>45</sup> Lustenberger (wie Anm. 9), S. 20. – Kdm SG II, S. 146. – Die heute verschollene, in der zeitgenössischen Klosterchronik aber mehrmals erwähnte Gnadenbildreplik ist im anschliessenden Katalog, S. 237–239, ausführlich behandelt.

<sup>46</sup> Lustenberger (wie Anm. 9), S. 23f.

<sup>47</sup> Vgl. z. B. die gestochene Innenansicht der Gnadenkapelle in dem 1601 erschienenen «Rosengärtlein», abgebildet bei Zingg (wie Anm. 10), S. 10. Der Stich ist einem 1595 von Heinrich Stacke geschaffenen nachgebildet und zeigt das Gnadenbild in einem Stoffgewand mit Blumenmusterung.

<sup>48</sup> Zingg (wie Anm. 10), S. 16.

<sup>49</sup> Die nicht der Mode entsprechende untaillierte Rockform setzte sich auch bei der Bekleidung anderer Gnadenbilder durch, zum Beispiel bei der Madonna von Loreto.

Kannte das Mittelalter bereits da und dort bei Kultbildern den Bekleidungsbrauch<sup>50</sup>, so wurde dieser im Barock die Regel, und zwar sowohl für europäisch bedeutungsvolle wie auch für nur in einem lokalen Umkreis verehrte Gnadenbilder. Das Ausschmücken der Figuren mit Szepter, Kronen und höfisch wirkendem Prunkgewand war eine selbstverständlich gewordene Ehrerbietung gegenüber der



*Abb 123, 124:  
Maria Einsiedeln. Gnadenbildkopie in der Einsiedler Kapelle des ehemaligen Klosters St. Katharinenthal, wohl von Joseph Kälin, gegen 1700, mit einer Ummantelung aus Spanlatten und Werg für die faltenfreie Auflage des Stoffbehangs.*

Himmelskönigin (Abb. 120–124). Für die Bekleidung berühmter Gnadenbilder, so auch der Einsiedler Madonna, verwendete man besonders kostbare Stoffe<sup>51</sup>, die zum Teil noch mit aufgenähten Schmuckstücken und Edelsteinen, die der Muttergottes vergabt worden waren, verziert wurden.<sup>52</sup> Zudem erhielt das Gnadenbild preziösen Schmuck umgehängt oder angesteckt.

Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die barocken Stil- und Verehrungsformen abgelehnt wurden und man sich auf die Werte der mittelalterlichen Kunst zurückbesann, begannen Kunstsachverständige wie auch Geistliche sich an den die Skulpturen zudeckenden Stoffbehängen zu stören. So schlug der dem Nazarenerstil verpflichtete Stanser Kirchenmaler Melchior Paul von Deschwanden dem Kloster Einsiedeln, zu dem er künstlerische wie auch freundschaftliche Beziehungen pflegte, 1857 vor, die textile Bekleidung des Gnadenbildes auf die Tausendjahrfeier von

<sup>50</sup> Wentzel (wie Anm. 44).

<sup>51</sup> Eine Auswahl der Kleider ist publiziert bei Zingg (wie Anm. 10).

<sup>52</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zum sog. Iddakleid: Zingg (wie Anm. 10), S. 40–43 (mit Abb.). Dieses Kleid wurde 1713 den Klosterfrauen in Fahr zur Überarbeitung gegeben, die ihm zahlreiche im Verlauf der Zeit der Muttergottes geopferte Perlen, Edelsteine und andere Schmuckstücke aufnähten.

1861 hin zu entfernen und die Figur im Geiste des Mittelalters zu renovieren.<sup>53</sup> Am 30. November 1855 war das Gnadenbild durch Marian Schönbächler erstmals ohne Behang fotografiert worden.<sup>54</sup> Die von Deschwanen vorgeschlagenen Änderungen wurden nicht ausgeführt, die Diskussion, ob der Stoffbehang belassen oder entfernt werden solle, setzte sich aber bis in unsere Gegenwart fort.<sup>55</sup> Dennoch hielt sich die barocke Tradition, die Madonna gleich einer Königin zu kleiden und zu krönen, in Einsiedeln ohne Unterbruch bis auf den heutigen Tag. Noch immer werden dem Gnadenbild neue Kleider geschenkt<sup>56</sup>, die sich zwar im Dekor und durch den Verzicht auf die Halskrausen, nicht aber im Grundschnitt von den früheren unterscheiden. Das kultische Element hat sich hier gegenüber den kunstästhetischen Überlegungen als stärker erwiesen. Heute, wo sich die Auffassung durchgesetzt hat, ein Denkmal mit der von ihm durchlaufenen geschichtlichen Entwicklung zu erhalten, dürfte eine Beibehaltung des Prunkornats kaum mehr in Frage gestellt sein. Denn nicht mehr das gotische Münster, sondern die im Barock neu erbaute Wallfahrtskirche birgt heute die Gnadenkapelle, die nach ihrer Zerstörung 1798 in Anlehnung an das barocke Vorbild wiederhergestellt wurde. Der Altar mit der Wolken- und Strahlenaureole wurde in Einklang mit dem kostbar gekleideten und majestatisch wirkenden Gnadenbild gestaltet, dessen Erscheinung mit dem dekorationsfreudigen und prunkvollen Kirchenraum eine visuelle wie auch geistige Einheit bildet.<sup>57</sup>

### *Plastische Nachbildungen und ihre Bildhauer*

Aus vorbarocker Zeit ist über die Entstehung und Verbreitung von Repliken der Einsiedler Muttergottes nur wenig bekannt, wie dies für Gnadenbildkopien allgemein zutrifft. Es ist ein Glücksfall, dass die Chronistin des 1528 aufgehobenen Do-

<sup>53</sup> In einem Brief an den Stiftsdekan Athanas Tschopp, datiert vom 5. September 1857 (Kopie im StiA Einsiedeln), übte Deschwanen am Stoffbehang zeittypische Kritik und wünschte eine Widersichtbarmachung der Holzskulptur, indem er schrieb: «Was eine verdorbene Richtung verunstaltet und als schön anprässt, mag vor dem Ernst der wieder zu Ansehen gelangten Wahrheit nicht bestehen. [...] Die so unschöne als unwichtige Stoffbekleidung heiliger Bilder datiert sich aus der gleichen Geschmakverdorbenheit, der die Perücken und Reifröke ihr Entstehen verdanken. [...] Wie solches wieder abschaffen? [...] Das 1000jährige Fest wäre der geeignete Anlass, Einsiedeln der geeignete Ort und das neue Dogma [der Unbefleckten Empfängnis von 1854] der würdigste Beweggrund, indem das Gnadenbild in Beziehung auf die feierliche Erklärung der Makellosigkeit Marien's hervorgeholt wird aus den Schatten verunstaltender Verhüllung an das Licht der wahren Farbe, das schön geschnitzte Gewand in der Lilienfarbe des Silber-Glanzes strahlend, das Haupt geziert mit einer leichtern Krone von 12 kristallinen Sternen, ums Haupt des Kindes der altübliche, dreigethalte Christus-Nimbus, Mondsichel, Erdkugel und getretne Schlange zu Füssen [...].»

<sup>54</sup> Henggeler (wie Anm. 3), S. 21.

<sup>55</sup> Dazu: Kemmer, P. Alfons. Gnadenbild mit oder ohne Prunkgewand? (Maria Einsiedeln 69, 1964, S. 436–438). – Zingg, P. Thaddäus. Das Gnadenbild ohne Behang? (Maria Einsiedeln 70, 1965, S. 338ff., 418ff. und 464ff.).

<sup>56</sup> Zingg (wie Anm. 10) bildet als jüngstes Kleid auf S. 10 eine Gewandgarnitur ab, deren Stoff 1964 gestiftet und 1973 bestickt wurde.

<sup>57</sup> Wo barocken Altarretabeln eingefügte mittelalterliche Kultbilder «entkleidet» wurden, wie zum

minikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen ausführlich über die 1484 an die Klosterfrauen erfolgte Schenkung einer Einsiedler Marienfigur berichtet und das schriftliche Dokument uns erhalten geblieben ist. Wir haben diese Nachbildung bereits in Zusammenhang mit der mittelalterlichen Bekleidung der Originalstatue erwähnt. Die St. Galler Figur ist verschollen.

Eine spätgotische Kopie unbekannter Provenienz gehört seit 1901 zum Skulpturenbestand des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich (Abb. 13).<sup>58</sup> Das Kind und die Hände der Muttergottes sind verloren. Die alte Fassung zeigt ein rosafarbenes Inkarnat und ein dunkelblaues Gewand. Die Form des Kopfes, mit zierlichem Mund und Kinn, ist runder, aber weniger voll als beim Original gestaltet. Die Gewandfalten sind parallel angeordnet und über die ganze Brustbreite verteilt, während sie bei der Figur in Einsiedeln strahlenförmig vom Halsausschnitt nach unten verlaufen. Das Spielbein wird durch die flächige und konturenbetonende Schnitzweise des Kopisten noch stärker hervorgehoben. Eine verwandte, möglicherweise sogar in derselben Werkstatt entstandene Replik, die aus der Nähe von Mellingen AG stammen soll, wurde 1917 vom Schweizerischen Landesmuseum fotografiert (Abb. 14).<sup>59</sup> Bei dieser Statue haben sich das Jesuskind sowie die linke Hand erhalten, wenn auch etwas beschädigt. Aufgrund der Beschreibung in der St. Galler Klosterchronik ist zu vermuten, dass auch diese beiden spätmittelalterlichen Figuren mit Mantel und Schleier bekleidet waren.

Die Repliken des Einsiedler Gnadenbildes häufen sich erst im Barock; gleichzeitig mehren sich auch die schriftlichen Quellen über sie, und wir erhalten bald auch Hinweise über Bildhauer, welche die gotische Statue mehrfach kopierten. 1693 vergab das Stift Einsiedeln Aufträge für Nachbildungen der Gnadenmadonna noch nach auswärts, und zwar nach Zug, wo für ein Frauenstift in Lindau drei Kopien hergestellt wurden, die man zur Benediktion nach Einsiedeln bringen liess.<sup>60</sup> Der Bildhauer ist nicht genannt, doch kann es sich wohl nur um die produktionsfähige Werkstatt der Wickart gehandelt haben.<sup>61</sup> Danach verlagerte sich die Herstellung von Kopien an den Wallfahrtsort selber. Vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zu seinem Tod um 1734 war in Einsiedeln Joseph Kälin tätig. 1658 am Wallfahrtsort ge-

Beispiel 1896 auf bischöflichen Wunsch das Gnadenbild, eine Pietà, in der Kapelle im Ried in Lachen SZ, wirkte sich dies in formaler Hinsicht immer ungünstig auf das Verhältnis der Figur zur Altararchitektur aus.

<sup>58</sup> Inv.-Nr. 7043, Lindenholz, H. 63 cm. Sie stammt aus der Sammlung Angst. Im Katalog der mittelalterlichen Skulpturen des Museums wird das ausgehende 15. Jahrhundert als Entstehungszeit angenommen, was jedoch eher die untere Zeitgrenze sein dürfte.

<sup>59</sup> SLM, Neg.-Nr. 17771. Der heutige Standort ist nicht bekannt. Die Figur wurde dem Museum 1917 von einem Nietlisbach in Müswangen LU angeboten. Die zur Herkunft gemachte Angabe ist wie immer mit Vorsicht aufzunehmen. Stammt die Statue tatsächlich aus der Umgebung von Mellingen, so liegt der Gedanke nahe, dass es sich um eine Andachtsplastik aus dem 1876 aufgehobenen Zisterzienserinnenkloster Gnadenhal handeln könnte.

<sup>60</sup> Diarium Dietrich, S. 192.

<sup>61</sup> Zu den Zuger Barockbildhauern Wickart: Felder, Peter. Barockplastik der Schweiz. Bern 1988. (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 6), S. 308f.

boren, verheiratete er sich um 1685 mit Maria Magdalena Füchslin<sup>62</sup> und starb zwischen 1731 und 1734.<sup>63</sup> Er machte 1680/81 eine Lehre bei Hans Georg Kuen und wurde 1709 in die Einsiedler Zunft aufgenommen.<sup>64</sup> Die Figuren Kälins wurden zum Teil vom ebenfalls in Einsiedeln tätigen Karl Füchslin gefasst. Nachweisen lässt sich dies für die 1699 entstandene Josephsplastik der Kirche in Eschenz.<sup>65</sup> 1704 reiste Füchslin zum Fassen verschiedener von Kälin geschnitzter Figuren ins Kloster Fahr.<sup>66</sup> Ob zwischen dem Fassmaler und der Gattin des Bildhauers verwandschaftliche Beziehungen bestanden, müsste noch geklärt werden. Kälins Autorschaft ist für mehrere Nachbildungen der Einsiedler Muttergottes durch Inschriften gesichert, die er auf der Innenseite der Deckbretter anbrachte, mit denen er die Höhlung der Skulpturen schloss. In den handschriftlichen Quellen des Stifts Einsiedeln ist in dieser Zeit mehrheitlich ohne Namennennung einfach vom «Bildhauer» die Rede, woraus geschlossen werden darf, dass Kälin häufig im Auftrag des Klosters arbeitete.

Erstmals wurde eine Deckbrettinschrift Kälins an der Figur der Einsiedler Maria im Historischen Museum Bern entdeckt; als deren Herkunftsstadt wird Hüniken SO vermutet (Abb. 125).<sup>67</sup> Auf der Innenseite des kleineren der beiden Bretter, die die Höhlung zudecken, ist zu lesen: «Anno 1714 den 24. Tag Heumonath hab ich Joseph Källin bildthauer von Einsidlen dises (...) Einsidlische Maria bildt gemacht. bfelle vnd schenkhe mich dero hochlöblichen Mueter gottes von Einsidlen und alle Meine angehörige auch alless wass ich bsitze vnd Mein lestenss Endt.»<sup>68</sup> Ähnlich lautet der Text auf einem der drei Deckbretter der nach Rastatt gelieferten Replik, die Kälin drei Monate früher geschnitten hatte und deren Empfängerin Markgräfin Sibylla Augusta von Baden war. Auch hier stellte er sich und seine Familie unter den Schutz der Einsiedler Muttergottes, und zwar mit den folgenden Worten: «Diseß Einsidlische Maria Bildt ist den 29 Tag abrill 1714 Jahrß geMacht worden befülle ich

<sup>62</sup> Das geschätzte Heiratsjahr ermittelte freundlicherweise Stiftsarchivar Dr. P. Joachim Salzgeber, Einsiedeln, anhand der Eintragungen von Kindern Kälins im Einsiedler Taufbuch.

<sup>63</sup> Joseph Kälin ist zum letzten Mal im Einzugbuch von 1731 eingetragen (StiA Einsiedeln, A. WP 2, 1731, S. 86). Im Totenbuch (StiA Einsiedeln) ist sowohl am 8. April 1731 als auch am 7. September 1734 ein Joseph Kälin vermerkt, beide Male ohne Berufsbezeichnung.

<sup>64</sup> Felder (wie Anm. 61), S. 252 (mit Werkverzeichnis und Literaturangaben). Von den Kopien des Einsiedler Gnadenbildes abgesehen, gelangten Arbeiten Kälins in die Klosterkirche Pfäfers SG (um 1692), in die Kapelle Pfäffikon SZ (1693), in die Pfarrkirche Eschenz TG (1698/99), ins Kloster Fahr AG (um 1704/05) und in die Pfarrkirche Muri AG (1708/09). – Zu Hans Georg Kuen enthält die Publikation Felders keine weiteren Angaben.

<sup>65</sup> Netzhammer, Raymund. Eschenz. Geschichtliches aus Dorf und Pfarrei. Zug o. J., S. 4.

<sup>66</sup> Henggeler, P. Rudolf. Quellen zur Kultur- und Kunstgeschichte aus dem Einsiedler Stiftsarchiv. (ZAK 21, 1961, S. 84–97), S. 85.

<sup>67</sup> Historisches Museum Bern, Inv.-Nr. 10 830. Die Holzplastik, Lindenholz, H. 120 cm, wurde 1918 vom Museum erworben und stammt vermutlich aus der St. Michaelskapelle in Hüniken SO. 1981 erfolgte eine Restaurierung der Figur. Das Antlitz Mariens ist hell, ihr Gewand rot gefasst. Das Kind sowie beide Hände der Muttergottes fehlen.

<sup>68</sup> Zitiert nach: Baum, J. Inventar der kirchlichen Bildwerke. Bern 1941, S. 34. Möglicherweise gelangte die Nachbildung durch Vermittlung des solothurnischen Abts Maurus von Roll (gestorben am 29. August 1714) nach Hüniken.

mich allso Josef Källin bildhauwer vnd alle die Meinige angehörige dir lb. Mueter got vnd schenck mich dir mit leib vnd sell».<sup>69</sup> Das Rechenbuch des Einsiedler Abts Thomas Schenklin (1714–1734) vermerkt unter dem Jahr 1715: «dem bildhauwer

<sup>69</sup> Zitiert nach Elsenhans (wie Anm. 21), S. 192. Zu den Einsiedler Architekturkopien für die Markgräfin siehe auch oben S. 168f.



Abb. 125, 126:  
Maria Einsiedeln. Devotionskopie von Joseph Kälin, auf einem der beiden rückseitigen Deckbretter datiert 1714, vermutlich aus Hüniken SO, heute im Bernischen Historischen Museum, Bern. – Maria Einsiedeln. Wohl ebenfalls von Bildhauer Joseph Kälin stammt die Kopie in der Einsiedler Kapelle des ehemaligen Klosters St. Katharinenthal bei Diessenhofen TG, gegen 1700.

das maria bild, so Dna marchionißa Badensi verehrt, zu schnitzlen 7 Taler».<sup>70</sup> Weitere von Bildhauer Kälin beschriftete Deckbretter wurden an den Einsiedler Muttergottesfiguren von 1707 in der Kapelle St. Laurentius in Rickenbach SO<sup>71</sup> und von 1730 im Benediktinerinnenkloster Hermetschwil AG festgestellt. Zu einer nach Stetten ob Lontal (Deutschland) gelangten Nachbildung ist eine Quittung

<sup>70</sup> StiA Einsiedeln, A TP 16, S. 456.

<sup>71</sup> Kunstmuseum Schweiz 3, S. 970.



Abb. 127, 128:

Maria Einsiedeln. Gnadenbildkopien des Einsiedler Bildhauers Joseph Kälin in den Einsiedler Kapellen der Klöster Maria der Engel ob Wattwil SG (1727) und Hermetschwil AG (1730).

vom 17. Oktober 1723 überliefert, die mit «Joseph Källi» unterzeichnet ist.<sup>72</sup> Anton Guldimann, der sich eingehend mit den Nachbildungen der Einsiedler Muttergottes im Kanton Solothurn beschäftigt hat, schrieb auch die Statuen in der Marienkapelle in Steinhof<sup>73</sup> und in der Kapelle des Solothurner Sommersitzes «Weisse Laus» Kälin zu.<sup>74</sup> Mit Sicherheit eine Arbeit dieses Bildhauers ist die 1727 ins Kapuzinerinnenkloster Wattwil SG gelieferte Figur, und von ihm stammen wohl auch die Repliken in der Einsiedler Kapelle des ehemaligen Dominikanerinnenklosters St. Katharinenthal bei Diessenhofen TG beziehungsweise aus der zum Kloster Ein-

<sup>72</sup> Kunstdenkmäler Ulm (wie Anm. 22), S. 709. – Zu der in Stetten nachgebildeten Einsiedler Kapelle siehe oben S. 169f.

<sup>73</sup> Guldimann, Anton. Solothurnische Kopien des Einsiedler Gnadenbildes. (St. Ursen-Kalender 1943, S. 94–97).

<sup>74</sup> Schreiben von Anton Guldimann vom 20. Februar 1949 an Stiftsarchivar Rudolf Henggeler im StiA Einsiedeln.



Abb. 129, 130:  
Maria Einsiedeln. Gnadenbildkopien von Johann Baptist Babel in den Pfarrkirchen Lantsch/Lenz GR, um 1759, und Kienberg SO, 1777.

siedeln gehörenden Statthalterei Freudenfels TG (heute im Schweizerischen Landesmuseum). Ob auch für die Einsiedler Madonna in der Franziskanerkirche in Freiburg i. Ü., die Hans Ulrich Wild 1690 vom Kloster Einsiedeln erhielt, die Autorschaft Kälins angenommen werden darf, bleibt dagegen noch vor Ort zu überprüfen.<sup>75</sup> Mit den hier aufgeführten Einsiedler Statuen dieses Meisters sind wohl noch nicht sämtliche von ihm angefertigten Kopien erfasst, denn von den mit Stoffbehängen bekleideten Repliken im In- und Ausland mag sich bei genauerer Betrachtung und einer Prüfung auf vorhandene Deckbrettinschriften noch die eine oder andere als Werk Kälins zu erkennen geben.

Die Kälinschen Kopien weisen eine erstaunliche Vielfalt an stilistischen Gestaltungsmöglichkeiten auf. Die graziöse Statue aus Hüniken mit einem fein geschnittenen, eher schmalen Antlitz imitiert weder das im Gesicht volle gotische Vorbild, noch zeigt sie barocke Züge; viel eher erinnert sie in ihrer Fragilität an die beiden um 1500 entstandenen spätgotischen Nachbildungen der Einsiedler Madonna. Ernst und verhalten, geradezu mit einem Zug ins Klassische, wie Albert Knöpfli treffend bemerkt, zeigt sich die Kopie im ehemaligen Kloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen, die wohl ebenfalls Kälin zuzuschreiben ist (Abb. 126). Den gewölbten, rundlichen Gesichtszügen der Originalstatue nähert sich die Replik im Kapuzinerinnenkloster Wattwil (Abb. 127), und schliesslich steht in der Hermetschwiler Kopie eine kräftige barocke Marienfigur vor uns, die nicht nur im Gesicht, sondern auch am Körper an Fülle zugenommen hat (Abb. 128).

Wenn Joseph Kälin während seiner Schaffenszeit auch der Hauslieferant des Klosters Einsiedeln für Gnadenbildrepliken gewesen sein muss, so scheint das Stift doch hin und wieder auch andere Künstler mit dieser Aufgabe betraut zu haben. Jedenfalls ist im Rechenbuch von Abt Maurus von Roll unter dem Jahr 1709 der Eintrag zu finden: «Item f[ür] Einsidlisches M.bild dem Original nach von Bildhauer Hunger Rapperschwil 31 lb. 10 Sch.» Für wen Jakob Hunger, der bedeutendste Rapperswiler Barockbildhauer, diese Figur angefertigt hat, ist nicht vermerkt.<sup>76</sup>

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts nahm ein in Einsiedeln ansässiger Bildhauer die Produktion von Gnadenbildkopien wieder auf, und es war dies kein geringerer als Johann Baptist Babel, der in der spätbarocken Plastik der Schweiz eine Hauptstellung einnimmt. 1716 in Pfronten-Ried im Allgäu geboren, kam er auf der Wanderschaft nach Einsiedeln, wo er sich verehelichte und eine Werkstatt eröffnete.<sup>77</sup> Sogleich wurde er vom Stift mit der plastischen Ausschmückung der Klosterkirche

<sup>75</sup> Vgl. dazu Kdm FR III, S. 68, wo die Kopie aufgrund einer Mitteilung P. Rudolf Henggeler als eine Arbeit Kälins bezeichnet ist. Das Aussehen der Holzfigur ist mir nur von einem um 1930 entstandenen Foto bekannt. Ungewohnt ist die (jüngere?) weissliche Fassung des Kleides, und beim Marienhaupt treten Zweifel auf, ob es sich um das ursprüngliche oder vielleicht um einen späteren Ersatz handelt.

<sup>76</sup> StA Einsiedeln, A. TP 14, Rechenbuch Abbatis Mauri 1698–1714, S. 394 (unter «Verehrungen»). – Zu Jakob Hunger: Felder (wie Anm. 61), S. 250.

<sup>77</sup> Nach Felder (wie Anm. 61), S. 204, lernte Babel vermutlich zuerst bei Bildhauer Johann Peter Heel in Pfronten-Ried und bildete sich danach bei Diego Francesco Carbone aus dem Val d'Intelvi (Italien) weiter. Wahrscheinlich führte ihn seine Wanderschaft nach Österreich, bevor er sich dem Gebiet der Schweiz zuwandte.

und des davorliegenden Platzes beauftragt.<sup>78</sup> Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass das Kloster diesen seinen «Hauskünstler» auch zum Kopieren des Gnadenbildes beizog. Peter Felder führt in seiner Monographie über Babel<sup>79</sup> zehn Nachbildungen der Einsiedler Marienstatue auf, die – chronologisch nach ihrer Entstehung geordnet – an folgende Orte gelangten: 1753 Kapelle St. Jost bei Oberägeri SZ, 1757 Schlosskapelle Insel Mainau, um 1759 Pfarrkirche Lantsch GR (Abb. 129), um 1760 Prag (verschollen), um 1760 Kloster Fahr AG, um 1760 Pfarrkirche Obergösgen SO, um 1767 Muttergotteskapelle Bremgarten AG, 1777 Pfarrkirche Kienberg SO (Abb. 130), 1785/86 Pfarrkirche Sarmenstorf AG, um 1790 Pfarrhaus Roveredo GR.<sup>80</sup> Diese Liste ist zu ergänzen durch eine Kopie im Dominikanerinnenkloster in Weesen SG, die das Siegel von Abt Beat Küttel (1780–1808) trägt und die stilistischen Merkmale der Babel-Repliken aufweist, sowie durch eine mit dem Siegel des selben Abtes versehene Figur im Benediktinerinnenkloster Glattburg bei Oberbüren SG. Vermutlich handelt es sich auch bei der Einsiedler Madonna in der Ab Ybergschen Familienkapelle St. Sebastian im Grund in Schwyz um eine Arbeit aus der Werkstatt Babels.

Der aus Süddeutschland stammende Johann Baptist Babel schuf in seinen Nachbildungen eine barocke Interpretation der spätgotischen Marienfigur. Der Muttergottes verlieh er im Vergleich zur schlanken, fast zart wirkenden Gestalt des Urbildes eine kräftige Postur. Das bereits beim Vorbild füllige Gesicht mit weichen Rundungen formte er noch voller, die Haare stärker gewellt. Auch der Knabe ist ganz ein Kind des Barock, dessen Stilmerkmale sich auch im Mariengewand ausdrücken, das in bewegten Falten den Körper umhüllt. Babels Kopien, die während rund vier Jahrzehnten entstanden, weisen formal unter sich eine weit stärkere Verwandtschaft auf als die Repliken Kälins. Die Spannweite reicht von der fast tänzerisch da-stehenden Statue in Lantsch, mit ausgeprägter Schrägfalte über dem rechten Oberschenkel und unter dem beschwingten Kleidsaum hervortretenden Füßen, bis zum statischer wirkenden Typus, wie ihn die Skulptur in Kienberg vertritt, mit streng frontaler Blickrichtung, während sich die Bewegtheit vor allem in den unruhigen Knitterfalten äussert. Der spätbarocke Meister gelangte bei der Schaffung seiner Kopien zu einer fast kanonischen Gestaltung, wohl in der Überzeugung, für das aus der Gotik stammende Gnadenbild eine seinem eigenen Zeitstil adäquate Formgebung gefunden zu haben.<sup>81</sup> Es ist anzunehmen, dass Babel die Nachbildungen fast serienmäßig und nicht nur auf Bestellung, sondern auch auf Vorrat angefertigt hat. Wie Joseph Kälin überliess er das Fassen der Marienfiguren bisweilen anderen. So ist den Quellen zu entnehmen, dass eine 1760 nach Prag gesandte Kopie von «Mahler Birchler» gefasst worden ist.<sup>82</sup> Auf Drängen der Besteller wurden aber, wie im

<sup>78</sup> Felder (wie Anm. 61), S. 50 und 205.

<sup>79</sup> Felder, Babel, bes. S. 59f. zu den Nachbildungen der Einsiedler Muttergottes.

<sup>80</sup> Felder, Babel, S. 94, W 34; S. 95f., W 39, 41 und 43; S. 97f., W 47 und 49; S. 103, W 69; S. 112f., W 96; S. 115, W 106; S. 117, W 112.

<sup>81</sup> Bei den Kopien in Lantsch und Roveredo fällt die vom Vorbild abweichende Haltung des rechten Marienarmes auf, der deutlich weiter nach unten gesenkt ist.

<sup>82</sup> StiA Einsiedeln, A. HB 32, fol. 59v (sog. Schlageter Diarium) bzw. A. HB 32, S. 88 (Abschrift von P. Maurus Egger).

Falle der Replik für Kienberg SO, auch ungefasste Nachbildungen abgegeben. Die Fassarbeit führte der Tiroler Josef Pfefferli im Kienberger Pfarrhaus aus.<sup>83</sup> Die zu dieser Replik überlieferten schriftlichen Quellen geben uns ein Bild, wie die Beschaffung einer Kopie vor sich gehen konnte. In einem Brief bat der damalige Pfarrer von Kienberg den Einsiedler Benediktinerpater Ambros Bloch, der mit ihm in Solothurn die Schule besucht hatte, «durch einen guten Bildhauer zu Einsidlen um einen billichen preiss ein hölzerne Bildnus B. V. Mariae Einsidlensis so hoch als das hier eingeschlossene Fadenmäss ist verfertigen zu lassen», ohne jedoch eine Fassung anzubringen.<sup>84</sup> Sollte aber eine Kopie vom gewünschten Masse – mit oder ohne Fassung – bereits in Einsiedeln vorhanden sein, so bat er, diese unverzüglich zu übersenden. Diese letzte Bemerkung bietet Anlass zur Annahme, der Besteller habe Kenntnis gehabt, dass das Stift Einsiedeln bisweilen auch über vorrätige Repliken verfügte.

Die der spätgotischen Statue nachgebildeten barocken Figuren waren in ihrer Zeit wohl ausnahmslos wie das Urgnadenbild mit einem Stoffbehang bekleidet. Die Empfänger von Kopien erhielten manchmal von den Einsiedler Äbten Kleider für die Figur geschenkt. Bekannt ist dies von der Replik in Stetten ob Lontal (Deutschland), die 1723 zusammen mit einem vom Abt vergabten Gewand geliefert wurde, dem 1730 ein weiteres, «alzuschönes» Kleid aus Einsiedeln folgte, wie aus dem Dankesschreiben von Baron Riedheim hervorgeht.<sup>85</sup>

Eine Variante stellen die Einsiedler Madonnen mit geschnitztem Behang dar. Sie weisen eine augenfällige Verwandtschaft mit den das Gnadenbild im Prunkornat abbildenden grossformatigen Stichen auf, die den Bildhauern als Vorbild gedient haben müssen.<sup>86</sup> Die Stoffmusterung ist reliefartig wiedergegeben. Plastisch herausgearbeitet sind auch die gefältelten Halskrausen und – bei besonders reich gestalteten Exemplaren – zusätzlich das Perlendiadem mit Gehänge auf dem Haupt Mariens. Eine qualitätvolle Schnitzarbeit dieser Art befindet sich in der Sammlung des Stifts Einsiedeln (Abb. 131).<sup>87</sup> Eine ähnlich gestaltete, wenn auch von anderer Hand geschaffene und ein anderes Stoffmuster reproduzierende Figur gelangte in das unweit von Einsiedeln gelegene Kloster Zu Allen Heiligen in der Au bei Trachs-lau. Leicht erklären lässt sich die plastische Wiedergabe des Stoffbehangs bei der Fassadenfigur der Klosterkirche St. Katharinenthal bei Diessenhofen TG. Für eine der Witterung ausgesetzte Statue konnte eine Stoffbekleidung aus Gründen der geringen Haltbarkeit nicht in Frage kommen, eine Kopie der mantellosen spätgotischen Plastik hätte aber im Kontext der barocken Fassade nicht die gewünschte Wirkung erzielt. Nachbildungen mit nachgeformtem Behang sind jedoch innerhalb der gesamten Kopienproduktion Ausnahmen geblieben.

<sup>83</sup> Guldinmann, Anton. J. B. Babels Kopie des Einsiedler Gnadenbildes zu Kienberg (Sol.). Separatum des Waldstatt Verlages. Einsiedeln o. J., S. 1–8.

<sup>84</sup> Guldinmann (wie Anm. 83), S. 8.

<sup>85</sup> Kunstdenkmäler des ehem. Oberamts Ulm (wie Anm. 22), S. 710.

<sup>86</sup> Vgl. unten S. 199–203.

<sup>87</sup> Höhe 116 cm, ohne Fassung, wohl erstes Drittel 18. Jh.

In formaler Hinsicht Sonderfälle sind die im 18. Jahrhundert entstandenen Holzrepliken der Einsiedler Maria in der Wallfahrtskapelle Luthern Bad LU und in der Kapelle St. Anna in Baar ZG. Die geschnitzten, die textile Kleidung des Urbildes imitierenden Gewänder der Muttergottes und des Kindes sind bei diesen beiden Plastiken im Unterschied zum Stoffbehang des Originals modisch tailliert. Die Figur in Luthern Bad entbehrt fast jeder Gemeinsamkeit mit dem Urgnadenbild und vertritt vielmehr den im 18. Jahrhundert allgemein üblichen Typus einer Bekleidungsfigur. Maria und das Kind tragen Perücken. Dem Original näher kommt die Skulptur in Baar. Die Abweichung in der Gewandform ist möglicherweise auf einen dem Bildhauer als Vorlage dienenden Stich zurückzuführen, der entweder das Gnadenbild ungenau wiedergab oder vielleicht sogar ein anderes Gnadenbild darstellte, das aber als «einsiedlerisch» empfunden wurde.<sup>88</sup> Die unterschiedliche Gestaltung der Bekleidung ist in diesem Falle jedoch besonders unverständlich, wenn man bedenkt, dass Baar nicht allzu weit von Einsiedeln entfernt liegt und die Zuger regelmässig Landeswallfahrten dorthin durchführten. Auftraggeber und Bildhauer hätten somit eigentlich das originale Gnadenbild aus eigener Anschauung kennen müssen. Zudem geht aus dem Tagebuch eines Einsiedler Paters hervor, dass Leute aus Baar 1761 eine Replik des Gnadenbildes am Wallfahrtsort benedizieren liessen, wobei es sich kaum um eine andere Statue als die eben beschriebene gehandelt haben dürfte.

Die Herstellung von Gnadenbildkopien am Wallfahrtsort erlitt durch den Einfall der Franzosen 1798 und den kurz danach im Jahre 1799 erfolgten Tod des Bildhauers Johann Baptist Babel einen einschneidenden Unterbruch. Das Stift erholte sich nur langsam von der Plünderung durch die fremden Truppen und konnte es sich nicht leisten, nach einem Nachfolger für Babel Ausschau zu halten. Das Kloster vermittelte infolgedessen nur noch in seltenen Fällen Kopien des Gnadenbildes. Eine solche wurde 1834 ins Kapuzinerinnenkloster nach Wonnenstein AI geliefert. Die Bestellerin, Sr. M. Bernardina Ledergerber, hatte einen Bruder im Kloster Einsiedeln, was für die Erfüllung des Wunsches wohl ausschlaggebend war. Bis zur Ablieferung verging allerdings rund ein Jahr. Man hatte also weder Nachbildung auf Vorrat, noch gab es am Ort Bildhauer, die eine solche in kurzer Zeit anfertigen konnten. Eine in Einsiedeln ausgestellte Urkunde zur Wonnensteiner Figur bezeichnet diese als «eine getreue Nachbildung von gewissenhafter Hand verfertigt». Ein anderes Schriftstück erwähnt, man habe nur in Nachtstunden daran arbeiten können. In Kenntnis dieser Textstellen würde man eine detailgetreue Kopie erwarten. Um so mehr überrascht das Aussehen der Statue, wenn man ihr den textilen Behang abnimmt. Zum Vorschein kommt ein Bildwerk, bei dem nur das Haupt und die Hände Mariens sowie das Jesuskind plastisch vollendet sind (Abb. 132, 133). Der Körper der Muttergottes ist nur roh gehauen; das Gewand wurde aus grobem Stoff, der in Leimwasser getränkt war, aufmodelliert. Diese Machart entspricht dem vor allem im 18. Jahrhundert beliebten Typ der sog. Bekleidungsfiguren, bei denen

<sup>88</sup> Der Vogel in der einen Hand des Jesuskindes sowie der Wolken- und Strahlenkranz sind dagegen typische Merkmale des Einsiedler Gnadenbildes.



Abb. 131:

Maria Einsiedeln. Kopie mit geschnitztem Behang, 1. Drittelp 18. Jh. Als Vorlage diente wohl ein Stich, der das prunkvoll bekleidete Gnadenbild in Originalgrösse wiedergibt. Sammlung Stift Einsiedeln.

der Körper im Hinblick auf die vorgesehene Stoffbekleidung nur andeutungsweise ausgeformt wurde. Die in Einsiedeln angefertigten und mit einer Authentik versehenen Nachbildungen waren jedoch vor 1798 nie in dieser Art ausgeführt worden. Die Figur im Kloster Wonnenstein legt somit Zeugnis ab für die nach dem Franzo-



Abb. 132, 133:  
*Maria Einsiedeln. Gnadenbildkopie im Kloster Wonnenstein A I, 1833/34. Nur die vom sog. Behang nicht zugedeckten Teile (Kopf und Hände Mariens) sowie das Kind sind fertig geschnitten. Der Körper besteht aus einem rohen Holzkern, der kaschiert wurde.*

seneinfall eingetretenen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters, das keine grossen Aufträge mehr vergeben konnte und demzufolge auch keinen ortssässigen Bildhauer mehr in seinen Diensten hatte.<sup>89</sup>

Erst nach 1900 gab es in Einsiedeln wieder eine Bildhauerwerkstatt für Grossplastik, die mit dem Stift zusammenarbeitete. Sie wurde von den Österreichern Alois Payer und Franz Wipplinger betrieben. Diese standen bei dem kunstsachverständigen Stiftspater Albert Kuhn in hohem Ansehen. 1910 schufen sie im Auftrag des

<sup>89</sup> Die 116 cm hohe Figur entspricht in etwa der Grösse des Originals. Eine Statue der Einsiedler Muttergottes in der Sammlung des Stifts Einsiedeln weist eine gleiche Konstruktion auf, doch dürfte diese Replik aufgrund stilistischer Merkmale erst etwa hundert Jahre später entstanden sein (vgl. unten S. 220, Nr. 5).

Klosters neue Reliefs für die Gnadenkapelle. Die aus ihrem Atelier hervorgegangenen Kopien des Gnadenbildes sind hinsichtlich Material und Formgebung unterschiedlich, was zum Teil auf die Wünsche der Auftraggeber zurückzuführen ist. Die Haggenecker beispielsweise verlangten 1920 in ihrer Offertanfrage an die Werkstatt Payer & Wipplinger eine Holzfigur der Einsiedler Maria, die «volksnah» aussehen und dennoch «guten künstlerischen Grundsätzen genügen» sollte.<sup>90</sup> Ziel der Auftraggeber war es, ein ihrer Ansicht nach qualitätvolles zeitgenössisches Bildwerk entstehen zu lassen, das durchaus «modern empfunden und aufgefasst» werden durfte und auch von heller Hautfarbe sein konnte. Einen solchen kunsterzieherischen Aspekt kannten die barocken Besteller nicht. Sie legten vielmehr Wert darauf, dass die Kopie nach dem Original gemacht sowie mit diesem berührt und benediziert wurde. Wie sehr aber gerade bei Repliken von Gnadenbildern den Künstlern gestalterische Grenzen gesetzt waren, belegt die 1921 von den genannten Bildhauern tatsächlich ausgeführte Holzplastik über dem Altar in der Kapelle Haggeneck: sie zeigt die Einsiedler Maria in traditioneller Weise mit geschnitztem Behang, umrahmt von einer Aureole aus silbernen Wolken und goldenen Strahlen (Abb. 134). Die Werkstatt fertigte daneben auch Kopien des spätgotischen Originals ohne Behang an. 1935 lieferte sie eine Holzstatue in Originalgrösse nach Jungingen im Killertal (Hohenzollern).<sup>91</sup> Als schweizerisches Beispiel ist die Figur von 1937 in der Einsiedler Kapelle von Nebikon LU zu nennen. Eine Variante des Gnadenbildes im Prunkornat entstand als Relief für die Kirche in Luchsingen GL. Darauf ragen hinter dem Wolkenkranz die beiden Türme der Klosterkirche empor. Das für diese Arbeit verwendete Material, eine Hartmasse, die gegossen und von Hand nachgearbeitet wurde, fand wegen seiner Resistenz gegen Ungeziefer vor allem auch für Gnadenbildkopien, die in die Missionen verschickt wurden, Verwendung.<sup>92</sup> Die Tochter von Alois Payer, Rosa Payer, erlernte ebenfalls den Bildhauerberuf und schuf 1954 zusammen mit ihrem Vater die rund drei Meter hohe Kunststeinfigur der Einsiedler Muttergottes im Prunkgewand für die Hauptfassade der Kirche in Reiden LU. Sie fertigte aber auch alleine verschiedene Repliken des Gnadenbildes für das In- und Ausland an, ferner Bronzegüsse für Gräber in Schwyz und Zürich-Sihlfeld.<sup>93</sup>

<sup>90</sup> Brief vom 13. Februar 1920, PfA Schwyz, Faszikel Nr. XVIII. Die Zustellung einer Kopie dieses Schreibens verdanke ich Magnus Styger, Staatsarchiv Schwyz.

<sup>91</sup> Da der hl. Meinrad aus dem Hause Hohenzollern stammte, kamen aus diesem Gebiet besonders viele Pilgerzüge nach Einsiedeln. Die Anregung zu dieser Kopie ging vom Stift aus und ergab sich in Zusammenhang mit der Tausendjahrfeier der Klosters Einsiedeln 1934. Am 25. März 1935 wurde die Nachbildung in der Gnadenkapelle in Anwesenheit einer Delegation aus Jungingen vom Fürstabt geweiht. Siehe dazu: Für Einsiedler Pilger und Marienverehrer. Jungingen, März 1935. (Mariengrüsse 40, 1935, S. 169f.).

<sup>92</sup> Freundliche Mitteilung von Bildhauerin Rosa Payer, Einsiedeln.

<sup>93</sup> Die hier gemachten Angaben beruhen auf einem Gespräch mit Rosa Payer, das im Oktober 1982 im Atelier ihres Vaters in Einsiedeln stattfand. Frau Payer zeigte damals auch zwei Gipsabgüsse der Köpfe des Gnadenbildes (derjenige Mariens mit einer im Hinterkopf eingelassenen Reliquie der Originalstatue), die von ihrem Vater stammten. Entweder waren diese ein Geschenk des Klosters an Alois Payer, oder er hatte die Erlaubnis erhalten, sie sich vom Urbild anfertigen zu dürfen. Möglicherweise entstanden sie in Zusammenhang mit der Restaurierung des Gnadenbildes 1933/34. Auf



Abb. 134, 135:

*Maria Einsiedeln. Kopie mit geschnitztem Behang aus der Bildhauer-Werkstatt Payer & Wipplinger, Einsiedeln, in der Kapelle Haggeneck SZ, 1921. – Maria Einsiedeln. Sehr genaue, vom Einsiedler Klosterbruder Simon Welti mit Hilfe eines Punktierapparats angefertigte Kopie, 2. Drittel 20. Jh. Kloster Einsiedeln SZ.*

Auch in unserem Jahrhundert wurden Nachbildungen der Einsiedler Muttergottes, die für die Aufstellung in kirchlichen Räumen vorgesehen waren, selten auswärtigen Bildhauerwerkstätten in Auftrag gegeben. Eine Ausnahme bildet die von Antonio Mussner geschnitzte Statue der Kapelle in Haldiberg UR. Mussner stammte aus Gröden (Südtirol), einer Gegend mit langer Schnitzertradition und zahlreichen Werkstätten, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zahlreiche Kirchen der Schweiz mit Heiligen- und Krippenfiguren belieferten.<sup>94</sup> Schweizerisches Schnitzerzentrum war Brienz. Wenn auch keine der zur öffentlichen Verehrung aufgestellten und in unserem Katalog erfassten Einsiedler Repliken einer Brienzer Werkstatt zuzuweisen ist, so wurde dennoch in einem 1945 in der Wallfahrtszeit-

jeden Fall sind sie Zeugen für das enge Verhältnis der Werkstatt Payer & Wipplinger zum Stift seit der Schaffung neuer Reliefs für die Gnadenkapelle im Jahre 1910.

<sup>94</sup> Geschnitten wurde in Gröden schon seit dem 17. Jahrhundert. Exporte in unser Land erfolgten jedoch erst nach der Gründung der Holzschnitzschule in St. Ulrich 1872 (heute Ortisei, Val Gardena, Italien).

schrift «Maria Einsiedeln» veröffentlichten Artikel<sup>95</sup> eine von Bildhauer Emil Thomann<sup>96</sup>, Brienz, geschnitzte Kopie als geeignetes Andachtsbild für die «Schweizerstube» empfohlen. Der Verfasser hob den künstlerischen Wert des gotischen Originals im Vergleich zu der seiner Ansicht nach ästhetisch gering zu schätzenden französischen Lourdesmadonna und deren gipsernen Repliken hervor. Wie umfangreich die Produktion von Einsiedler Marienfiguren in der Brienz Werkstatt Thomann war, wurde nicht ermittelt.

Etwa zur selben Zeit setzte im Kloster Einsiedeln eine serienmässige Herstellung von Gnadenbildkopien ein. Sie lag in den Händen des aus Menzingen ZG stammenden Klosterbruders Simon Welti (1898–1971)<sup>97</sup>, der den Schreinerberuf erlernt hatte und anfänglich in der Klosterschreinerei tätig war. 1927 wechselte er in die Glaserie, und 1939 begann er mit dem Schnitzen von Nachbildungen. Zwei von ihm geführte Verzeichnisse, die im Stiftsarchiv liegen, geben Auskunft über Auftraggeber, Entstehungsjahr, Grösse und Preise der dem Original nachgebildeten Statuen.<sup>98</sup> Im Verlauf von rund zwanzig Jahren fertigte Bruder Simon mindestens 143 ganzfigurige Kopien sowie ein Dutzend Büsten an (Abb. 135). Gründe für die grosse Nachfrage waren wohl die Nöte und Sorgen der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die Rückbesinnung auf nationale Heiligtümer sowie kunsterzieherische Aspekte im Bereich der sakralen Bilderwelt, wie sie oben bereits anhand zeitgenössischer Quellen dargelegt wurden.

Am Anfang scheint die Kopierarbeit Simon Welti viel Zeit gekostet zu haben. In einem Rapportbuch von 1942 notierte er für das Schnitzen von zwei Marienstatuen einen Zeitaufwand von 270 Stunden.<sup>99</sup> Später setzte er laut mündlicher Überlieferung einen Punktierapparat als Hilfsmittel ein. Für das Einstellen desselben muss es für ihn von Vorteil gewesen sein, als Klostermitglied einen leichten Zugang zum Original zu haben. Die auf diese Weise ausgeführten Kopien sind daher sehr «massgetreu». Nicht etwa eine eigene künstlerische Interpretation des Urbildes war das Ziel des Klosterbruders, sondern eine möglichst genaue Wiedergabe im Sinne moderner Reproduktionstechniken (z. B. der Photographie). Bruder Simon stellte Kopien in verschiedenen, im Bereich zwischen 20 und 100 cm um jeweils zehn Zenti-

<sup>95</sup> Pfiffner, Paul. Die Einsiedler Muttergottes fürs Heim. (*Maria Einsiedeln* 50, 1945, S. 252–255).

<sup>96</sup> Aus dem Aufsatz geht nicht hervor, ob es sich um Emil Thomann Vater (1882–1947) oder Emil Thomann-Müller Sohn (geb. ca. 1912) handelt. Beide besuchten die Schnitzerschule in Brienz. Vater Thomann war ab 1903 als Lehrer an der Nervenheilanstalt Ahrweiler im Rheinland tätig und arbeitete ab 1908 als freier Bildschnitzer in Brienz. Sein Sohn bildete sich in Bad Warmbrunn und Köln weiter. Die Aufenthalte in katholischen Gebieten wie auch die Heirat mit Katholikinnen aus dem Rheinland (Vater) beziehungsweise der Innerschweiz (Sohn) trugen wohl wesentlich dazu bei, dass die beiden reformierten Bildschnitzer einen Zugang zur religiösen Andachtsplastik fanden. Schon Vater Thomann schnitzte zahlreiche Heiligen- und Krippenfiguren, von denen viele nach Amerika geliefert wurden.

<sup>97</sup> Nekrolog im Einsiedler Anzeiger vom 6. April 1971.

<sup>98</sup> StIA Einsiedeln A. WC (3) 38a und 38b. Die beiden Verzeichnisse enthalten grösstenteils die gleichen Einträge. Diejenigen Kopien, die für Kirchen, Kapellen oder Klöster bestimmt waren, wurden in unseren Katalog aufgenommen, wobei auf eine Überprüfung des heutigen Standortes in den meisten Fällen verzichtet wurde.

<sup>99</sup> StIA Einsiedeln, A. AQ 15.

meter abgestuften Standardgrössen her. Die Höhe von 119 cm entsprach dem Original; die kleinste Ausgabe mass nur noch 12,5 cm.<sup>100</sup> Die kleineren Repliken entstanden für die Andacht im privaten Bereich und gelangten in Pfarrhäuser, Wohnstuben und Klosterzellen, ebenso die originalgrossen Büsten.<sup>101</sup> 1960 ging die Tätigkeit Bruder Simons als Gnadenbildkopist zu Ende. Seither ist die Herstellung von Kopien der Einsiedler Madonna für die Pilger ausschliesslich Sache des Devotionalienhandels.

### *Verpackung und Transport der plastischen Nachbildungen vor 1798*

Kehren wir zurück in die Zeit vor dem Franzoseneinfall und begleiten wir die geschnitzten Kopien vom Wallfahrts- an ihren Bestimmungsort. In der Regel wurden sie in Kisten verpackt und von Personen getragen oder in der Kutsche mitgeführt. Über die Verpackungs- und Transportkosten geben die Rechnungsbücher des Klosters Auskunft. 1698 bezahlte das Stift beispielsweise dem «Mr. Peter Tischmacher umb eine trucken das Bild, so den herren Weyh-Bischoff von Constanz verehret worden, einzumachen 1 lb».<sup>102</sup> Für die Kiste der Gnadenbildreplik, welche Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden zur Ausstattung ihrer Einsiedler Kapelle in Rastatt erhielt, wurden 1715 36 Schillinge ausgegeben und dem Überbringer ein Lohn von 10 Pfund ausbezahlt.<sup>103</sup> Für weite Strecken und wenn der Transport zusätzlich noch express ausgeführt werden musste, fiel der Traglohn entsprechend hoch aus. Für eine 1760 nach Prag zu liefernde Figur machte allein schon der Transport «per expressen» bis nach Lindau rund einen Drittelpreis der Schnitzkosten aus.<sup>104</sup> Aufgrund der Rechnungsbücher entsteht der Eindruck, dass lange Reisen gerne in mehrere Wegabschnitte unterteilt wurden, auf denen sich verschiedene Träger ablösten. So brachte ein Mann eine andere für Prag bestimmte Nachbildung 1671 nur gerade bis St. Gallen, wofür er 5 Pfund und 2 Schillinge erhielt.<sup>105</sup> Vermutlich waren es hauptsächlich Männer, die mit den Transporten beauftragt wurden. Zwei Mägde, denen am 21. Oktober 1685 eine Statue für das südöstlich von Ulm gelegene Prämonstratenserstift Roggenburg übergeben worden war, kamen mit ihrer Last in zwei Tagen nicht weiter als bis auf den Etzel.<sup>106</sup> Die Figur, die Marquard Anton von Riedheim für Stetten ob Lontal (Deutschland) bestellte, wurde 1723 von einem

<sup>100</sup> Gemäss den unter Anm. 98 aufgeführten Verzeichnissen schuf Br. Simon Welti 36 Kopien in Originalgrösse (119 cm); zwei waren 100 cm hoch, zwei 90 cm, neunundzwanzig 80 cm, drei 70 cm, dreizehn 60 cm, achtzehn 50 cm, siebenundzwanzig 40 cm, zwei 29 cm, vier 20 cm und sieben 12,5 cm. Ferner schuf er ein Dutzend original grosse Büsten.

<sup>101</sup> Eine dieser Büsten wird in der Sammlung des Stifts Einsiedeln aufbewahrt.

<sup>102</sup> StiA Einsiedeln, A. TP 13, Rechenbuch Abbatis Raphaei 1692–1698 (unter September 1698).

<sup>103</sup> StiA Einsiedeln, A. TP 16, Rechenbuch des Abts Thomas 1714–1732, S. 456.

<sup>104</sup> StiA Einsiedeln, A. HB 32, fol. 59v (sog. Schlageter Diarium) bzw. A. HB 32, S. 88 (Abschrift von P. Maurus Egger). Der Transport bis nach Lindau kostete 4 fl. 48 kr.; Johann Baptist Babel hatte für die Bildhauerarbeit – ohne Anbringen einer farbigen Fassung – 13 fl. erhalten.

<sup>105</sup> StiA Einsiedeln, A. TP 12, Rechenbuch Abbatis Augustini II, 1671–1686, S. 423.

<sup>106</sup> Diarium Dietrich, S. 150.

Wallfahrer aus Einsiedeln mitgenommen.<sup>107</sup> Erhielt jemand eine Kopie anlässlich seines Aufenthaltes am Gnadenort, so führte er sie gleich mit sich nach Hause. Belegen lässt sich dies beispielsweise für die Kopie in der Kapelle des Dominikanerinnenklosters in Bad Wörishofen. Der Handelsherr Mattheüs Gunay hatte sie vom Abt von Einsiedeln erhalten und auf seinem Rücken nach Augsburg getragen.<sup>108</sup>

Nicht immer überstanden die Figuren den Transport schadlos. 1789 luden einige Nonnen aus dem Kloster Glattburg SG, die sich im Kloster Zu Allen Heiligen in der Au bei Trachslau aufgehalten hatten, auf ihrer Heimfahrt in Einsiedeln eine Kiste mit einer geschnitzten Gnadenbildkopie auf ihre Kutsche. Wie die Chronik berichtet, mussten sie aber bereits an ihrem ersten Etappenhalt im Kloster Fahr feststellen, dass die nur mangelhaft verpackte Statue durch die Erschütterungen schwerwiegende Schäden erlitten hatte, die eine Zurücksendung an den Wallfahrtsort als ratsam erscheinen liessen. Nach Beendigung der Ausbesserungsarbeiten entsandten die Schwestern von Glattburg zwei Knechte nach Einsiedeln, die die Kiste auf ihren Schultern heimtrugen.

### *Gestochene und gemalte Repliken*

Günstiger waren die Kosten für gestochene und gemalte Darstellungen des Gnadenbildes. Die Rede ist hier nur von den grossformatigen, aus mehreren Platten zusammengesetzten Stichen und nicht von der Masse kleiner Andachtsbilder, die sich zwar für die Privatandacht, ihres Formates wegen aber nur schlecht für eine gemeinschaftliche Verehrung in einem Gotteshaus eigneten.<sup>109</sup> Nicht nur technische und kostenmässige Vorteile veranlassten das Stift Einsiedeln, sein Gnadenbild in Kupferstechen zu lassen. Der Stich hatte im Verlauf des 17. Jahrhunderts künstlerisch ein so hohes Niveau und Ansehen erlangt, dass das Kloster im internationalen Vergleich nicht hintanstehen wollte. Wiederholt vergab es Aufträge nach Augsburg, das damals in dieser Gattung führend war. Man liess das Gnadenbild in der Originalgrösse darstellen, wovon es zwei Varianten gibt. Die eine zeigt die spätgotische Holzstatue ohne Behang, aber mit barocken Kronen geschmückt (Abb. 137). Das 1684 von Bartholomäus Kilian in Augsburg gestochene Blatt ist wohl die früheste Fassung dieser Darstellungsart.<sup>110</sup> Die Madonna steht auf einem Sockel, der fast

<sup>107</sup> Kunstdenkmäler Ulm (wie Anm. 22), S. 710.

<sup>108</sup> Gunay schenkte die Marienstatue seiner Tochter im Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Augsburg. Als einige Schwestern dieses Klosters 1721 nach Bad Wörishofen zogen, nahmen sie die Figur mit. Siehe dazu: Vollmar, P. Johannes. Maria Einsiedeln in Bad Wörishofen. (Maria Einsiedeln 66, 1961, S. 474f.).

<sup>109</sup> Henggeler (wie Anm. 3), bes. S. 18–20 zu den grossformatigen Stichen.

<sup>110</sup> Henggeler (wie Anm. 3), S. 18f., vermutet, der Auftrag zu diesem Stich sei von P. Bernard Weibel ausgegangen. Von 1672 bis zu seinem Tod 1699 hielt sich dieser in Salzburg auf, zuerst an der Universität, dann im Kloster auf dem Nonnberg; zeitweise war er auch Priester an der etwas ausserhalb Salzburgs gelegenen Wallfahrtskirche Maria Plain, deren Gnadenbild er in Kupfer stechen liess. Für Einsiedeln gab er in Augsburg nachweislich Stiche mit Darstellungen der Engelweihe sowie der Heiligen Meinrad und Benedikt in Auftrag.



Abb. 136:  
*Maria Einsiedeln*. Von Josef Anton Schönbächler in Einsiedeln verlegter Kupferstich mit einer originalgrossen Darstellung des Gnadenbildes im Prunkornat. Neuausgabe eines wohl kurz vor 1700 von Georg Andreas Wolfgang in Augsburg angefertigten Stiches, der unten ikonographisch um die Inschrift und die beiden Kartuschen erweitert wurde.

ganz von einem Schriftband verdeckt wird; dessen Text weist den Stich als wahre Abbildung aus.<sup>111</sup> Die zweite Variante, die als die dekorativere vorherrscht, bildet das Gnadenbild im höfisch wirkenden Prunkornat ab. Die Vorliebe für diesen Ty-

<sup>111</sup> Nach Henggeler (wie Anm. 3), S. 19 (mit Abb.), wurde der Stich 1717 von L. Som, Augsburg, neu herausgegeben. Ein Exemplar mit der Stecherbezeichnung «B. Kilian sculp.» und der Datierung «Delineato 1684», 140x56 cm (Rahmenausschnitt), hängt im mittleren Klausurgang-Ost des Klosters Einsiedeln. Hier befindet sich auch eine mit 1717 datierte Ausgabe, deren allfälliger Stechernname durch einen aufgesetzten rankenbemalten Papierrand verdeckt sein kann, 139x60 cm (ohne Rankenumrahmung). Die Angaben zu diesen wie auch zu den weiter unten aufgeführten Stichen des Klosters verdanke ich P. Gabriel Kleeb; als Frau durfte ich die Klausur nicht selbst betreten. Je ein Exemplar desselben Typs im Kloster St. Scholastika in Tübach SG und im Historischen Museum in Frauenfeld, beide jedoch ohne Stecherangabe innerhalb des Rahmens.



Abb. 137:  
Maria Einsiedeln. Augsburger Kupferstich, der die gotische Statue in Originalgrösse wiedergibt, 1717; Neuauflage eines erstmals wohl 1684 erschienenen Augsburger Stichs.

pus war naheliegend, war man sich diesen Anblick doch vom Original in Einsiedeln wie auch von den plastischen Nachbildungen her gewöhnt, die wohl ebenfalls ausnahmslos mit einem Stoffgewand bekleidet waren, sofern der Behang nicht als Schnitzarbeit ausgeführt war. Aus dem Tagebuch von P. Josef Dietrich erfahren wir, dass 1686 P. Ambros Püntener das Gnadenbild zusammen mit den Standeskerzen und zwei gestifteten Silberampeln in Augsburg stechen zu lassen gedachte.<sup>112</sup> Zum gleichen Zeitpunkt liess P. Beda Schwaller das mit dem Behang geschmückte Gna-

<sup>112</sup> Diarium Dietrich, S. 152. Vermerk unter dem 19. April 1686: «P. Ambros Püntener will in Augsburg das Muttergottesbild von Einsiedeln in Kupfer stechen lassen, daneben die große Wachskerze mit den Wappen zu beiden Seiten und die Spanisch und Luzernisch Silberampel.»

denbild im Massstab 1:1 zeichnen, ebenfalls mit der Absicht, in Augsburg einen Stich in Auftrag zu geben.<sup>113</sup> Am 25. Mai 1687 wusste P. Josef zu berichten, die Kupferplatten der Einsiedler Madonna in natürlicher Grösse seien nun eingetroffen.<sup>114</sup> Vielleicht war die von Pater Schwaller veranlasste Zeichnung die Vorlage für den Stich von Georg Andreas Wolfgang. Auf diesem trägt das Gnadenbild einen Behang mit Rankenmuster, von dem sich die hellen Halskrausen effektvoll abheben. Ein Diadem mit Perlenanhänger zierte das Haupt der Muttergottes. Weitere Schmuckstücke sind Maria und dem Jesuskind umgehängt beziehungsweise in die Hände gelegt. Zwei über der Madonna schwebende, mit langen Gewändern bekleidete Engel setzen ihr mit der einen Hand eine Krone auf, während sie in der anderen ein flatterndes Band halten mit der Aufschrift «MARIA Einsidlensis Ora pro Nobis peccatoribus».<sup>115</sup> Diese Darstellung wiederholt sich auf einem von Josef Anton Schönbächler in Einsiedeln herausgegebenen Stich (Abb. 136), der zu Füssen des Gnadenbildes zusätzlich zwei Kartuschen aufweist, von denen die linke die Fassade der Gnadenkapelle und die rechte eine Ansicht des geplanten Klosterneubaus zeigt; dazwischen hält ein Engel ein vor sich aufgespanntes Tuch, auf dem in deutscher, französischer und italienischer Sprache dem Betrachter mitgeteilt wird, dass es sich um eine getreue Abbildung handelt.<sup>116</sup> Pater Püntener muss 1686 bei seiner Absicht, in Augsburg einen Stich des Gnadenbildes mit den Standeskerzen und zwei Votivampeln anfertigen zu lassen, eine Darstellung vorgeschwobt sein, wie sie im Jahre 1700 der Augsburger Wolfgang Philipp Kilian nach einer Zeichnung des Zuger Malers Johannes Brandenberg schuf. Dieser bereits weiter vorne beschriebene Kupferstich (Abb. 107) gibt den Gnadenaltar aufs genaueste wieder. Das Blatt wurde laut Dedikationsinschrift vom Zuger Buchdrucker und Verleger Heinrich Ludwig Muos dem deutschen und ungarischen König und späteren deutschen Kaiser Josef I. gewidmet. Von diesem Stich gibt es auch eine Ausgabe ohne Chronostichen, Dedikationsinschrift und Wappen Österreich-Ungarn beziehungsweise Habsburg, eine Ausgabe also, die für jedermann verwendet werden konnte.<sup>117</sup> Vermutlich war eine um 1718 von Brandenberg gemalte, heute noch im Kloster Einsiedeln verwahrte Grisaille ebenfalls als Vorlage für einen Stich gedacht.<sup>118</sup> Zwischen den beiden Darstellungen Brandenbergs war nämlich im Jahre 1704 der Gnadenaltar umgestal-

<sup>113</sup> Diarium Dietrich, S. 152.

<sup>114</sup> Diarium Dietrich, S. 162.

<sup>115</sup> Je ein Exemplar mit Angabe des Stechers (»Georg And. Wolfgang sculp.») hat sich im Kloster Einsiedeln (Rahmenausschnitt 145x86 cm, mittlerer Klausurgang-Ost) und im Kloster Fahr (siehe unten im Katalog) erhalten; einen gleich aussehenden Stich, jedoch ohne erkennbare Stecherangabe, besitzt das Kloster St. Peter am Bach in Schwyz (siehe unten im Katalog).

<sup>116</sup> Von diesem Stich, der mit »Ios. Anth. Schönbächler exc.« bezeichnet ist und 136,5x84 cm misst (Rahmenausschnitt), hängen im Kloster Einsiedeln drei Exemplare (zwei im mittleren Klausurgang-Ost, eines im sog. Archivgang). Ein weiteres Exemplar ohne erkennbare Stecherangabe befindet sich im Kloster St. Peter am Bach in Schwyz (siehe unten im Katalog). – Im Katalog zur Ausstellung «Wallfahrt kennt keine Grenzen» (Bayerisches Nationalmuseum München 1984), S. 194, Kat.-Nr. 306, ist Franz Xaver Schönbächler als Stecher dieses Blattes genannt.

<sup>117</sup> Von beiden Varianten je ein Exemplar in den Sammlungen des Stifts Einsiedeln. Zu den beiden Stichen: Carlen, Brandenberg, S. 165–167, C7 und C7bis.

<sup>118</sup> Carlen, Brandenberg, S. 134, A 142.

tet worden, wobei man die Heilige Dreifaltigkeit sowie den hochovalen Kranz aus Rosen durch einen runden Wolken- und Strahlenkranz ersetzt hatte. Es bestand daher das Bedürfnis nach Stichen, die dieser Veränderung Rechnung trugen. Der Zuger Stecher Johann Karl Josef Störcklin übernahm den Bildaufbau Brandenbergs für einen grossformatigen Stich und füllte die formal leicht abgeänderten, bei Brandenberg noch leeren drei Kartuschen links und rechts mit Ansichten der Gnadenkapelle und der Klosteranlage sowie in der Mitte mit einer Darstellung der Engelweihe.<sup>119</sup>

Die das Gnadenbild in Originalgrösse abbildenden Kupferstiche, die zuerst in Augsburg, dann auch in innerschweizerischen Werkstätten angefertigt wurden, waren von ungefähr 1680 bis 1750 in Mode. Danach begnügte man sich mit kleineren Darstellungen der Einsiedler Madonna, die das Gnadenbild in halber Grösse oder noch kleiner wiedergeben. Die Aufträge wurden kaum mehr an Augsburger vergeben, sondern gingen nun mehrheitlich an Stecher der eigenen Region wie Johann Karl Josef Störcklin, Zug, J. Stephan Öchsli, Einsiedeln, und Johann Kaspar Hiltensperger, Zug.<sup>120</sup> Die Angabe des Massstabes, in dem das Gnadenbild dargestellt war – als Normen galten 1:1, 1:2 und 1:6 –, beruhte auf der Vorstellung, dass die Höhe des Gnadenbildes ein geheiligtes Mass sei. Es gibt hierfür den Begriff «heilige Länge»<sup>121</sup>, der auch in der Christusverehrung vorkommt<sup>122</sup> und im religiösen Volksglauben mit der Hoffnung auf Schutz und Hilfe verbunden war.<sup>123</sup>

Einige der grossen Stiche wurden mit Wasserfarbe koloriert<sup>124</sup>, andere sogar mit dicker Ölfarbe übermalt, ganz offensichtlich in der Absicht, ein Ölgemälde vor täuschen zu wollen.<sup>125</sup> Die Druckgraphiken wurden aber auch als Vorlage für gemalte Darstellungen benutzt. Ein Tafelbild im Kloster Eschenbach LU entstand in engster Anlehnung an die oben beschriebene gestochene Darstellung des kostbar bekleideten Gnadenbildes mit den beiden Engeln, die der Muttergottes die Krone

<sup>119</sup> Der um 1720 entstandene Stich Störcklins ist im Kloster Einsiedeln mit einem Exemplar im mittleren Klausurgang-Ost vertreten, wo auch andere in natürlicher Grösse gestochene Darstellungen der Einsiedler Madonna aufgehängt sind (Rahmenausschnitt 105x65 cm). Störcklin stach auch ein Blatt, auf dem das Gnadenbild als Holzstatue, also ohne Prunkgewand, abgebildet ist (Blattgrösse 140,5x55,5 cm); herausgegeben wurde es von Josef Anton Schönbächler in Einsiedeln (Müller, René J. Zuger Künstler und Kunsthändler von 1500–1900. Zug 1972, S. 214).

<sup>120</sup> Henggeler (wie Anm. 3), S. 20.

<sup>121</sup> R. H. [vermutlich: Rudolf Henggeler]. Die Länge des Gnaden-Bildes zu Einsiedeln. (Maria Einsiedeln 48, 1943, S. 268–271).

<sup>122</sup> Zum Beispiel die Länge Christi, die Länge seiner Fussspuren auf dem Ölberg, die Länge der Geisselsäule und seines Kreuzes. Siehe dazu: Kriss-Rettenbeck, Lenz. Bilder und Zeichen religiösen Volkglaubens. München 1971<sup>2</sup>, S. 40–42, 68 und 72.

<sup>123</sup> Eine gleiche Bedeutung wurde den Seidenbändern zugemessen, auf denen die Höhe und der Umfang des Gnadenbildes markiert wurden. Es gibt sie nicht nur von der Einsiedler Muttergottes, sondern auch von den Gnadenbildern in Loreto (Italien) und Montserrat (Spanien).

<sup>124</sup> Beispiele: ein Stich im Frauenkloster St. Peter am Bach in Schwyz (siehe unten im Katalog) sowie ein weiterer, vom Augsburger Georg Andreas Wolfgang bezeichneter, der sich 1975 im Besitz von Frau Heinrich-Stockmann, Hotel zum Weissen Kreuz, Sarnen, befand und laut rückseitig aufgeklebtem Zettel aus der Familie Stockmann-Lusser stammte.

<sup>125</sup> Siehe unten im Katalog unter Sarnen den übermalten Stich im Frauenkloster St. Andreas.

aufsetzen.<sup>126</sup> Der Maler eines Gemäldes im Kloster Maria Zuflucht in Weesen SG dagegen orientierte sich vermutlich an einem der zahlreichen kleineren Stiche, die die Einsiedler Muttergottes ohne Stoffbehang inmitten des 1704 am Gnadenaltar angebrachten Wolken- und Strahlenkranzes abbilden.<sup>127</sup> Auf den Einfluss von Stichen auf einige Skulpturen mit plastisch nachgebildetem Stoffbehang wurde bereits weiter oben hingewiesen.

### *Aus Ton gebrannte Figürchen der Einsiedler Muttergottes*

Ausser den gestochenen, seltener von Hand gemalten Andachts- und Wallfahrtsbildchen, die meist in Gebetbücher gelegt wurden, nahmen die Pilger auch kleine, aus Pfeifenton angefertigte Nachbildungen der Einsiedler Maria mit nach Hause. Diese geben die Gnadenstatue mit und ohne Prunkgewand wieder (Abb. 138, 139).<sup>128</sup> Wenn sie als einzige der in Einsiedeln angebotenen Devotionalien hier beschrieben werden, so deshalb, weil sie bei den Gläubigen in so hohem Ansehen standen, dass sie sogar Sekundärwallfahrten begründen konnten. Ihre Herstellung kann bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgt werden und lag seit jeher ausschliesslich in den Händen des Stifts. Die Figürchen sind 1 bis ca. 25 cm hoch<sup>129</sup> und wurden mit Pressmodellen aus einer cremebrunnenden Tonmasse hergestellt<sup>130</sup>, der Erde und Mörtel aus der Gnadenkapelle sowie Reliquienstaub beigemischt waren. Auf der Rückseite tragen sie als Nachweis für ihre Herkunft aus dem Kloster das Stiftswapen mit den beiden Meinradsraben.<sup>131</sup> Für die Gläubigen war diese «Echtheitsmarke» von Bedeutung, da sie den Figürchen die Wirkung von Sakramentalien zuschrieben und sie ähnlich wie zum Beispiel die Agnus Dei als Schutz- und Heilmittel verwendeten. War jemand ernstlich erkrankt, so schabte man von der Statuette eine dünne Schicht ab und mischte das Pulver der Speise bei, weshalb die Marienfi-

<sup>126</sup> Siehe unten im Katalog. – Ebenfalls in der Art der grossen Stiche mit der Darstellung des Gnadenbildes im Prunkgewand ist das Altarbild im sog. Käppeli in Aesch BL gemalt, das ausserhalb des in dieser Arbeit untersuchten Gebiets liegt und deshalb nicht in den Katalog aufgenommen wurde; vgl. dazu: Kdm BL I, S. 26 und Abb. 16 auf S. 24.

<sup>127</sup> Kdm SG V, S. 365, Nr. 144. – Bei der Besichtigung von 1975 erwies sich das Kolorit des nicht gut erhaltenen Gemäldes als stark nachgedunkelt; wohl frühes 18. Jahrhundert.

<sup>128</sup> Henggeler, Rudolf. Die Einsiedler Wallfahrtsandenken. (Benziger's Einsiedler Kalender 103, 1943, S. 17–25), S. 21f. – Fuchs, Br. Eduard. Schwabengötzli und Leycheibene. (Maria Einsiedeln 88, 1983, Heft 4, S. 131f.). – Jaggi, Werner-Konrad. Einsiedeln. Hauptwallfahrt der Schweiz. Sonderausstellung des Schweizerischen Landesmuseums. Zürich o. J., S. 4f. – Die Bezeichnung Schwabengötzli soll im Zürcherland üblich gewesen sein, wo die Kinder den nach Schwaben heimwärts ziehenden Pilgern gerne solche Tonfigürchen abbettelten.

<sup>129</sup> Henggeler (wie Anm. 128).

<sup>130</sup> Zu diesem Material und seiner Verarbeitung siehe: Tönernes. Tabakpfeifen und Spielzeug. Rheinland – Westerwald. Hg. von Klaus Freckmann. Köln/Bonn 1987. (Schriftenreihe des Freilichtmuseums Söternheim Nr. 11).

<sup>131</sup> Zum Teil weisen die Figürchen ausser dem Wappen auch eine Jahreszahl auf, die das Entstehungsjahr des Models nennt.

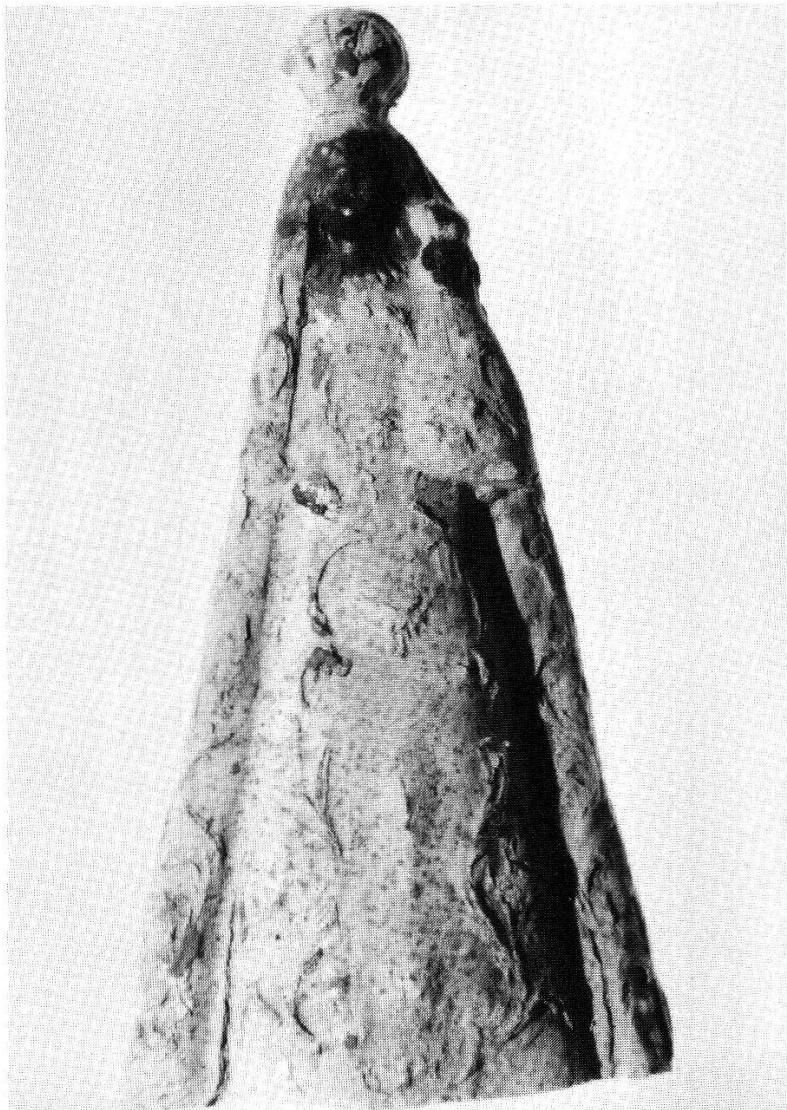


Abb. 138, 139:  
Maria Einsiedeln. Sog. Schabmadönnchen aus Ton. Nachbildung der gotischen Gnadenstatue, 11,5 cm hoch, Model datiert 1696, sowie Variante mit reliefiertem «Behang», 21 cm hoch.

gürchen auch «Schabmadonnen» genannt wurden.<sup>132</sup> Die kleinsten dieser Ton-nachbildungen legte man in die sog. Breverl<sup>133</sup> oder fasste sie in Filigrankapseln, die man an den Rosenkranz hängte. Andere wurden als Schutzmittel beim Bau eines Hauses in die Erde vergraben, von Eltern ins Bettzeug ihrer Kinder genäht und von

<sup>132</sup> Auch von anderen berühmten Gnadenbildern wie der Muttergottes in Altötting (Bayern) und dem Gnadenstuhl auf dem Sonntagberg (Niederösterreich) sind solche kleinen Tonfigürchen, die als Schabsteine benutzt wurden, bekannt. Vgl. dazu: Kriss-Rettenbeck (wie Anm. 122), S. 44f. sowie Abb. 93 und 95.

<sup>133</sup> Als Breverl werden kissenförmige Anhänger bezeichnet, die u. a. Gebete, Segens- und Zaubersprüche enthalten und deren Namen vom Textanfang eines Segens «Breve super se portandum» her-röhrt. Siehe dazu: Jaggi (wie Anm. 128), S. 5, und Kriss-Rettenbeck (wie Anm. 122), S. 46f. Nach Zita Wirz, Sarnen, nannte man diese Schutzbrieftlein in der Innerschweiz «Amadeli».

Soldaten mit sich getragen.<sup>134</sup> Archäologische Grabungen ergaben, dass die kleinen Nachbildungen Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurden.<sup>135</sup>

Einen Handel mit Sakralen Alien erlaubt die Kirche nicht, weshalb das Kloster Einsiedeln die Madönnchen aus Ton nicht verkaufen, sondern nur verschenken durfte. Welche Bedeutung ihnen das Stift beimass, erhellt ein Kapitel mit dem Titel «Von des Fürstlichen Hochstifts Einsidlen Erdenen geheiligt Mariä und anderen Bildlein» in der Einsiedler Chronik von 1739. Darin ist von den zahlreichen Wundern die Rede, die sich mit solchen irdenen Bildern bereits in allen Teilen der Welt ereignet hätten, und es sind dem Kapitel fünfzehn Berichte über wundermässige Ereignisse angefügt. Der Verfasser warnt ausdrücklich vor den im Dorf und – verboteinerweise – immer wieder auf dem Platz vor der Klosterkirche feilgehaltenen Figürchen, die trotz gegenteiliger Beteuerung der Anbieter weder benediziert noch mit Heiltümern vermischt seien.<sup>136</sup> Nach dem Franzoseneinfall von 1798 hörte die Produktion im Stift auf. Stattdessen begannen im 19. Jahrhundert Familien im Dorf kleine Tonkopien herzustellen, ohne dem Werkstoff aber wie früher Reliquienstaub oder Erde aus der Gnadenkapelle beizufügen. Einem Handel mit diesen Figürchen stand nun nichts mehr entgegen, aber sie hatten damit auch ihre heilspendende Wirkung eingebüßt. Man begann nun, sie in Glaskästchen einzubauen und so zu dekorativen Wallfahrtsandenken zu verarbeiten. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die kleinen Nachbildungen des Gnadenaltars mit mehreren davor die Messe zelebrierenden Priesterfigürchen, die aus der selben Tonmasse wie die Gnadenbildstatuetten hergestellt waren.

Von den früheren, mit Mörtel aus der Gnadenkapelle angereicherten Figürchen erwiesen sich zwei als wallfahrtsbildend. Die Entstehung der beiden lokal bedeutenden Gnadenstätten verlief wie so oft im Barock: Zuerst wurden die Einsiedler Madönnchen in der Höhlung eines Baumes aufgestellt, und als ein Zustrom von Gläubigen einsetzte, schritt man zum Bau einer Kapelle. Die ältere der beiden Verehrungsstätten entstand bereits im 17. Jahrhundert in der Nähe des Benediktinerklosters Neresheim und erhielt den Namen Mariabuch. Gnadenbild wurde ein 4,4 cm hohes Tonfigürchen der Einsiedler Muttergottes.<sup>137</sup> Die andere Gnadenstätte entwickelte sich in Montban FR (Gemeinde Farvagny-le-Grand). Hier soll es der Überlieferung nach ein junger Mann gewesen sein, der ein solches Figürchen in den

<sup>134</sup> Fuchs (wie Anm. 128), S. 132.

<sup>135</sup> Knoepfli, Albert, und Sennhauser, Hansrudolf. Zur Baugeschichte von St. Otmar auf Werd. (Corolla Heremitana. Festschrift zum 70. Geburtstag von Linus Birchler. Olten/Freiburg i. Br. 1965, S. 39–80), S. 65. Die auf der Werd ausgegrabene Tonfigur trägt die Jahreszahl 1695; sehr wahrscheinlich handelt es sich um das Grab des 1700 verstorbenen Pfarrers Johannes Renger aus Bremgarten.

<sup>136</sup> Das Kapitel ist auszugsweise zitiert bei Henggeler (wie Anm. 128), S. 21.

<sup>137</sup> 1663 liess der Abt von Neresheim eine Kapelle errichten, die 1705 erneuert und 1708–1711 vergrössert wurde. 1796 erlitt sie durch Brandstiftung grossen Schaden, 1802 beseitigte man ihre Überreste. Seit 1796 wurde das Tonfigürchen in der Kirche des Klosters Neresheim aufbewahrt. 1855/56 erfolgte der Wiederaufbau der Kapelle, 1888–1890 ein grösserer Neubau, in dem die winzige alte Figur wieder zur Verehrung aufgestellt wurde. 1947 entwendet, musste sie durch ein anderes Figürchen aus Einsiedeln ersetzt werden. Siehe dazu: Henggeler, Rudolf. Kopien des Einsiedler Gnadenbildes. (Maria Einsiedeln 68, 1963, S. 455–458).

hohlen Stamm einer Eiche stellte, weil er bei seinen Ritten durch den Wald an dieser Stelle immer wieder übernatürliche Geräusche vernommen hatte. Danach wollten die Leute der Gegend nachts wiederholt ein Leuchten bemerkt haben. Nach einer Untersuchung durch den Bischof liess Vogt Jakob Vonderweid 1727 eine Kapelle erbauen.<sup>138</sup>

### *Kopien mit Beigaben vom Gnadenort*

Schon im Mittelalter bekamen die Pilger «Erde» aus der Gnadenkapelle als Reliquie. 1491 sandte Albrecht von Bonstetten, Dekan von Einsiedeln, der Herzogin Kunigunde von Bayern zusammen mit anderen Heiltümern in einer kleinen Büchse Mörtel vom Altar und von der von Christus geweihten Kapelle.<sup>139</sup> Der Brauch hielt sich über Jahrhunderte hinweg. 1710 erhielt Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden nebst der geschnitzten Nachbildung für die Kapelle auf ihrer Besitzung Schlackenwerth in Böhmen auch Kalk und Sand aus der Gnadenkapelle mitgeliefert. Zudem legte der Abt von Einsiedeln in die Höhlung der Figur ein Kreuzlein und eine Schenkungsurkunde.<sup>140</sup> Ob es sich dabei um einen Einzelfall handelte, d. h. um eine besondere Gunst, die der mit Einsiedeln aufs engste verbundenen Markgräfin gewährt wurde, oder ob im Barock auch andere Empfänger von Figuren der Einsiedler Muttergottes solche reliquienartigen Zugaben bekamen, ist bis jetzt nicht erforscht. Erst aus unserem Jahrhundert sind ähnliche Beispiele bekannt, wo Holzrepliken sogar mit einem Partikel des Urbildes ausgestattet wurden. Bruder Simon Welti setzte der 1941 für die «Einsiedelei St. Gerold» in Feren VS angefertigten Figur im rechten Arm ein winziges Stück Holz des originalen Gnadenbildes ein.<sup>141</sup> Zu einer Einsiedler Madonna, die 1947 in der Gartenkapelle des «Couvent du Sauveur et de la Ste-Vierge» in Capelle St-Ulric bei Brüssel Aufstellung fand, schenkte das Stift ebenfalls ein Holzpartikelchen, das einem Medaillon eingefügt wurde.<sup>142</sup>

Die Bedeutung solcher Beigaben, stammten diese nun von Boden und Wänden der vom Erlöser geweihten Gnadenkapelle oder vom Gnadenbild selber, lag im Glauben, dass sie – und mochten sie noch so klein sein – Träger der Gnadenkraft waren. Eine gleiche Wirkung erhoffte man sich vom Berühren der Kopien mit dem Urbild. Die Vorstellung von der geheiligten Materie erklärt auch die Bildung von

<sup>138</sup> Helvetia Sancta, S. 32.

<sup>139</sup> Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 177, Anm. 1. Im Originaltext heisst es «erterich» (Erde).

<sup>140</sup> Maurus, P[ater]. Die Einsiedler Kapelle zu Schlackenwerth in Böhmen. (Mariengrüsse 40, 1935), S. 265.

<sup>141</sup> Ludwig, P[ater]. Die Einsiedler Muttergottes im Lötschental. (Maria Einsiedeln 52, 1947, S. 408–417), S. 412.

<sup>142</sup> Sr. M. L. Ein kleines Heiligtum der Einsiedler Gnadenmutter in Belgien. (Maria Einsiedeln 53, 1948, S. 384f.). 1947 wurde in diesem Kloster eine Gartenkapelle für die Kopie der Einsiedler Maria hergerichtet. Die Schwestern, unter denen sich auch Schweizerinnen befanden, hatten bis zum Zweiten Weltkrieg ein Institut für Töchter aus der Schweiz geführt.

Legenden, wie sie von der barocken Statue der Einsiedler Muttergottes auf dem St. Pelagiberg TG überliefert ist, die nach der Tradition aus dem gleichen Holz wie das originale Gnadenbild in Einsiedeln geschnitzt sein soll – ungeachtet der stilistischen Unterschiede und der geschichtlichen Fakten.

### *Die Verbreitung des Gnadenbildes durch Personen geistlichen und weltlichen Standes*

Das Stift Einsiedeln war nicht nur Vermittler von Kopien des Gnadenbildes an Besteller im In- und Ausland, sondern trug in einigen Fällen auch selber zu dessen Verbreitung bei, auch wenn es sich als Benediktinerkloster in dieser Hinsicht viel zurückhaltender verhielt als die Jesuiten, Kapuziner und Augustiner bei der Propagierung der von ihnen betreuten Gnadenbilder.

Naheliegend war die Ausstattung von stiftseigenen, ausserhalb von Einsiedeln gelegenen Besitzungen und Schulen mit Darstellungen der Gnadenmadonna. Aus der Zeit des Barock sind die Statthalterei Freudenberg TG und die Propstei St. Gerold (Vorarlberg) zu nennen, deren Gebiet seit dem 10. Jahrhundert zu Einsiedeln gehörte. 1748 wurde in St. Gerold die Sakristei in eine Einsiedlerkapelle umgebaut und darin eine aus der Krankenkapelle des Klosters Einsiedeln stammende Gnaden-

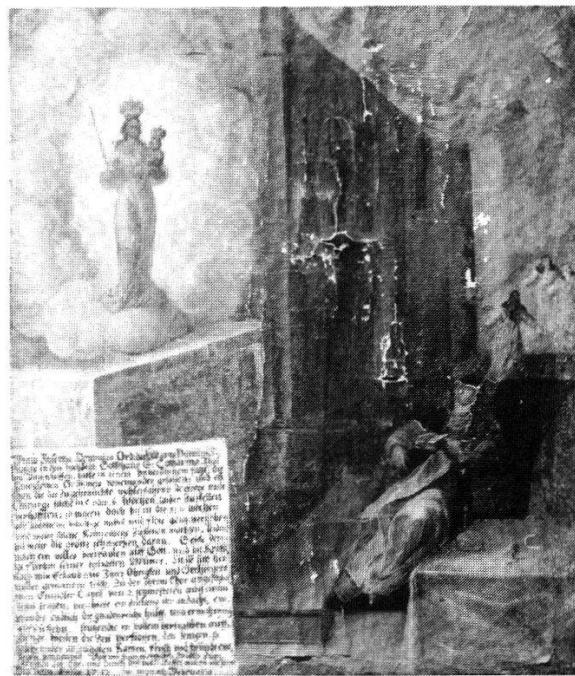


Abb. 140, 141:

Maria Einsiedeln. Votivbild einer Nonne im Kloster Seedorf, datiert 1727. – Maria Einsiedeln. Votivbild der Sr. Maria Dominica Josepha von Rottenberg, Priorin des Dominikanerinnenklosters St. Katharinenthal bei Diessenhofen SG, gestiftet 1712 zum Dank für die wunderbare Heilung einer Knieverletzung. Rechts aussen die aus der Kapelle eilende genesene Klosterfrau, die zwei erstaunten Mitschwestern begegnet. Heute befindet sich das Bild im Kloster Weesen SG.

bildkopie aufgestellt.<sup>143</sup> Im 20. Jahrhundert, als das Stift die Möglichkeit besass, durch seinen Klosterbruder Simon Welti Repliken anfertigen zu lassen, versorgte es seine beiden auswärtigen Schulen, das Collegio Papio in Ascona, dessen Leitung es 1927 übernommen hatte, sowie die von ihm geführte Landwirtschaftliche Schule in Pfäffikon SZ mit Figuren der Einsiedler Madonna. Von Bruder Simon angefertigte Gnadenbildstatuen gelangten auch nach Übersee in die von Einsiedeln aus gegründeten Benediktinerklöster, wo ihre Anwesenheit die Verbundenheit mit dem Mutterkloster unterstrich.<sup>144</sup>

Schon im Barock trug das Stift Einsiedeln aber nicht nur in seinen eigenen Besitzungen, sondern auch an anderen Stätten, an denen Konventualen aus diesem Kloster wirkten, zur Verbreitung des Gnadenbildes bei. In den Benediktinerinnenklöstern Fahr AG und Seedorf UR stellte Einsiedeln die Visitatoren und Beichtiger, was die Verehrung von Maria Einsiedeln in diesen beiden Konventen gefördert haben muss (Abb. 140). Dem Frauenkloster in Müstair GR stiftete der Einsiedler Pater Stephan Reitti, der hier das Amt des Beichtigers versah, 1710 eine Einsiedler Kapelle.<sup>145</sup> Ebenfalls unter dem Einfluss von Spiritualen aus Einsiedeln dürfte das Gnadenbild im Benediktinerinnenstift Nonnberg in Salzburg Fuss gefasst haben. Einsiedler Patres, die als Professoren an der von Benediktinern geleiteten Universität Salzburg lehrten, waren zum Teil auch als Beichtväter am Nonnberger Stift tätig. 1666 wurde in diesem Kloster eine Nonne, die angeblich vom Teufel besessen war, geheilt, nachdem sie sich zum Einsiedler Gnadenbild verlobt hatte.<sup>146</sup> Zum Dank wurden im ganzen Haus Abbildungen dieser Muttergottes angebracht. Im Jahre 1691 brachte dann P. Michael Lang, der im Stift Nonnberg Kaplan war, aus Einsiedeln eine Kopie nach Salzburg mit.<sup>147</sup> Für diese wurde in der linken Seitenapsis der Klosterkirche eine Kapelle eingerichtet. Die Hauschronik der Benediktinerinnen auf dem Nonnberg würdigt P. Lang als denjenigen, der «der erste Urhöber gewöst zu der wunderbarlichen Mutter Gottes von Einsidl».

<sup>143</sup> Henggeler, Rudolf. Zweihundert Jahre Einsiedler Heiligtum in St. Gerold. (*Maria Einsiedeln* 52, 1947), S. 450.

<sup>144</sup> Es sind dies folgende Klöster: Santa Maria de Los Toldos, Argentinien (Pfiffner, P. Eugen. Einsiedeln in Argentinien. Der Plan unserer Klostergründung. [*Maria Einsiedeln* 53, 1948, S. 184]). Kopien von Br. Simon Welti 1940 und 1948 (StiA Einsiedeln, A. WC [3], 38a). – St. Meinrad, Staat Indiana. Gegründet 1854, Abtei seit 1870. An die 1908 neu geweihte Klosterkirche wurde 1911 eine Einsiedlerkapelle angebaut (P. Justus. Benediktiner in der Prärie. [*Maria Einsiedeln* 47, 1942, S. 207]). Das Kloster erhielt 1954 eine neue Kopie von Br. Simon Welti (StiA Einsiedeln, A. WC [3], 38a). – Richardson, Nord Dakota. Gegründet 1899, Abtei seit 1903. Darstellung des Gnadenbildes auf einem Fenster der Abteikirche. 1956 Kopie von Br. Simon Welti (StiA Einsiedeln, A. WC [3], 38a). – Neusubiac, Arkansas. Gegründet 1878, Abtei seit 1891 (Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 176). 1962 neue Kopie von Br. Simon Welti (StiA Einsiedeln, A. WC [3], 38a). – Zu den drei genannten Klöstern in den USA siehe: [Pfiffner], P. Eugen. U. Lb. Frau von Einsiedeln in Amerika. (*Maria Einsiedeln* 49, 1944, S. 20–23).

<sup>145</sup> Diese wurde in der Südostecke des südlichen Klausurhofes erstellt (Kdm GR V, S. 349).

<sup>146</sup> Die Verehrung der Gnadenmutter von Einsiedeln im Kloster Nonnberg zu Salzburg. (*Maria Einsiedeln* 59, 1954, S. 466–469).

<sup>147</sup> Henggeler, Rudolf. Die Zuger Konventualen im fürstlichen Benediktinerstift U. L. Frau zu Einsiedeln. Zug 1918, S. 42f.

Noch in den letzten Jahrzehnten, als das Stift nach 1940 in der Person des Klosterbruders Simon Welti über einen hauseigenen Kopisten verfügte und infolgedessen ohne grossen Aufwand Nachbildungen vermitteln konnte, gingen von Einsiedler Patres Anregungen zur Schaffung von Kultfiliationen aus. Als Beispiel sei P. Victor Meyerhans erwähnt, der 1946 in der Gut-Hirt-Kirche in Zug eine Frauenwoche leitete, anlässlich der er vom geplanten Kapellenbau in der Ammannsmatt-Siedlung erfuhr und sogleich seine Hilfe für die Beschaffung einer Statue der Einsiedler Muttergottes anbot.

Die Verbreitung von Maria Einsiedeln steht auch in Zusammenhang mit den Herkunftsgebieten der Konventualen, ganz besonders mit denjenigen der Äbte. 1690 lieferte das Stift an Hans-Ulrich Wild in Freiburg i. Ü. eine Kopie des Gnadenbildes, mit der dieser 1694 die in der Franziskanerkirche errichtete Nachbildung der Gnadenkapelle ausstattete. Die Replik der Einsiedler Maria war vermutlich durch P. Raphael Gottrau nach Freiburg vermittelt worden. Gottrau wurde 1692 zum Abt von Einsiedeln gewählt und hat den Bau einer Einsiedler Kapelle in seiner Heimatstadt bestimmt befürwortet. Während der Regierungszeit von Abt Maurus von Roll (1698–1711) gelangten auffallend viele Repliken der Einsiedler Madonna ins Solothurnische, woher der Abt stammte, so nach Hüniken, Steinhof, Rickenbach bei Olten und nach Solothurn selber.<sup>148</sup> In Nebikon LU erinnerte man sich 1937 bei der Patroziniumswahl für einen geplanten Kapellenbau an den 1923 verstorbenen Abt Thomas Bossart aus Altishofen, was den Beschluss, das neue Gotteshaus Maria Einsiedeln zu weihen, begünstigte.

Eine Übernahme der Gnadenbildverehrung durch Benediktinerklöster, die von Einsiedeln unabhängig waren, kam den allgemeinen Usanzen innerhalb dieses Mönchsordens entsprechend selten vor. Ausnahmen bildeten das ehemalige Stift Wiblingen (Württemberg), das 1681 eine Kopie aus Einsiedeln bezog und diese in einer ausserhalb des Klostergevierts eigens dafür gebauten Kapelle unterbrachte<sup>149</sup>, sowie die Benediktiner des Klosters St. Georgen in Villingen, die 1763 im Rottweiler Dorf Sinkingen eine kleine Kirche zu Ehren der Muttergottes von Einsiedeln errichten liessen.<sup>150</sup> Ein Spezialfall ist das Kloster Muri-Gries bei Bozen in Tirol, wo hin die Benediktiner des Klosters Muri AG nach dessen Aufhebung 1841 auswanderten und im ehemaligen Augustinerstift eine neue Bleibe fanden. In der Fremde wurde das Einsiedler Gnadenbild gleichsam zum Symbol der verlorenen Heimat. 1862 erhielt der Konvent von Muri-Gries die Möglichkeit, aus dem 1786 aufgehobenen Cölestinen-Annuntiaten-Kloster in Gries eine um 1709 entstandene plastische Kopie zu übernehmen. Für diese liess der Abt an der Nordseite der alten Pfarrkirche eine Kapelle anbauen. Von hier aus strahlte die Verehrung von Maria Einsiedeln in die Region aus, vor allem in die dem Kloster Muri-Gries einverleibten Pfarreien. Der Einsiedler Abt Thomas Bossart (1905–1923) schenkte später eine Reliquie des hl. Meinrad nach Muri-Gries. Sie wurde wie die Kopfreliquie dieses Heiligen in Ein-

<sup>148</sup> Zu den an diese Orte gelieferten Nachbildungen siehe oben S. 185–188.

<sup>149</sup> Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 170; siehe auch in dieser Arbeit S. 146f.

<sup>150</sup> Hecht, Winfried. Rottweil pilgert nach Einsiedeln. (Maria Einsiedeln 82, 1977, S. 395–398), S. 397f.

siedeln ebenfalls unter der Muttergottesstatue plaziert.<sup>151</sup> Die Verehrung der Einsiedler Muttergottes wurde auch von den Benediktinermissionaren von St. Ottilien, die eine Niederlassung in Uznach haben, aufgenommen und in ihr Missionsgebiet nach Afrika hinausgetragen, wo das Gnadenbild unter ihrem Einfluss in verschiedenen Gotteshäusern Einzug hielt.

Schliesslich seien noch zwei Persönlichkeiten vorgestellt, welche die Einsiedler Muttergottes nicht nur ein Leben lang verehrten und ihr vertrauten, sondern sich auch für ihre Verbreitung an anderen Orten einsetzten. Verschiedene Schweizer Frauenklöster verdanken die Entstehung von klosterinternen Einsiedler Kapellen der Beeinflussung durch die Dominikanerin M. Dominika Josepha von Rottenberg. Die 1676 geborene Würzburgerin pilgerte nach ihrem Entschluss, den Schleier zu nehmen, nach Einsiedeln, wo man ihr zum Eintritt ins Kloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen TG riet. Die Einsiedler Muttergottes blieb von da an ihre Begleiterin. Wiederholt schrieb sie ihre Genesung von Krankheiten dieser Gnadenmutter zu, der sie zuerst eine kleine hölzerne Kapelle und anlässlich des Neubaus der Klosterkirche eine Nebenkapelle errichten liess (Abb. 141).<sup>152</sup> Als sie vom Abt des Klosters St. Gallen beauftragt wurde, verschiedene Frauenklöster in seinem Gebiet zu reformieren, bemühte sie sich, auch in diesen Konventen die Verehrung von Maria Einsiedeln einzuführen.<sup>153</sup> Von ihrem Besuch im Kloster St. Scholastika in Rorschach (heute Tübach) weiss man, dass sie den Schwestern von ihrem reichlich belohnten Vertrauen zum Einsiedler Gnadenbild und der ihr zu Ehren in St. Katharinenthal errichteten Kapelle erzählte. Sie empfahl den Rorschacher Kapuzinerinnen, ebenfalls die Einsiedler Muttergottes in ihr Kloster aufzunehmen, und stiftete an die geplante Kapelle einen namhaften Beitrag. Nach der Abreise von Sr. Dominika wurde unverzüglich mit dem Bau des kleinen Heiligtums begonnen, das 1729 vollendet war.<sup>154</sup> Auch die mit einer Gnadenbildkopie ausgestattete Einsiedler Kapelle im Garten des Kapuzinerinnenklosters in Wattwil SG ist auf den Einfluss der Dominikanerin aus St. Katharinenthal zurückzuführen.

Eine Verbreitung ausserhalb der Schweiz, nämlich im Gebiet von Pontarlier, bewirkte im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts der Weltgeistliche Claude Jacquet, Pfarrer der genannten Stadt und Domherr von Besançon. Seine Liebe zur Einsiedler Muttergottes war so stark, dass er 1687 am Wallfahrtsort ein kleines Haus neben der Beichtkirche bezog und darin bis zu seinem Tod 23 Jahre lang lebte. Er verfasste eine Geschichte der Gnadenkapelle in Französisch, und zwar im Bestreben, das Gnadenbild im französischen Sprachraum bekanntzumachen, auf dem Gebiet der

<sup>151</sup> P. P. Die Einsiedler Gnadenmutter in Gries bei Bozen. (Maria Einsiedeln 42, 1937, S. 204–206), S. 206. Das Kloster der Cölestinen war 1695 gestiftet worden, und 1710 fand die Weihe der Klosterkirche samt einer Einsiedler Kapelle statt. Heutige Pfarrkirche von Gries ist die Stiftskirche; die Benediktiner betreuen aber auch die sog. alte Pfarrkirche.

<sup>152</sup> Einzelheiten hierzu siehe unten im Katalog unter Diessenhofen.

<sup>153</sup> Nachweislich hielt sie sich auf Geheiss des Abts im Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil sowie in den Kapuzinerinnenklöstern St. Maria der Engel in Wattwil, St. Scholastika in Rorschach und Notkersegg ob St. Gallen auf.

<sup>154</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 1421, ohne Paginierung. Siehe auch unten im Katalog.

Schweiz vor allem im Kanton Freiburg. Am 27. Mai 1690 verreiste Jacquet mit einer Nachbildung aus Holz nach Pontarlier, das sich schon 1675 und 1680 anlässlich von Stadtbränden unter den Schutz der Einsiedler Madonna gestellt hatte, und übergab dort die Statue der öffentlichen Verehrung.<sup>155</sup> Wiederholt liess er auf eigene Kosten Kopien des Gnadenbildes anfertigen und verschenkte sie mit missionarischem Eifer an Pfarreien seiner Heimat.<sup>156</sup> Hier hat die Verehrung schliesslich derart Fuss gefasst, dass sie auch durch andere Stifter und über das Ableben Jacquets hinaus in Kirchen und Kapellen Eingang fand.<sup>157</sup>

Auch unsere Gegenwart kennt noch Verehrer der Einsiedler Muttergottes, die sich um die Verbreitung dieses Gnadenbildes bemühen. Doch geschieht dies nicht mehr so sehr im abendländischen Kulturraum als vielmehr in Missionsgebieten mit einer jungen christlichen Tradition, wo alte religiöse Bräuche neu erlebt werden. Aus einer indischen Missionsstation, die eine Kopie des Gnadenbildes erhalten hatte, schrieb 1979 eine Karmelschwester nach Einsiedeln, sie und andere Missionare machten die Gnadenmutter in ganz Indien bekannt, indem sie deren Foto all jenen, die sie um ein Gebet angingen, zustellten.<sup>158</sup>

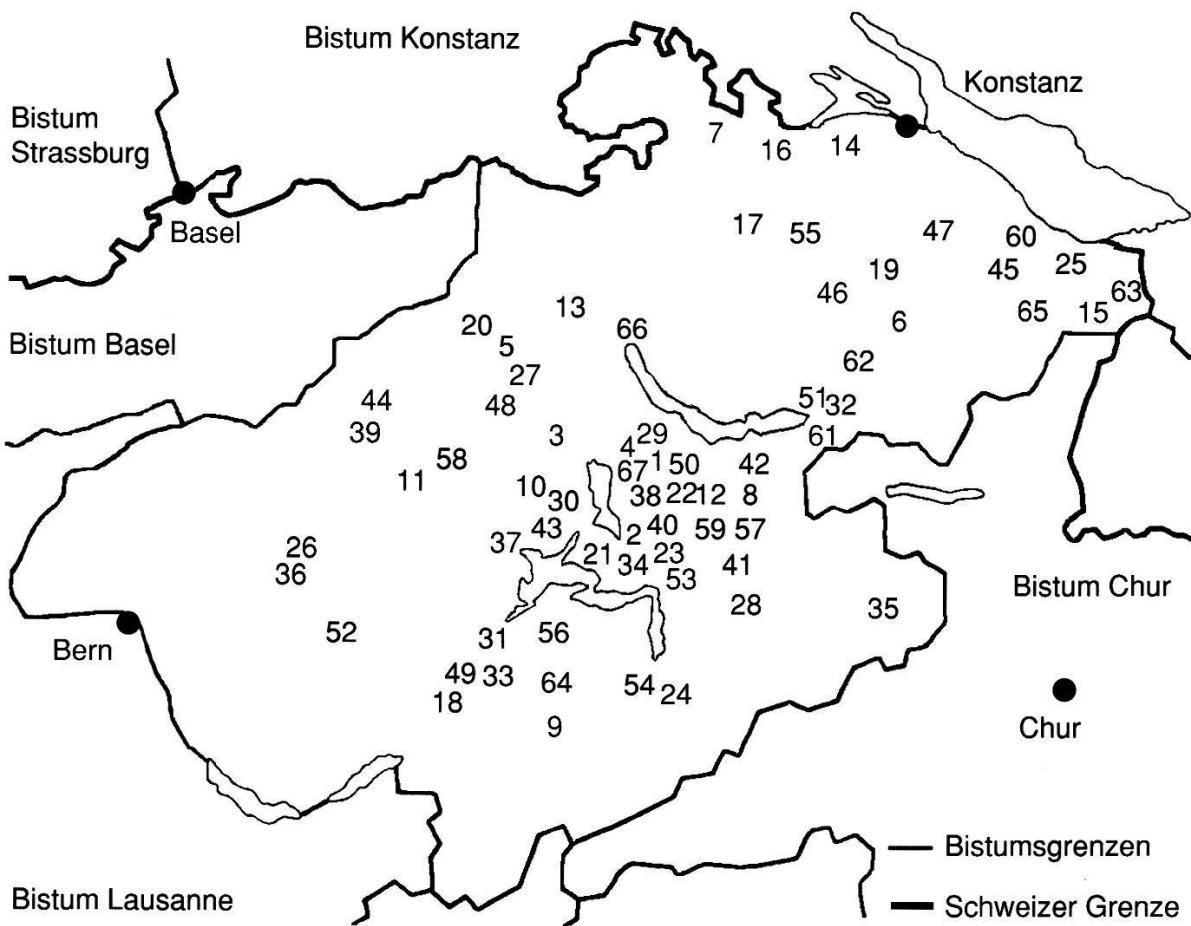
<sup>155</sup> Diarium Dietrich, S. 182.

<sup>156</sup> Zu Claude Jacquet: Grosse Verehrer der Gnadenmutter von Einsiedeln. (Mariengrüsse aus Einsiedeln 35, 1930), S. 335f. – Zur Verbreitung von Kopien in Pontarlier und seiner Umgebung siehe: Die Einsiedler Kapelle in der Pfarrkirche Saint-Bénigne zu Pontarlier. (Maria Einsiedeln 78, 1973, S. 73–76). – Baudier, Joseph. L'église Saint-Bénigne et l'histoire religieuse de Pontarlier. Besançon 1977, S. 45–50.

<sup>157</sup> Les images de Notre-Dame des Ermites dans l'arrondissement de Pontarlier. (La statuaire religieuse du Haut-Doubs Pontissalien. Inventaire général des monuments et des richesses artistiques de la France, Katalog Nr. 112. Hg. von der Association des Amis du Musée de Pontarlier. Pontarlier 1983, S. 137–143, mit Verbreitungskarte auf S. 139).

<sup>158</sup> Die Einsiedler Gnadenmutter in Indien. (Maria Einsiedeln 84, 1979, S. 4f.).

## KATALOG MARIA EINSIEDELN



## Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz

- 1 Allenwinden (Baar) ZG:  
Kapelle
  - 2 Arth SZ: Kloster
  - 3 Auw AG: Kirche
  - 4 Baar ZG: Kapelle
  - 5 Bremgarten AG: Kapelle
  - 6 Degersheim SG
  - 7 Diessenhofen TG: Kloster
  - 8 Einsiedeln SZ: Kloster
  - 9 Engelberg OW: Kapelle
  - 10 Eschenbach LU: Kloster
  - 11 Ettiswil LU: Kirche (nur  
formale Anlehnung, keine  
Devotionskopie)
  - 12 Etzel (Einsiedeln) SZ:  
Bildstock

- 13 Fahr (Würenlos) AG:  
Kloster
  - 14 Feldbach (Steckborn) TG:  
Kloster
  - 15 Freienbach (Oberriet) SG:  
Kirche (früheres Vorhan-  
densein einer Devotionsko-  
pie fraglich)
  - 16 Freudenberg (Eschenz) TG:  
Statthalterei
  - 17 Gachnang TG: Kirche
  - 18 Giswil OW: Kirche
  - 19 Glattburg (Oberbüren)  
SG: Kloster
  - 20 Gnadenenthal (Niederwil)  
AG: Kloster
  - 21 Greppen LU: Kapelle
  - 22 Gubel (Menzingen) ZG:  
Kirche
  - 23 Hagggenegg (Schwyz) SZ:  
Kapelle
  - 24 Haldiberg (Schattdorf) UR:  
Kapelle
  - 25 Heiden AR: Kirche
  - 26 Hergiswil LU: Kapelle
  - 27 Hermetschwil AG:  
Kloster
  - 28 Hintertal (Muotathal) SZ:  
Kapelle
  - 29 Hirzel ZH: Kirche
  - 30 Inwil LU: Kapelle
  - 31 Kägiswil (Sarnen) OW:  
Kapelle
  - 32 Kaltbrunn SG: Museum
  - 33 Kerns OW: Kloster
  - 34 Lauerz SZ: Kapelle
  - 35 Luchsingen GL: Kirche
  - 36 Luthern Bad LU: Kirche
  - 37 Luzern: Kloster
  - 38 Menzingen ZG:  
Institutskirche
  - 39 Nebikon LU: Kapelle

## Katalog Maria Einsiedeln

- |   |  |  |
|---|--|--|
| 40 Oberägeri ZG: Kapelle                    | 50 Schindellegi (Feusisberg)<br>SZ: Kapelle    | 59 Trachslau (Einsiedeln) SZ:<br>Kloster |
| 41 Oberiberg SZ: Kapelle                    | 51 Schmerikon SG: Kirche                       | 60 Tübach SG: Kloster                    |
| 42 Pfäffikon SZ: Schule                     | 52 Schüpfheim LU: Kapelle                      | 61 Tuggen-Linthbort SZ:<br>Kapelle       |
| 43 Rathausen (Ebikon) LU:<br>Kloster        | 53 Schwyz: Kloster, Kapelle                    | 62 Wattwil SG: Kloster                   |
| 44 Reiden LU: Kirche                        | 54 Seedorf UR: Kloster                         | 63 Widnau SG: Kapelle                    |
| 45 St. Gallen: Kloster, Kapelle             | 55 Sonnenberg (Stettfurt) TG:<br>Statthalterei | 64 Wolfenschiessen NW:<br>Kirche         |
| 46 St. Iddaburg (Kirchberg)<br>SG: Kirche   | 56 Stansstad NW: Kapelle,<br>Kirche            | 65 Wassenstein (Teufen) AI:<br>Kloster   |
| 47 St. Pelagiberg (Gottshaus)<br>TG: Kirche | 57 Studen (Unteriberg) SZ:<br>Kirche           | 66 Zürich: Kapelle, Kirche               |
| 48 Sarmenstorf AG: Kirche                   | 58 Sursee LU: Kapelle                          | 67 Zug: Kapelle                          |
| 49 Sarnen OW: Kloster                       |  |  |

---

### 1. Allenwinden (Baar) ZG

#### *Wegkapelle St. Meinrad*

Altarbild, Öl auf Holz, ca. 90x100 cm, Ende 18./Anfang 19. Jh.

Die 1740 erbaute Kapelle liegt am alten Pilgerweg nach Einsiedeln. Neben ihr befindet sich der sog. Meinradsstein, der eine Vertiefung aufweist. Durch diese pflegten die Pilger ihren Fuss oder ihr Knie zu ziehen, in der Meinung, dadurch die ermüdeten Glieder für den Weitermarsch zu stärken.

Die Ikonographie der Altartafel weist auf das Ziel der Wallfahrt hin. In einer Landschaft erhebt sich über einem Louis-XVI-Sockel das Gnadenbild, ohne den sog. Stoffbehang, aber mit barocken Kronen geziert. Sein Inkarnat ist dunkelbraun gefärbt. Seitlich knien auf Wolken links der hl. Meinrad, rechts Bruder Klaus. Über der Madonna schwebt die Heilige Dreifaltigkeit, die bis 1704 auch auf dem Gnadenaltar zu sehen war und auf diesem Bild wohl in Erinnerung daran dargestellt wurde. Linus Birchler schrieb die unsignierte Arbeit dem Einsiedler Maler Meinrad Birchler (1765–1838) zu.

Literatur: Kdm ZG I, S. 24. – Bericht zur Restaurierung von 1988: Tugium 5/1989, S. 21f. (mit Abb.; Verfasser: Heinz Horat).

---

### 2. Arth SZ

#### *Kapuzinerkloster*

Skulptur, Holz, Höhe 80 cm, 1946, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis stammt aus der zitierten Quelle. Der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

---

#### *Au SZ siehe Trachslau*

---

### 3. Auw AG

#### *Pfarrkirche St. Nikolaus*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat hell), 1696, mit Stoffbehang bekleidet; Abb. 120–122.

Die Nachbildung der Einsiedler Muttergottes gelangte durch den Engelberger Pater Gabriel Birchler nach Auw. Er war hier 1695–1697 und wiederum 1700–1709 Pfarrer. In seiner Amtszeit wurde die Kirche neu erbaut (1705).<sup>1</sup> Die Pfarrherrenliste im 1841 geschriebenen «Urbarium der löslich aufgerichteten Pfarrei Auw» enthält neben dem Namen dieses Geistlichen den Ver-

merk «Muttergottesbild».<sup>2</sup> Auf die Auwer Kopie muss sich auch die Eintragung im Rechenbuch des Einsiedler Abts Raphael von Gottrau (1692–1698) unter dem 21. Januar 1696 beziehen. Sie lautet: «Dem Maler Füchslin wegen der Einsiedlischen Bildnuss so in die Awische Kirchen verehret worden maler Lohn 7 lb. [Pfund] 15 s [Schilling].»<sup>3</sup> 1696 wurde die Statue am dritten Sonntag nach Ostern in einer feierlichen Translation in die Kirche übertragen.<sup>4</sup> Im Visitationsbericht von 1697 heisst es bereits, das Marienbild sei berühmt.<sup>5</sup>

Die in Anlehnung an Einsiedeln mit einem Wolken- und Strahlenkranz<sup>6</sup> umgebene Figur steht in einer Fensternische, die im Hochaltarretabel die Stelle des Hauptblatts einnimmt. Das einfallende Licht schafft einen aureolenartigen Lichteffekt, wie er im Barock sehr beliebt war. In Auw haben sich Stoffkleider sowie eine Hilfskonstruktion zu deren Befestigung an der Figur erhalten. Seitlich liegen Rock und Schleier auf einem Holzgestell auf; die vordere Gewandpartie ruht auf einem leicht gewölbten und sich nach oben verjüngenden Gestell aus Holzstäben, das mit einem juteähnlichen Gewebe überspannt ist.

<sup>1</sup> Von 1638 bis 1846 wirkten in Auw Konventualen des Klosters Engelberg als Seelsorger.

<sup>2</sup> PfA Auw, sog. Pfarrchronik, S. 25.

<sup>3</sup> StiA Einsiedeln, A. TP 13, ohne Paginierung.

<sup>4</sup> PfA Auw, Verkündbuch 1694–1702, ohne Paginierung.

<sup>5</sup> Kdm AG V, S. 24.

<sup>6</sup> 1704 wurde am Gnadenaltar in Einsiedeln der Wolken- und Strahlenkranz angebracht, 1705 fand in Auw der Kirchenneubau statt.

Literatur: Balmer, H. Unsere Liebe Frau in Auw. (Maria Einsiedeln 51, 1946, S. 450f.). – Kdm AG V, S. 24.

Quellen: PfA Auw, sog. Pfarrchronik und Verkündbuch 1694–1702. – StiA Einsiedeln, A. TP 13.

#### 4. Baar ZG

##### *Kapelle St. Anna*

Figur, Holz, mit geschnitztem Behang, farbig gefasst (Inkarnat hell, Kleidung mit Golddamastornament), wahrscheinlich 1761; Abb. 142.



Abb. 142:  
Maria Einsiedeln. Kopie, wohl 1761. Kapelle St. Anna, Baar ZG.

Die Kleider der Muttergottes und des Kindes sind merkwürdigerweise tailliert, was wegen der Nähe zum Wallfahrtsort und der Verbreitung von grafischen Blättern mit Darstellungen des Gnadenbildes erstaunt. Die Figur steht in der Hauptnische des rechten Seitenaltars und ist von einem Wolken- und Strahlenkranz eingerahmt. Vermutlich mit dieser Replik ist der Eintrag vom 23. Februar 1761 im Diarium des Einsiedler Paters Michael Schlageter in Zusammenhang zu bringen. Dort heisst es, einige Leute aus Baar hätten eine «kostbahr gfaszte Statua B. V. Einside» anfertigen sowie am Gnadenort benedizieren und mit dem Original berühren lassen, da sie nicht mehr imstande seien, nach Einsiedeln zu wallfahren. Hernach sei die Statue in einer Kapelle zur öffentlichen Verehrung aufgestellt worden.

Literatur: Kdm ZG I, S. 80.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. HB 52, Schlageter Diarium, Copie, S. 48.

## 5. Bremgarten AG

### Muttergotteskapelle

Figur, Holz, neu farbig gefasst (Inkarnat hell), Höhe 116 cm, um 1767, Johann Baptist Babel, Einsiedeln, zugeschrieben.

Die Skulptur steht heute ohne Stoffbehang auf einer Konsole in der Hauptnische des Altarretabels. Sie ist mit einem ovalen Kranz aus Blitzen und Strahlen hinterlegt.

Eine Authentik zu dieser Nachbildung datiert vom 20. Mai 1767.

Literatur: Felder, Babel, S. 103. – Kdm AG IV, S. 83 und 88.

Quelle: PfA Bremgarten, Liebfrauenbruderschaft, Urkunde 10 (Authentik).



## 6. Degersheim SG

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1957, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis stammt aus der unten zitierten Quelle. Die Nachbildung wurde vom damaligen Pfarrer bestellt. Die Ausführung in Originalgröße lässt auf eine Aufstellung im öffentlichen Kirchenraum schliessen. Der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

## 7. Diessenhofen TG

### Ehemaliges Dominikanerinnenkloster St. Katharinenthal

– 1. Figur in der «Einsiedler Kapelle», Holz, teilweise farbig gefasst (Inkarnat schwarz), Höhe 125 cm, 1700 oder kurz vorher, mit einem Stoffbehang bekleidet, vermutlich von Joseph Kälin, Einsiedeln; Sekundärgnadenbild; Abb. 123, 124, 126.

Die qualitätvolle Bildhauerarbeit ist beeinträchtigt durch eine spätere Überarbeitung, bei der die Faltenkämme zurückgestutzt wurden, um die Polsterung für den Stoffbehang besser anbringen

Abb. 143:

*Maria Einsiedeln. Kopie von Johann Josef Auer, um 1734, in der Giebelniche der Eingangsseite der ehemaligen Klosterkirche St. Katharinenthal bei Diessenhofen TG.*

zu können. Nach Albert Knöpfli erfolgte diese Umgestaltung 1734, als man die Figur für den Altar der neuen Einsiedler Kapelle zurechtmachte. Am Hals befestigte man einen halbringförmigen Metallkragen, der flach plissiert und mit einem eingravierten Rankenmuster verziert ist. Die von der textilen Bekleidung nicht verdeckten Inkarnatteile sind schwarzbräunlich gefasst, die Lippen und Wangen gerötet. Brandblasen zeugen von einer starken, vielleicht durch Kerzen verursachten Versengung. Die Statue wurde letztmals 1988/89 restauriert. Zu ihrer stilistischen Einordnung siehe oben S. 189. Vor dem Transport nach St. Katharinenthal wurde die Kopie am 29. Januar 1701 um fünf Uhr in der Früh in Einsiedeln benediziert.

Die Figur trägt heute noch ein Stoffgewand. Es ist jüngeren Datums (1927?) und wurde aus einem mit kleinen schwarzen Kreuzen gemusterten gelben Damast angefertigt. Ein älteres Gewand aus

weissem Seidendamast mit farbiger Stickerei stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und gelangte ins Thurgauische Museum Frauenfeld. Damit der Stoff wie beim Original in Einsiedeln faltenlos herunterhangt und die Umrisse eines Dreiecks bildete, wurde am Unterkörper eine Hilfskonstruktion angebracht. Diese bestand aus einem Gerüst aus versteiften Spannstreifen und einer daran befestigten, mit Leinen überzogenen Polsterung aus Werg (Flachs- und Hanf- abfall).

- 2. Figur, in der Giebelniche der westlichen Kirchenfassade, halbplastisch, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), um 1734, von Johann Josef Auer aus Sipplingen am Überlingersee; Abb. 143.

Das Gnadenbild ist mit dem sog. Behang dargestellt, dessen Rankenmusterung reliefartig hervortritt. Der Behang hat die grossformatigen Stiche mit Darstellungen der Einsiedler Muttergottes zum Vorbild (vgl. oben S. 199–203 und Kdm TG IV, S. 42f.).

Die starke Verehrung des Einsiedler Gnadenbildes in St. Katharinenthal geht auf die Nonne M. Dominika Josepha von Rottenberg zurück, die seit ihrer Jugend in einer besonders engen Beziehung zu dieser Gnadenmutter stand. Geboren 1676 in Würzburg und aufgewachsen in Freiburg i. Br., fühlte sie sich mit sechzehn Jahren zum Klosterleben hingezogen und unternahm, um ihre Berufung zu überprüfen, eine Wallfahrt nach Einsiedeln. Hier riet ihr ein Pater zum Eintritt ins Kloster St. Katharinenthal. Von da an war die Einsiedler Muttergottes zeitlebens ihre Schutzherrin.

Schon als Novizin, als sie erkrankt und eine Genesung nicht abzusehen war, liess Sr. Dominika eine Wallfahrt nach Einsiedeln verrichten, worauf unerwartet ein fremder Arzt ins Kloster kam und sie zu heilen verstand. Kurz nach der Profess schrieb sie die Befreiung von Gichtschmerzen dem Wirken der Einsiedler Gnadenmutter zu, von der sie ein Abbild in der Zelle aufbewahrte und ein kleines Bild stets mit sich trug. Als später bei ihr in beiden Augen der Star festgestellt wurde, gelobten sie und die mit ihr befreundete Urnerin Sr. M. Theresia Püntener, die «wegen immerwährenden Weinens und vieler Busstränen» ebenfalls in Gefahr war, das Augenlicht zu verlieren,

im Falle der Genesung eine kleine hölzerne Kapelle zu Ehren der Madonna von Einsiedeln zu errichten. Die Baukosten übernahm wahrscheinlich der Bruder Sr. Theresias, Landammann und Landeshauptmann Joseph Anton Püntener von Uri.<sup>1</sup> Das neue Heiligtum wurde mit einer Gnadenbildkopie ausgestattet, die am 29. Januar 1701 von P. Joseph Dietrich<sup>2</sup> in der Gnadenkapelle in Einsiedeln benediziert worden war und in Form und Grösse dem Urbild entsprach. Die Replik hatte der Einsiedler Konventuale P. Ambros Püntener nach St. Katharinenthal vermittelt.<sup>3</sup> Sr. Dominika musste sich am 7. Februar 1712 in das hölzerne Kapellchen tragen lassen, weil sie am 14. November 1711 in der Klosterkirche zwei kleine Treppen hinuntergestürzt war und sich dabei die rechte Kniescheibe zerschlagen hatte. Im Gebet vor dem Gnadenbild erhielt sie die Kraft, sich vom Sessel zu erheben, und konnte zur Verwunderung der Mitschwestern wieder gehen. Diese wunderbare Heilung liess sie auf einem Votivbild darstellen (Abb. 141).<sup>4</sup> Zwei Szenen sind darauf festgehalten. Im Vordergrund sitzt Sr. Dominika als Priorin, ein Gebetbuch in der Linken haltend, vor dem Altar mit der Kopie des Einsiedler Gnadenbildes. Rechts sieht man sie im Bildhintergrund zwei erstaunten Klosterfrauen entgegenellen, die sie wohl abholen wollten. Zum Dank für die wiedererlangte Gesundheit versprach sie, eine Wallfahrt nach Einsiedeln ausführen zu lassen und am Gnadenort eine silberne Kniescheibe zu opfern. 1713 stellte sie dem Kloster Einsiedeln einen Bericht über ihre wunderbare Genesung zu. Alljährlich entsandte sie mehrere Pilger an den Gnadenort, und mit dem Klostereintritt ihres Vetters, des späteren P. Meinrad Brenzer, ergab sich zudem eine verwandtschaftliche Beziehung zum Stift. Kandidatinnen pflegte sie vor dem Eintritt ins Kloster St. Katharinenthal in Anlehnung an ihren eigenen Werdegang zuerst auf eine Wallfahrt in den Finsteren Wald zu schicken.

Von 1712 bis 1738 stand Sr. Dominika dem Kloster als Priorin vor. Während dieser Zeit wurden unter ihrer Leitung Kirche und Kloster neu erbaut. Dieser Erneuerung musste 1732 die bestehende hölzerne Kapelle weichen. Als Ersatz dafür liess die Priorin 1734 nordseitig an das Altarhaus der im Bau befindlichen Klosterkirche eine neue Einsiedler Kapelle anbauen (Abb. 114).<sup>5</sup> Ihr Ziel war es, die originale Gnadenkapelle nachzubilden, denn sie bat ihren Vetter, den Einsiedler

Konventualen Meinrad Brenzer, um Zustellung der genauen Masse von Kapelle und Altar. Der in St. Katharinenthal geschaffene Kapellenraum entspricht mit einer Gesamtlänge von 8 m und einer Breite von 4 m annähernd den Massen der damals bestehenden Einsiedler Gnadenkapelle. Ausser den Grundmassen bestellte die Priorin bei ihrem Vetter auch Riss und Kostenvoranschlag eines Einsiedler Meisters für einen Stuckaltar<sup>6</sup>, wie er in der auf ihre Anregung erbauten Einsiedler Kapelle des Klosters St. Maria der Engel in Wattwil SG aufgestellt worden war. In St. Katharinenthal verzichtete man dann allerdings auf die Realisierung dieses Vorhabens, weil der P. Provinzial eine Schreinerarbeit bevorzugte, die seiner Ansicht nach mehr Dauerhaftigkeit versprach, und sich auch die ältesten Klosterfrauen gegen eine Verwendung des für sie ungewohnten Materials entschieden.<sup>7</sup> Der schliesslich ausgeführte und am 13. August 1735 konsekrierte Altar wiederholt im oberen Aufbau den originalen Gnadenaltar und umgibt die Gnadenbildkopie von ca. 1700 mit der typischen Wolkengloriole, die von geflammteten und blitzartigen Strahlen durchsetzt ist. Der vorne aufgelegte Kranz aus Rosen, der bis 1704 auch am Gnadenaltar in Einsiedeln angebracht war und vermutlich von älteren Stichen übernommen wurde, ist seit der Renovation von 1927/28 nicht mehr vorhanden.<sup>8</sup> Sogar die in Einsiedeln beidseits des Altars aufgestellten Standskerzen ahmte man nach. In Abweichung von der Ausstattung der Urgnadenkapelle sind jedoch die Wände mit grossformatigen Bildern auskleidet, die 1737 Jacob Carl Stauder malte, von dem auch die Wand- und Deckenmalereien in der Klosterkirche stammen. Zwei der insgesamt fünf Darstellungen nehmen auf das Einsiedler Heiligtum Bezug, nämlich die über dem Hochaltar angebrachte Engelweihe (Abb. 115) und an der südlichen Seitenwand die Ermordung des hl. Meinrad. Der Tempelgang Mariens an der gegenüberliegenden nördlichen Seitenwand ist möglicherweise als Vorbild für den Dienst der Klosterfrauen zu verstehen und die von zwei Engeln unter einer Draperie gehaltene Monstranz an der Rückwand als Hinweis auf die Verehrung des Allerheiligsten durch die Nonnen. An der Decke erscheinen, in Ergänzung zur Engelweihe, Gottvater und der Hl. Geist. Die Kapelle, deren Chörlein nach Westen ausgerichtet ist, war seit jeher für die Laien zugänglich, die vom Altarhaus durch eine Türe ins kleine Heiligtum gelangen konnten. Für

die Klosterfrauen war ein durch eine Brüstung und ein Gitter abgetrennter Raum an der Ostseite, also gegenüber dem Altar, reserviert; man betrat ihn vom Schwesternchor aus. Die Öffnung wurde nach der Aufhebung des Klosters, als man in diesem Raum eine Tobzelle für Geisteskranke einrichtete, geschlossen. Im ursprünglichen Zustand erhalten ist die Empore, die bis zum Chörlein in den Kapellenraum vorstösst und durch ein Fenster den Blick auf den Gnadenaltar freigibt. Dieser an die ehemalige Klausur anschliessende Gebets- und Andachtsraum war ebenfalls den Nonnen vorbehalten. Die Krankenkapelle mit Sicht auf den Hochaltar plazierte man – im Vertrauen auf die Hilfe des Altarsakraments und der Einsiedler Madonna – über dem Emporenraum, also zwei Geschosse über dem Hauptraum der Einsiedler Kapelle.

Anlässlich der Weihe dieser zweiten Einsiedler Kapelle in St. Katharinenthal im Jahre 1735 ereignete sich übrigens ein ähnliches Wunder wie schon 1712: Die Priorin hatte wiederum eine Kniescheibe gebrochen und wurde deshalb zum Empfang der hl. Kommunion ins Gotteshaus getragen. Wie dreizehn Jahren zuvor vergingen die Schmerzen, und sie konnte sich erheben und wieder gehen. Dass auch Mitschwestern der Priorin von der Einsiedler Muttergottes erhört wurden, bezeugt ein weiteres Votivbild, wonach die von einem Fussleiden geplagte und von einer Fussamputation bedrohte Sr. Maria Barbara Pflumer 1732 im Gebet vor der Gnadenstatue von ihrem Übel befreit wurde.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Nach Albert Knöpfli (Kdm TG IV, S. 40, Anm. 31, und S. 97, Anm. 1) ist Püntener nur als Wohltäter der zweiten, 1735 geweihten Einsiedler Kapelle bezeugt, doch darf aufgrund der verwandschaftlichen Beziehungen schon eine Mitfinanzierung der ersten Kapelle vermutet werden.

<sup>2</sup> Angeblich (Grosse Verehrer, S. 114) nahm P. Joseph Dietrich die Benediktion vor; in der Regel war es jedoch der Abt, der diese Handlung ausführte. Möglicherweise unterzeichnete P. Dietrich die Bestätigung.

<sup>3</sup> Nach Albert Knöpfli (Kdm TG IV, S. 31 und S. 40, Anm. 32) war P. Ambros (Prokurator in Bellinzona, später Statthalter des Thurgauischen Schlosses Sonnenberg) ein Vetter, nach Odilo Ringholz (Uri und Einsiedeln, Historisches Neujahrsblatt Uri 1920, S. 8) ein Bruder von Sr. Theresia und von Landammann Püntener.

<sup>4</sup> Nach der Aufhebung der Klosters St. Katharinental gelangte das Votivbild ins Dominikaninnenkloster Maria Zuflucht in Weesen (Kdm SG V, S. 365, Nr. 155, und Kdm TG IV, S. 216, Nr. 45). Das Bild wird zur Zeit restauriert; die Arbeiten waren bei Beginn der Drucklegung dieses Buches noch nicht abgeschlossen. – Vielleicht ebenfalls aus St. Katharinenthal stammt ein im Kloster Weesen aufbewahrtes Ölgemälde, frühes 17. Jh., auf dem das Gnadenbild in Anlehnung an gestochene Reproduktionen ohne Behang, aber mit den barocken Kronen sowie der Wolken- und Strahlenaureole wiedergegeben ist (vgl. Kdm SG V, S. 365, Nr. 144).

<sup>5</sup> Ausser Landammann Joseph Anton Püntener, der einen namhaften Beitrag spendete, nachdem er von einer schweren Krankheit geheilt worden war, traten auch Franz Ludwig, Kurfürst von Mainz und Pfalzgraf vom Rhein, sowie der St. Katharinenthaler Klostermüller Franz Schröter mit seiner Ehefrau als Stifter auf (Kdm TG IV, S. 92).

<sup>6</sup> Nach Albert Knöpfli (Kdm TG IV, S. 93) handelt es sich bei diesem Meister um den seit 1730 in Einsiedeln tätigen Altarbauer Diego Francesco Carbone.

<sup>7</sup> Die Gegner der «modernen» Lösung fanden ihre Vorbehalte vermutlich durch die Schwierigkeiten bestätigt, die sich beim Bau des Kreuzaltars durch Carbone in Einsiedeln ergeben haben sollen (siehe dazu Kdm TG IV, S. 97, Anm. 2).

<sup>8</sup> Der Kranz ist 1926 noch nachgewiesen (Kdm TG IV, S. 95).

<sup>9</sup> Zu diesem Votivbild: Kdm SG V, S. 365, Nr. 154, und Kdm TG IV, S. 216, Nr. 46. Die Heilung findet in einem Zimmer statt; das Gnadenbild schwebt auf Wolken über einem mit einem Tuch bedeckten Tisch.

Literatur: Grosse Verehrer der Gnadenmutter von Einsiedeln. Domenika Josepha von Rottenberg, Priorin von St. Katharinenthal. (Mariengrüsse aus Einsiedeln 35, 1930, S. 22–25, 48–51, 76–80, 114–118 und 139–141). – Kdm TG IV, bes. S. 31 (alte Einsiedler Kapelle), S. 92–95 (neue Einsiedler Kapelle), S. 261–263 (Gnadenbildkopie) und S. 294 (sog. Behang), mit ausführlichen Quellen- und Literaturangaben. – Kuhn, Conrad. Thurgovia Sacra 3: Die thurgauischen Frauenklöster. Frauenfeld 1883, S. 171–180. – Ringholz, Odilo. Berufung U. L. F. von Einsiedeln. (Mariengrüsse aus Einsiedeln 28, 1923, S. 205f.).

## 8. Einsiedeln SZ

### Benediktinerstift

Da die Verfasserin keinen Zutritt zur Klausur hatte, besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit.

#### In der Klausur

– 1. Deckengemälde im Refektorium, 1708–1710, von Michael Vogelsang und Sohn, Solothurn.

Das ovale Bild zeigt die Gnadenmutter ohne Behang, jedoch wie üblich mit Kronen geschmückt und von einem Kranz aus Lichtstrahlen und Blitzen umgeben. Das Inkarnat ist hell.

Literatur: Carlen, Brandenberg, S. 118f.

– 2. Gemälde im Kapitelsaal, Grisaille, Öl auf Leinwand, 91x65 cm, um 1718, signiert «Jo. Brandenberg» (Johannes Brandenberg, Zug); Abb. 108.

Das Gnadenbild trägt ein barockes, mit Ranken gemustertes Prunkgewand und ist von einer Wolkenaureole mit Cherubinen und einem Strahlenkranz mit Flammen und Blitzen umgeben. Es steht auf einem Podest, das vermutlich als Altar zu verstehen ist. Die Vorderfront ist mit einer querformatigen und zwei hochovalen Kartuschen belegt. Die mittlere Kartusche enthält im Scheitel das Wappen von Abt Thomas Schenkl (1714–1734). Die Spiegel aller drei Kartuschen wie auch zwei Schriftbänder über den beiden äusseren sind leer. Die Ausführung des Gemäldes als Grisaille deutet darauf hin, dass es wahrscheinlich als Vorlage für einen Stich in Auftrag gegeben wurde. Allem Anschein nach wurde es aber doch nicht in Kupfer gestochen, denn es ist kein entsprechendes Blatt, sondern nur eine Abwandlung davon bekannt (vgl. dazu oben S. 202f.).

Schon 1711/12 hatte Brandenberg mehrere Grisailles als Bilderschmuck für das Refektorium gemalt. Nach Carlen entstand dieses Bild möglicherweise zusammen mit dem Michaelszyklus von 1717/18, der letzten grossen Arbeit Brandenbergs für das Stift Einsiedeln.

Zu einer bereits 1700 von Brandenberg geschaffenen und in Augsburg gestochenen Darstellung des Gnadenaltars siehe oben S. 164f., 202.

Literatur: Carlen, Brandenberg, S. 134, A 142.

- 3. Gemälde, Öl auf Leinwand, 207x105 cm, signiert und datiert «J. Meinrad Birchler pinxit 1808 Einsiedeln» (Joseph Meinrad Birchler, Einsiedeln).

Der rundbogige Abschluss des Gemäldes legt eine frühere Verwendung als Altarbild nahe.



*Abb. 144:  
Maria Einsiedeln. Kopie, wohl um 1930. Kloster  
Einsiedeln SZ.*

Oben schwebt auf Wolken, von einer Lichtaureole umgeben, die Einsiedler Madonna mit dunkler Hautfarbe, aber ohne den sog. Behang. Ein Engel zeigt in der Bildmitte den aufgerollten Plan Birchlers mit der Fassade der neu zu errichtenden Gnadenkapelle. Ein Putto direkt darunter schleudert einen Blitz auf eine Person, die dadurch zu Boden geworfen wird. Diese personifiziert wohl den Unglauben und spielt auf die Franzosen an, die 1798 Einsiedeln überfielen und die Gnadenkapelle zerstörten. In der rechten unteren Bildecke erscheint im Hintergrund die Klosterfassade.

Literatur: Kdm SZ I, S. 169.

*In der Stiftssammlung*

- 4. Figur, Holz, hinten abgeflacht, mit geschnitztem Behang, ohne Fassung, Höhe 116 cm, 1. Drittelp 18. Jh.

Diese Skulptur ist oben auf S. 191 beschrieben.

- 5. Figur, Holz, mit verleimtem Stoff kaschiert, farbig gefasst (Inkarnat schwarz), Höhe 116 cm, um 1930?; Abb. 144.

Nur die vom sog. Behang nicht verdeckten Teile – das Jesuskind sowie der Kopf und die Hände Mariens – sind fein ausgearbeitet. Der Körper der Muttergottes hingegen besteht vermutlich aus einem roh geschnitzten Holzkern, auf den das rot gefärbte Gewand (aus in Leim getränktem Stoff) aufmodelliert wurde. Das auffallend genau, wohl mit Hilfe eines Punktierapparates kopierte Marienantlitz und die geradezu modern anmutende Gestaltung des Gewandunterteils lassen eine Entstehung um 1930 als am wahrscheinlichsten erscheinen. Eine ähnlich aufgebaute, aber schon 1833/34 angefertigte Figur befindet sich im Kloster Wörrstadt A I (vgl. S. 192 und 252f.).

- 6. Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat schwarz), Höhe vermutlich 119 cm, 1940–1960, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Eine der zahlreichen von diesem Klosterbruder mit Hilfe eines Punktierapparats hergestellten sehr genauen Kopien. Siehe dazu oben S. 197.

- 7. Büste, Holz, farbig gefasst (Kopf schwarz,

Kleid rot), Höhe 34 cm, 1940–1960, höchstwahrscheinlich von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Siehe dazu oben S. 197.

– 8. Kopf, Holz, vollplastisch, Haar nur vorne modelliert, schwarz gefasst, Höhe 19,5 cm, 19. Jahrhundert.

Möglicherweise wurde der Kopf als Bestandteil einer kaschierten Ankleidefigur, wie sie unter Nr. 5 beschrieben ist, angefertigt.

– 9. Kopf, Gips, im Hinterkopf Höhlung, das Antlitz schwarz, die Haare mit Goldfarbe bemalt, Höhe 25,5 cm, vermutlich Ende 19./Anfang 20. Jh.

Eventuell anlässlich einer Restaurierung des Gnadenbildes nach dem Original gegossen, was durch eine direkte Gegenüberstellung zu überprüfen wäre.

#### *Verschollene Kopien*

– 10. Figur, Silber, 1685, von Goldschmied Hans Heinrich Dumeisen, Rapperswil, vermutlich 1798 von den Franzosen konfisziert.

Am 15. August 1685 wurde die Figur erstmals in der Prozession mitgetragen. Sie war eine Votivgabe von Junker Nikolaus Meyer, dem Bruder des 1667 verstorbenen Einsiedler Konventualen P. Plazidus Meyer, und seiner Ehefrau Katharina Pfyffer. Die Stiftung betrug 1500 Florin und 500 Münzgulden. Die am 12. Februar 1685 dem Rapperswiler Goldschmied Dumeisen in Auftrag gegebene Figur wog ungefähr 1300 Lot, wobei für ein Lot 25 Schilling verrechnet wurden.

Literatur: Diarium Dietrich, S. 147.

– 11. Figur.

Vor dem Franzoseneinfall von 1798 wurde das originale Gnadenbild entfernt und durch eine Nachbildung aus der Krankenkapelle ersetzt. Im Glauben, das Urbild vorzufinden, nahmen die fremden Truppen die Kopie nach Paris mit. Ihr heutiger Standort konnte nicht ermittelt werden. Auf eine schriftliche Anfrage von Stiftsarchivar Dr. P. Joachim Salzgeber teilte die Verwaltung des

Louvre in Paris mit, dass die Sammlung keine solche Figur enthalte.

Literatur: Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 36.

#### *Gestochene Abbildungen*

In Räumen innerhalb der Klausur sowie in der Graphischen Sammlung des Stifts haben sich verschiedene Kupferstiche erhalten, die das Gnadenbild mit oder ohne Behang in der Originalgrösse wiedergeben (Abb. 136, 137). Sie sind oben auf S. 199–203 beschrieben. Die zahlreichen kleinen und mittelgrossen Andachtsbilder, die in der Gra-



*Abb. 145:*  
*Maria Einsiedeln. Kopie, 17. Jh. Kapelle in der Schwand, Engelberg OW.*

phischen Sammlung aufbewahrt werden, bleiben in der vorliegenden Untersuchung dagegen unberücksichtigt.

## 9. Engelberg OW

*Kapelle Unserer Lieben Frau in der Schwand*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), 17. Jh.; Sekundärgnadenbild; Abb. 145.

Mit dem Bau der 1683 geweihten Alpkapelle «Maria ad fontem» war schon 1673 begonnen worden. 1680 stattete das Kloster Engelberg das kleine Gotteshaus mit einem Altar und einer Kopie des Einsiedler Gnadenbildes aus, die bis anhin im Studiensaal der Klosterschüler gestanden waren. Die Marienfigur wurde am 25. März 1680 in einer feierlichen Prozession in die Schwand-Kapelle überführt. Statue und Altar hatte man zuvor renovieren müssen. 1768 ersetzte man den Altar durch den heutigen, behielt jedoch die alte Marienfigur bei. Die Nachbildung der Einsiedler Muttergottes wurde von den Gläubigen in verschiedenen Anliegen aufgesucht, wie Votive bezeugen (Votiv-Aktion OW, Mappe 78). Die Figur war früher mit einem Stoffbehang bekleidet.

Literatur: Durrer, Kdm Unterwalden, S. 229. – Hunkeler, Leodegar. Die Engelberger Talkapellen. Engelberg 19472. (Schriften zur Heimatkunde von Engelberg 1), S. 23–25.

## 10. Eschenbach LU

Zisterzienserinnenkloster

– 1. Gemälde, Öl auf Holz, 163x80 cm, 1750.

Dargestellt ist das Gnadenbild im Prunkgewand, behangen mit kostbarem Schmuck. Der Maler benutzte anscheinend als Vorlage einen die Einsiedler Muttergottes in Originalgrösse wiedergebenden Kupferstich, wie er in Erstausgabe vom Augsburger Stecher Georg Andreas Wolfgang angefertigt worden war (siehe dazu oben S. 202). Auf die Verwendung eines solchen Stiches deuten auch die beiden Engel zu Häupten Mariens, die ihr die Krone aufsetzen und ein Schriftband in der Hand halten. Eine Kartusche unter dem Gna-



Abb. 146:  
Maria Einsiedeln. Gemalte Kopie, 1. Drittel 18. Jh.  
Kloster Fahr AG.

denbild enthält das Bittgebet: «O Maria hilf mir streiten, wann ich ringe mit dem todt, stehe mir bey zu allen Zeiten, sonders in der ledtsten Noth Ann[o] 1750».

– 2. Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat schwarz, Gewand vergoldet mit Damastmusterung), Höhe 28 cm, barock.

Diese kleinere Devotionalkopie für die Privatan- dacht gibt das Gnadenbild ohne Behang auf einem Wolkensockel und mit einer Strahlenman- dorla als Hintergrund wieder.

## 11. Ettiswil LU

Pfarrkirche St. Maria und St. Stephan

Figur, Holz, 1957 neu gefasst, 1. Hälfte 17. Jh., heute im nördlichen Seitenaltar.

Die Marienstatue wurde erst 1957 in der Hauptnische des linken Seitenaltars aufgestellt. Noch wenige Jahre zuvor hatte sie sich in der obersten Giebelniche der Kirchenfassade befunden. Möglicherweise war sie die Hauptfigur des frühbarocken Hochaltars der alten Pfarrkirche, den der Abt von Einsiedeln hierher versetzen liess und bei dem es sich um den ehemaligen Rosenkranzaltar der Stiftskirche gehandelt haben soll. Der barocke Bildhauer hat das Gnadenbild formal derart frei umgesetzt, dass eine beabsichtigte kultische Übernahme unwahrscheinlich ist.

Literatur: Kdm LU V, S. 66, 75f. und Abb. 65 auf S. 74.

## **12. Etzel (Einsiedeln) SZ**

1933 wurde am alten Pilgerweg nach Einsiedeln ein Bildstöcklein errichtet und mit einer Darstellung des Einsiedler Gnadenbildes ausgestattet (von der Verfasserin nicht besichtigt).

Literatur: Mariengrüsse aus Einsiedeln 39, 1934, S. 28 (kurze Notiz).

## **13. Fahr (Würenlos) AG**

*Benediktinerinnenkloster (dem Stift Einsiedeln unterstellt, was die Zahl der hier vorhandenen Kopien erklärt)*

– 1. Figur in der «Einsiedler Kapelle», Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 136 cm, 1760–1790, Johann Baptist Babel, Einsiedeln, zugeschrieben; Abb. 113.

Die Kapelle befindet sich im Konventsgebäude, auf der Seite gegen die Kirche hin. Das Altärlein weist den üblichen Wolkenkranz auf; darüber sind die Wappen von Reding und Göldlin von Tiefenau angebracht. Das erstere bezieht sich auf Sr. Mechtild Reding, 1696–1724 Priorin im Kloster Fahr, eine Schwester des Einsiedler Fürstabts Augustin II. von Reding, das letztere auf P. Gallus Göldlin, Konventuale in Einsiedeln, 1714–1725 Propst in Fahr. Die Kapelle dürfte demnach zwischen 1714 und 1724 eingerichtet worden sein. Die Gnadenbildkopie stammt aus späterer Zeit. Weshalb die alte Replik, deren Existenz man an-

nehmen muss, ersetzt wurde, ist nicht bekannt. (Ähnlich und ebenfalls ohne ersichtlichen Grund vollzog sich auch im Kloster St. Scholastika in Rorschach ein Replikenwechsel.) Peter Felder schreibt die heute vorhandene Statue Johann Baptist Babel zu und datiert sie um 1760. Im Stiftsarchiv Einsiedeln wird ein Echtheitszeugnis für eine nach Fahr gelieferte Figur verwahrt, das jedoch erst 1791 ausgestellt wurde. Möglicherweise befand sich die Figur fertig an Lager und ist etwas älter als die Authentik. Im Jahre 1791 erlaubte der Einsiedler Abt den Klosterfrauen, eine Wallfahrt nach Einsiedeln zu machen.<sup>1</sup> Bereits 1741 hatte Abt Nikolaus Imfeld angeordnet, dass die Nonnen jeden Abend nach der Vesper das Salve Regina singen müssten. Wenig später wurde das Einsiedler Gnadenbild auch in der Klosterkirche abgebildet (siehe unten Nr. 2).

<sup>1</sup> StiA Einsiedeln, A. HB 74/75. Diarium Abbatis Beati 1782–1797, S. 476f.

Literatur: Felder, Babel, S. 97 und Abb. 95. – Maurus, P[ater]. Die Einsiedler-Kapelle im Kloster Fahr. (Mariengrüsse 40, 1935, S. 167f.).

– 2. Malerei an der Brüstung des Nonnenchores in der Klosterkirche, Gnadenbild ohne Behang, 1745/46.

– 3. Gemälde, Öl auf Leinwand, 132x85 cm, 1. Drittel 18. Jh.; Abb. 146.

In einem gemalten, hochovalen Medaillon mit Lorbeerumrahmung erscheint vor einem Kranz aus Flammen und Blitzen und von einer Wolken-gloriole umgeben das Einsiedler Gnadenbild. Dargestellt wurde die Holzstatue ohne den textilen Behang, aber mit Kronen und Szepter. Maria steht auf einer Wolke, aus der vorne ein Paar Puttenköpfe herausschauen. Die Zwickel des hochrechteckigen Gemäldes sind mit blühenden Rosenzweigen gefüllt. Am unteren Medaillonrand befindet sich ein vierteiliges Stifterwappen. Die dekorative Umrahmung ist gekonnter gemalt als die steif und etwas unbeholfen wirkende Wiedergabe des Gnadenbildes im Bildzentrum. Unsere Kenntnis basiert nur auf einem Foto, da sich das Gemälde bei der Besichtigung des Klosters 1975 in Restaurierung befand.

– 4. Kupferstich, 147x87 cm (aus drei Platten zu-

sammengesetzt), um 1690–1700, signiert «Georg And. Wolfgang sculp.» (Georg Andreas Wolfgang, Stecher in Augsburg, 1631–1716).

Das Gnadenbild ist wiedergegeben mit Behang, Schmuck und Kronen. Zu Häupten Mariens schweben zwei Engel, die ihr mit der einen Hand die Krone aufsetzen und in der anderen ein flatterndes Schriftband halten (vgl. dazu auch oben S. 202).

– 5. Figur, Holz, Höhe 60 cm, 1960, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Diese Skulptur wurde für die Beichtkapelle angefertigt.

– 6. Figur, Holz, Höhe 50 cm, 1938, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

– 7./8. Figuren, Holz, Höhe je 12,5 cm, nach 1940, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Die geringe Höhe dieser beiden Repliken lässt auf eine Verwendung als Andachtsbilder in Klosterzellen schliessen.

Quelle zu Nr. 5–8: StiA Einsiedeln A. WC (3).

#### 14. Feldbach (Steckborn) TG

##### *Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe (mit Sockel und Nimbus) 77 cm, Ende 17. Jh.; heute in der Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwiggen, Hohenweiler (Vorarlberg).

Die Replik fällt durch eine aussergewöhnlich freie Nachbildung des Faltenwurfs auf. Der übliche einfache Kleidausschnitt ist durch ein drapiertes Tuch ersetzt. Die linke Hand der Muttergottes lässt sich wegnehmen, was das Bekleiden mit dem für Einsiedler Kopien üblichen Textilbehang erleichterte. Am Sockel das Wappen des Klosters Feldbach. Nach dessen Aufhebung 1856 gründeten die Nonnen zusammen mit denjenigen der Klöster Kalchrain und Tänikon im Vorarlbergischen die Abtei Mariastern. Unter dem dorthin mitgeführten Kunstgut befand sich auch diese Einsiedler Figur.

#### 15. Freienbach (Oberriet) SG

##### *Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung, ehemals Maria Hilf*

Ringholz führt unter den Orten mit Kopien des Einsiedler Gnadenbildes auch die Wallfahrtskirche von Freienbach auf. Eine mündliche Anfrage beim Pfarrer von Kobelwald (31. Januar 1983) ergab, dass heute keine Replik vorhanden ist. Dagegen lässt sich für diese Wallfahrtskirche eine frühere Verehrung des Gnadenbildes Maria Hilf nachweisen (vgl. dazu unten S. 323).

Literatur: Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, S. 175.

#### 16. Freudenfels (Eschenz) TG

##### *Statthalterei des Klosters Einsiedeln (seit 1623)*

– 1. Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 120 cm, wohl 1. Viertel 18. Jh., vermutlich von Joseph Kälin, Einsiedeln; Abb. 147.

Diese plastische Nachbildung befand sich ehemals in der Schlosskapelle. 1898 wurde sie vom Schweizerischen Landesmuseum erworben. Das Szepter und das Kind sind verloren.

Literatur: Skulpturenkatalog des Schweizerischen Landesmuseums, Inv.-Nr. 6938.

– 2. Figur.

1749 schnitzte Bildhauer Pelagius Mayer von Aa in Schwaben eine Nachbildung für den Frontispiz der 1747 weitgehend erneuerten Statthalterei. Die Fassung brachte Niklaus Vetterli von Stein an.

Quelle: StiA Einsiedeln, C. V(2). 25, mit Rechnungsbeleg.

– 3. Figur, Holz, Höhe 70 cm, 1959, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Diese moderne Kopie befindet sich in der 1891 im Erdgeschoss eingerichteten und 1956 neu gestalteten Kapelle.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

## 17. Gachnang TG

### *Katholische Kirche*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1952, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis stammt aus der unten zitierten Quelle; der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

## 18. Giswil OW

### *Abgegangene Kultfiliation*

Von der einstigen Verehrung der Einsiedler Muttergottes an diesem Ort zeugt nur noch eine Translationsfahne, die heute im Heimatmuseum Sarnen verwahrt wird. Auf deren einen Seite ist – nach einer Stichvorlage<sup>1</sup> – die Engelweihe abgebildet, die durch den folgenden, darunterstehenden Text erklärt wird: «Sacellum Einsidlense a Dno Jesu Maternis honoribus divinitas consecratum assistantibus et ministrantibus SS. quatuorum Evangelistis Ecclesiae Doctoribus ac SS. Stephano et Laurentio chorum Angelorum adorante [...] S. Michaele Archangelo [...] feste Conrado Episcopo Constantiensi Ao 949». In der unteren rechten Ecke sind die legierten Initialen «HR» des Malers zu erkennen. Die andere Seite der Fahne trägt die Stifterinschrift: «Trophoeum/ Deo ter Opt. ter Max./ Mariae/ Dulci Parenti Clementiae/ Einsidlensi/ Glorissimae Caelorum/ Imperatrici/ Augustissimae SS. Rosary/ Reginae/ Amabilissimae Afflictorum/ Consolatri/ Catholicorum Auxiliatrixi/ Sacrum/ Quod I. C. L. [Initialen des Stifters der Fahne namens Lager] suspendit/ Anno 1663/ die 15 aprilis». Die Translation der heute verschollenen Gnadenbildkopie fand am 15. April 1663 statt und wurde in der sog. Friedrichschronik ausführlich beschrieben (siehe dazu oben S. 147, 150).

<sup>1</sup> Ein anonymer Stich mit einer gleichen Darstellung der Engelweihe befindet sich in der Andachtsbildchen-Sammlung des Kapuzinerklosters Wesemlin in Luzern: ca. 100x70 mm, Plattenrand beschnitten. Der Zuger Stecher Johann Karl Störcklin wiederholte die Darstellung 1725 auf



Abb. 147:

*Maria Einsiedeln. Kopie, wohl 1. Viertel 18. Jh. und wahrscheinlich ein Werk des Einsiedler Bildhauers Joseph Kälin. Aus der zum Kloster Einsiedeln gehörenden Statthalterei Freudenfels (Eschen TG), heute im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich.*

einem von Joseph Anton Schönbächler in Einsiedeln herausgegebenen grossformatigen Stich mit den Plattenmassen 58x55 cm (Graphische Sammlung Einsiedeln; abgebildet in: Wallfahrt kennt

keine Grenzen. Katalog der Ausstellung im Bayrischen Nationalmuseum München. München 1984, S. 194, Nr. 305).

Quelle: GemeindeA/PfA Giswil, sogenannte Friedrichschronik, um 1920 noch vorhanden, inzwischen nach Auskunft von Zita Wirz, Sarnen, verschollen.

## 19. Glattburg (Oberbüren) SG

### *Benediktinerinnenkloster*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 117 cm, um 1780–1789, mit Abtssiegel auf der Rückseite, Johann Baptist Babel, Einsiedeln, zuzuschreiben.

1789 hielten sich zwei Schwestern aus dem Kloster Glattburg mehr als drei Monate lang im Benediktinerinnenkloster Zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln auf, wo sie die Ewige Anbetung einzuführen hatten. Zum Dank erhielten sie unter anderem eine Kopie des Einsiedler Gnadenbildes geschenkt. Ende August des genannten Jahres reiste die Frau Mutter von Glattburg nach Einsiedeln und in die Au, um ihre beiden Mitschwestern nach Hause zu holen. Sie war in Begleitung der damaligen Chronistin, Sr. M. Wiborada Zislín, weshalb wir über diese Vorgänge besonders gut informiert sind. Bei der Ankunft am Wallfahrtsort stand die für Glattburg bestimmte Nachbildung schon auf dem Altar der Gnadenkapelle. In der folgenden Nacht wurde sie mit dem Urbild berührt und blieb bis neun Uhr früh im Heiligtum. Dann trug man sie, wie der vom Stift ausgestellten Authentik zu entnehmen ist, in ein Zimmer, wo sie der Fürstabt benedizierte und versiegelte. Zu den Schäden, die die Figur auf dem Transport erlitt, siehe oben S. 199. Als die ausgebesserte Figur am 6. Oktober 1789 endlich in Glattburg anlangte, wurde sie noch gleichenfalls nach der Komplet in einer Kerzenprozession vom Priorat in den Schwesternchor getragen.

Literatur: Wie die Kopie des Einsiedler Gnadenbildes nach Glattburg kam. (Maria Einsiedeln 87, 1982, S. 50–56, mit Abb.).

Quellen: KIA Glattburg, Chronik und Authentik (beide sind ediert in der oben zitierten Literatur).

## 20. Gnadenthal (Niederwil) AG

### *Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 127 cm, barock; Abb. 148.

Die Skulptur hat ihren Standort und ihr Aussehen mehrmals gewechselt. Heute ist sie im Pflegeheim aufgestellt. Bis zur Kirchenrenovation in den späten 1970er Jahren befand sie sich in der Hauptnische des linken Seitenaltars; zuvor soll sie laut mündlicher Auskunft – weiss überfasst – unter der Empore plaziert gewesen sein.

Literatur: Kdm AG IV, S. 321.

## 21. Greppen LU

### *Kapelle St. Wendelin*

Abgegangene Nachbildung, deren Stiftung im Rodel der Wendelinsbruderschaft unter dem Jahr 1721 vermerkt ist: «Herr Hans Baltz Schiffman und sein Ehel. [Hausfrau?] sambt – [Einfügung zwischen den Zeilen] aus so lobl. Statt Lucern – den Kinderen haben das Einsidlische Maria Bild ob der Thür bey St. Felix verehrt». Die verschollene Replik war demzufolge über der Seitentüre neben dem Felix-Altar angebracht.

Quelle: PfA Greppen, Rodel für die Mitglieder der Wendelinsbruderschaft (den Hinweis auf diesen Quellentext verdanke ich Josef Muheim, Greppen).

## 22. Gubel (Menzingen) ZG

### *Wallfahrts- und Klosterkirche Maria Hilf*

Gemälde an der rechten Kirchenschiffwand, Öl auf Leinwand, 1777, nach dem Brand von 1780 restauriert oder neu gemalt.

Das Bild ist einem Stuckrahmen eingefügt, über dessen Scheitel das Wappen des Stifts Einsiedeln angebracht ist. Die Darstellung zeigt das durch Kerzenrauch geschwärzte Gnadenbild im Prunkornat, umgeben von einem goldfarbenen Wolkenkranz. Darunter ist das Oktogon der Wall-

fahrtskirche mit der Gnadenkapelle im Zentrum abgebildet. Die Kapelle wurde als Dank für den in der Schlacht am Gubel 1531 von den Katholiken errungenen Sieg erbaut. In Erinnerung an die achtzehn frommen Witwen, die vom 10. Oktober bis 19. November 1531 auf Anordnung der katholischen Orte abwechselnd Tag und Nacht in der Einsiedler Kapelle für den Sieg gebetet hatten, wurde sie mit einem Bild der Gnadenmutter ausgestattet. Abt Marian Müller von Einsiedeln stiftete 1777 einen Louisdor an das Gemälde. (Mehr zur Geschichte dieser Wallfahrtskirche siehe unten S. 324–327.)

Literatur: Henggeler, Kapuzinerinnenkloster, S. 17. – Kälin, Werner Karl. Das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel 1851–1976. Gubel 1976, S. 11.

### 23. Haggeneck (Schwyz) SZ

*Kapelle U. L. Frau (Muttergotteskapelle)*

Figur, Holz, mit geschnitztem Behang, farbig bemalt (Inkarnat dunkel), 1920/21, Bildhauerwerkstatt Payer & Wipplinger, Einsiedeln; Abb. 134.

1798 wurde das originale Gnadenbild von Einsiedeln auf der Haggeneck vergraben, als man es vor den Franzosen, die das Stift überfielen, retten musste. Man hielt es vom 2. Mai bis 12. Juli an diesem Ort versteckt, dann wurde es ins Vorarlbergische geflüchtet, weil man fürchtete, die Zufluchtsstätte könnte verraten und die Figur entdeckt werden. Am Ort des ehemaligen Verstecks errichtete man bald ein Bildstöcklein. 1848 trat an seine Stelle ein «Helgenhäuslein», das 1877 durch eine kleine Kapelle ersetzt wurde. 1915/16, während des Ersten Weltkrieges, fasste man einen Kirchenneubau ins Auge, der nach Kriegsende 1920/21 nach Plänen von Architekt Josef Steiner, Schwyz, realisiert wurde. Der Standort wurde um ungefähr 50 Meter verlegt, so dass das Heiligtum in unmittelbare Nähe der neuen Strasse zu stehen kam. Die Stelle, wo das Einsiedler Gnadenbild in der Erde vergraben gewesen war, wurde nach dem Abbruch der alten Kapelle mit einem Bildstöcklein markiert.

Der erste Bildstock aus dem frühen 19. Jahrhundert soll jene Kopie des Einsiedler Gnadenbildes aufgenommen haben, die heute in der Kapelle



Abb. 148:  
Maria Einsiedeln. Barocke Kopie. Ehemaliges Kloster Gnadenhal AG.

Langberg oberhalb Lauerz steht (siehe unten bei Lauerz). Die Kapelle von 1847 besass nach Linus Birchler ein Gemälde von Karl Keller, auf dem zu sehen war, wie das Gnadenbild 1798 vergraben wurde. In den Neubau von 1920/21 gelangte eine Kopie, welche die in Einsiedeln tätigen Bildhauer Payer & Wipplinger geschaffen hatten. Sie wurde über dem Altartabernakel angebracht und analog zum Original in Einsiedeln mit einem Wolken- und Strahlenkranz umgeben (zur Figur siehe auch oben S. 195).

Literatur: Castell, A. Das Marienheiligtum auf Haggeneck. (Grüsse aus Mariahilf Schwyz 28, 1940, Heft 4, S. 156–163). – Ildefons, P[ater]. Die Einsiedlerkapelle auf der Haggeneck ob Schwyz. (Maria Einsiedeln 44, 1939, S. 115–118). – Kdm SZ I NA, S. 432–434. – Kdm SZ II, S. 186.

Quelle: Zum Aufenthalt des originalen Einsiedler Gnadenbildes auf der Haggeneck im Jahr 1798: StiA Einsiedeln, A. WC 3 18 und A. WC 3 27.

## 24. Haldiberg (Schattdorf) UR

### *Muttergotteskapelle*

Figur, Holz, 1930/31, von Antonio Mussner, Grödener Tal (Val Gardena, Südtirol).

1929 plante Gustav Truttmann, damals Spitalpfarrer in Altdorf, eine im Wichelwald gelegene Waldhütte zu einer Kapelle mit Einsiedlerklause auszubauen. Die Haldiberger wünschten sich jedoch an einer anderen Stelle ein Gotteshaus. Im Einverständnis mit Pfarrer Truttmann, der in der Gefahr völliger Erblindung zum Einsiedler Gnadenbild Zuflucht genommen hatte und zum Dank für seine Genesung das Geld für den Kapellenbau zusammenbettelte, wurde der Hügel des Sodbergs als Standort gewählt. Die Pläne lieferte Architekt Josef Steiner aus Schwyz. Am 2. Oktober 1932 wurde die Kapelle vom Einsiedler Abt Ignatius geweiht. Ungenannte Gönner hatten eine Kopie des Einsiedler Gnadenbildes gestiftet, eine Arbeit des Grödener Bildschnitzers Antonio Mussner.

Literatur: Gisler-Müller, Karl. Seit 50 Jahren steht die Kapelle auf Haldi. (Gotthard-Post, Nr. 39, vom 2. Oktober 1982). – Nigg, P[ater] Maurus. Eine neue Einsiedler Muttergottes-Kapelle. (Mariengrüsse aus Einsiedeln 38, 1933, S. 12–14).

## 25. Heiden AR

### *Katholische Kirche*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1951, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis stammt aus der zitierten Quelle; der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

## 26. Hergiswil LU

### *Heiligenhäuschen auf Honegg*

Figur, Holz, mit geschnitztem Behang, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 42 cm, vermutlich 18. Jh.

Volkskunstähnliche Kopie eines einheimischen Bildschnitzers, der den ornamentierten Stoffbehang in Holz darstellte.

Literatur: Kdm LU V, S. 122. – Abgebildet in: Kultur-Journal Innerschweiz (Beilage zum Vaterland), Nr. 16, vom 12. September 1985, S. 1.

## 27. Hermetschwil AG

### *Benediktinerinnenkloster*

– 1. Figur in der Kapelle im Klostergarten, Holz, neu farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 118 cm, 1730, von Joseph Kälin, Einsiedeln; Abb. 128.

Laut «Berichtbuch» liess Äbtissin Mechtilde Schnorf 1730 im Klostergarten, wo vorher nur ein «Wüeschtes källeri» stand, die heute noch bestehende «Einsiedler Kapelle» erbauen.<sup>1</sup> Gleichzeitig gab sie dem «Bildhauer» in Einsiedeln eine in der Grösse des Originals auszuführende Kopie des Gnadenbildes in Auftrag.<sup>2</sup> Eine Inschrift auf der Innenseite des Deckbrettes, das die rückseitige Höhlung schliesst, nennt den Namen des Künstlers: «Anno 1730 den 23. Brachmonat habe ich Maler Josef Kälin gebürtig von Einsiedeln diess Bild gemahlt. Ich Josef Kälin und meine Hausfrau sam meiner Ehr Jungfrau Antony Kälin befohlen dass dero Mutter Gott mit Leib u. Seel absonderlich an unserem letzten End.»<sup>3</sup> Kälin wirkte in Einsiedeln als Bildhauer und dürfte sich hier als Maler bezeichnet haben, weil er diese Figur nicht nur schnitzte, sondern auch fasste (zu Kälin siehe oben S. 184–189). Vor dem Transport nach Hermetschwil befand sich die Statue einige Tage lang in der Einsiedler Gnadenkapelle und wurde mit dem Original berührt sowie vom Stiftsabt benediziert. Sie steht in der Nische des Altarretabels und ist wie das Gnadenbild in Einsiedeln von einem Strahlen- und Wolkenkranz umgeben.

<sup>1</sup> Laut einem Wappenbuch des Klosters Hermetschwil (erwähnt im Aufsatz von P. Maurus) hat die Äbtissin 1727 eine baufällige Kapelle umbauen und vergrössern lassen. Im «Berichtbuch» heisst es dagegen, sie habe zu Ehren der Einsiedler Muttergottes «die Capällen ihm garten uffrichten lassen, ist vorhär nur ein klein Wüeschtes källeri gewässen, sie hats lassen höher bauhen [...].»

Man muss also annehmen, es habe sich vorher an dieser Stelle ein unansehnlicher Keller (ein teilweise in die Erde hineingebauter Vorratsraum?) befunden. Nach Kdm AG IV, S. 262, erhebt sich die Kapelle über einem doppelgeschossigen Fruchtkeller aus dem 17. Jh.

<sup>2</sup> Die entsprechende Stelle im «Berichtbuch» lautet: «Wihlen unsere hochwürdige Gnädige Frau sunderbahr grosse liebhaberin der Muetter Gottes, hat sie a[nn]o 1730 zue Einsidlen vom bildhauwer ein Maria bild zu der grösse wie die Muetter Gottes in der Heil. Capällen zue Einsidlen schnätzlen, und dan in solcher form mahlen lassen.»

<sup>3</sup> Zitiert nach einer Abschrift von Sr. M. Maura, Hermetschwil.

Literatur: Kdm AG IV, S. 262 und Abb. 268. – Maurus, P[ater]. Die Einsiedler Muttergotteskapelle zu Hermetschwil. (Maria Einsiedeln 45, 1940, S. 472).

Quelle: StA Aarau, Hermetschwil, Berichtbuch, 4827, S. 51 (den Textauszug besorgte mir freundlicherweise Can. Robert Ludwig Suter, Beromünster).

– 2. Chorgestühlmalerei in der Klosterkirche, 18. Jahrhundert.

In der Mittelachse des epistelseitigen Chorgestühls ist auf die Rückwand eine Darstellung des Gnadenbildes im Prunkgewand aufgemalt.

Literatur: Kdm AG IV, S. 236 und Abb. 234.

**Hessibohl SZ** siehe Oberiberg

## **28. Hintertal (Muotathal) SZ**

*Marienkapelle*

Gemälde, Öl auf Leinwand, 148x91 cm, spätestens 1780, stark überarbeitet.

Das Hauptblatt des um 1780 entstandenen Altärleins gibt in Anlehnung an die im Massstab 1:1 ausgeführten Kupferstiche (vgl. oben S. 199–203) das mit Stoffbehang, Schmuck und Kronen verzierte Gnadenbild wieder; abgebildet sind auch der Wolkenkranz mit Cherubinen sowie der

flammende und blitzende Strahlenkranz hinter der Muttergottes, die beide seit 1704 den Gnadenaltar in Einsiedeln schmücken.

Literatur: Kdm SZ II, S. 270 (inventarisiert unter Muotathal).

## **29. Hirzel ZH**

*Missionskirchlein*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1946, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis stammt aus der unten zitierten Quelle; der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

## **30. Inwil LU**

*Kapelle Unterpfaffwil*

Abgegangene Figur.

Auf dem Altar soll ehemals eine Nachbildung der Einsiedler Muttergottes gestanden haben, die später ins Pfarrhaus Inwil gelangte, wo sie aber schon 1963 nicht mehr vorgefunden wurde.

Literatur: Kdm LU VI, S. 213.

## **31. Kägiswil (Sarnen) OW**

*Ursprünglich Kapelle Kägiswil, dann Dunschtig-Chäppeli (Donnerstags-Kapelle)*

Ankleidefigur, Holz; Kind, Marienantlitz und Hände schwarz bemalt, übrige Körperteile und Gestell ungefasst; seit 1988 im Pfarrhaus Kägiswil.

Bis zur Renovation von 1987/88 stand die als Ankleidefigur geschaffene Nachbildung der Einsiedler Muttergottes auf einer über dem Altarbild vorkragenden Konsole im Dunschtig-Chäppeli, das 1779 auf freiem Feld in der Nähe der Sarner Aa auf der Kägiswiler Allmend errichtet worden

war. Nach der Überlieferung geht der Bau dieser kleinen Kapelle auf ein während einer grossen Viehseuche gemachtes Verlöbnis zurück. Den Namen Donnerstags-Kapelle erhielt sie nach Nüscher deshalb, weil sie besonders am Donnerstag besucht wurde. Laut Marie von Wyl, Kägiswil (mündliche Mitteilung vom 17. März 1970 an Zita Wirz, Sarnen), stammt die Figur aus der abgebrochenen Kapelle Kägiswil. Als diese in den 1920er Jahren renoviert wurde, habe man die «schwarze Muttergottes», die wahrscheinlich den Platz in der Nische des Hochaltars eingenommen hatte, ins Dunschtigs-Chäppeli überführt. Die primitive Machart der Statue erschwert eine Datierung. Die Arme und der Oberkörper, der

auf ein aus Latten bestehendes Gestell montiert ist, sind nur roh gearbeitet, da man sich die Mühe einer Gestaltung der durch den Stoffbehang sowieso verdeckten Körperteile ersparen wollte. Solche Gestellfiguren waren besonders im 18. Jahrhundert beliebt; unter den Nachbildungen der Einsiedler Muttergottes bilden sie allerdings die Ausnahme. Die volkstümliche Kägiswiler Madonna kann jedoch auch erst später, in Anlehnung an die barocken Ankleidefiguren, angefertigt worden sein. Jüngerer Datums scheint jedenfalls das vollplastische Jesuskind zu sein, das vielleicht in unserem Jahrhundert einmal erneuert wurde. Das heutige Stoffkleid ist nur wenige Jahrzehnte alt; andere Kleider sollen sich keine erhalten haben. Die Muttergottes und das Kind tragen primitiv gearbeitete Kronen, die ebenfalls kein hohes Alter aufweisen. Für das bäuerische Bildwerk war schliesslich auch in der kleinen Kapelle auf der Allmend keine Bleibe mehr. Aus ästhetischen Überlegungen beschloss die Bauherrschaft im Zuge der vor wenigen Jahren durchgeföhrten Kapellenrenovation, die Figur durch die Kopie einer aus Kägiswil stammenden, heute im Heimatmuseum Sarnen aufbewahrten gotischen Marienfigur zu ersetzen. Damit wurde zwar kein Kunstwerk, aber doch ein Zeuge früherer Volksfrömmigkeit und einstigen Vertrauens in die Einsiedler Gnadenmutter aus der Kägiswiler Kapellenwelt entfernt.

Literatur: Nüscher, Archidiakonat Aargau (Dekanat Luzern), Gfd 48, 1893, S. 37.

### 32. Kaltbrunn SG

*Früher im Pfarrhaus, heute im Ortsmuseum*

Malerei im Aufsatz einer Kommode (Hausaltar), Ende 18./Anfang 19. Jh.; Abb. 149.

Das Möbel diente als Hausaltar. Das Innere des zweitürigen Aufsatzes ist einem Altarschrein nachgebildet. Auf die Innenseiten der Türflügel sind oben die Apostel Petrus und Paulus und unten je ein Blumenbukett gemalt. An der Rückwand ist die mit einem Prunkgewand bekleidete Einsiedler Gnadenmutter abgebildet, die – analog zum Altar in Einsiedeln – mit einem Strahlenkranz und einer Wolkenaureole umgeben ist. Sie steht unter einem illusionistisch gemalten Bald-

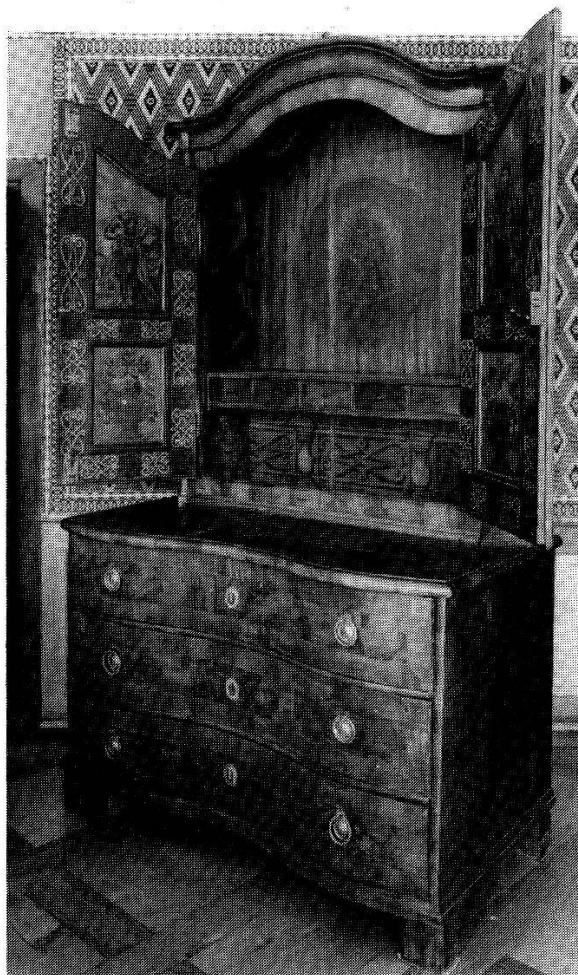


Abb. 149:  
Maria Einsiedeln. In Aufsatzkommode eingebautes Hausaltärchen mit einer gemalten Darstellung des Gnadenbildes, Ende 18./frühes 19. Jh. Ursprünglich im Pfarrhaus, heute im Ortsmuseum Kaltbrunn SG.

chin, dessen Stoffteile an den Schmalseiten des Schrankes von zwei Engeln emporgehalten werden. Unter einer Schubladenreihe imitiert die Malerei eine predellenartige Altararchitektur, die von je einem auf die Seitenwände gemalten Engel flankiert ist. In die Deckplatte der Kommode ist ein Altarstein eingelassen.

Kaltbrunn war lange Zeit dem Stift Einsiedeln unterstellt, das an diesem Ort bis 1798 die niedere Gerichtsbarkeit ausübte und bis 1848 das kirchliche Patronatsrecht innehatte. Es ist daher zu vermuten, dass Einsiedler Konventualen während ihres Aufenthaltes in Kaltbrunn diesen Hausaltar zum Lesen von Privatmessen benutzten.

Literatur: Kdm SG V, S. 125.

### 33. Kerns OW

#### *Bethanienheim (Dominikanerinnenkloster)*

- 1. Zwei Figuren, Holz, Höhe je 70 cm, 1960 bzw. 1961, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.
- 2. Figur, Holz, Höhe 40 cm, 1960, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis von allen drei Nachbildungen stammt aus der unten zitierten Quelle; der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle zu Nr. 1-3: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

### 34. Lauerz SZ

#### *Kapelle auf dem Langberg*

Figur, Holz, neu farbig gefasst (Inkarnat hell), Höhe 102 cm, Ende 17. Jh.; Sekundärgnadenbild.

Die von einem Strahlen- und Wolkenkranz umrahmte Replik ist über dem Altar vor einer retabelimitierenden Hintergrundmalerei plaziert; letztere zeigt einen Stoffbaldachin. Bis 1848 soll diese Nachbildung in einem Bildstock auf der Haggeneck gestanden haben, der an der Stelle errichtet worden war, wo man 1798 das originale Einsiedler Gnadenbild vergraben hatte (vgl. oben S. 227). Als der Bildstock 1848 durch eine Wegkapelle mit neuer Ausstattung ersetzt wurde, ge-

langte die Figur gemäss Überlieferung in ein Bauernhaus im Brunni bei Alpthal und später dann in die neu erbaute Kapelle auf dem Langberg. Votivtafeln bezeugen, dass eine Sekundärwallfahrt entstand.

Die Kapelle wurde nicht besichtigt; alle Angaben sind der unten zitierten Literatur entnommen.

Literatur: Kdm SZ II, S. 186 und 224. – R. Die Einsiedlerkapelle im Langberg ob Lauerz. (Maria Einsiedeln 48, 1943, S. 83f.).

#### **Linthbort SZ siehe Tuggen-Linthbort**

### 35. Luchsingen GL

#### *Katholische Pfarrkirche*

Relief, gegossen aus einer Masse von Gips, englischem Zement, Lehm und Kreide<sup>1</sup>, von Hand mit Meissel und Stichel nachgearbeitet, 1956, von Alois Payer, Einsiedeln.

Das Relief zeigt das mit dem Prunkgewand bekleidete Gnadenbild vom üblichen Strahlen- und Wolkenkranz umgeben. Ungewohnt sind dagegen die hinter dem Gnadenbild emporragenden Türme der Klosterkirche von Einsiedeln. Die Darstellung wurde mit dem Urbild berührt und ist in die Kirchenrückwand eingelassen.

<sup>1</sup> Beim verwendeten Material handelt es sich um eine Art Hartstuck. Die Angaben über Material und Technik verdanke ich der Tochter des Bildhauers, Frau Rosa Payer, Einsiedeln.

Literatur: Schraner, Anton. Die Mutter Gottes von Einsiedeln in Luchsingen. (Maria Einsiedeln 62, 1957, S. 134–136).

### 36. Luthern Bad LU

#### *Wallfahrtskirche Maria Heilbronn; Sekundärwallfahrtsort*

- 1. Barockes Gnadenbild, Figur, Holz, mit geschnitztem Behang, farbig gefasst (Inkarnat hell), Höhe 110 cm, 18. Jh., heute beim Eingang angebracht; Abb. 152.

Miraculum  
A.D. 1776

Ave  
MVR

Inn ghem  
vergenuet

Salus infirmorum

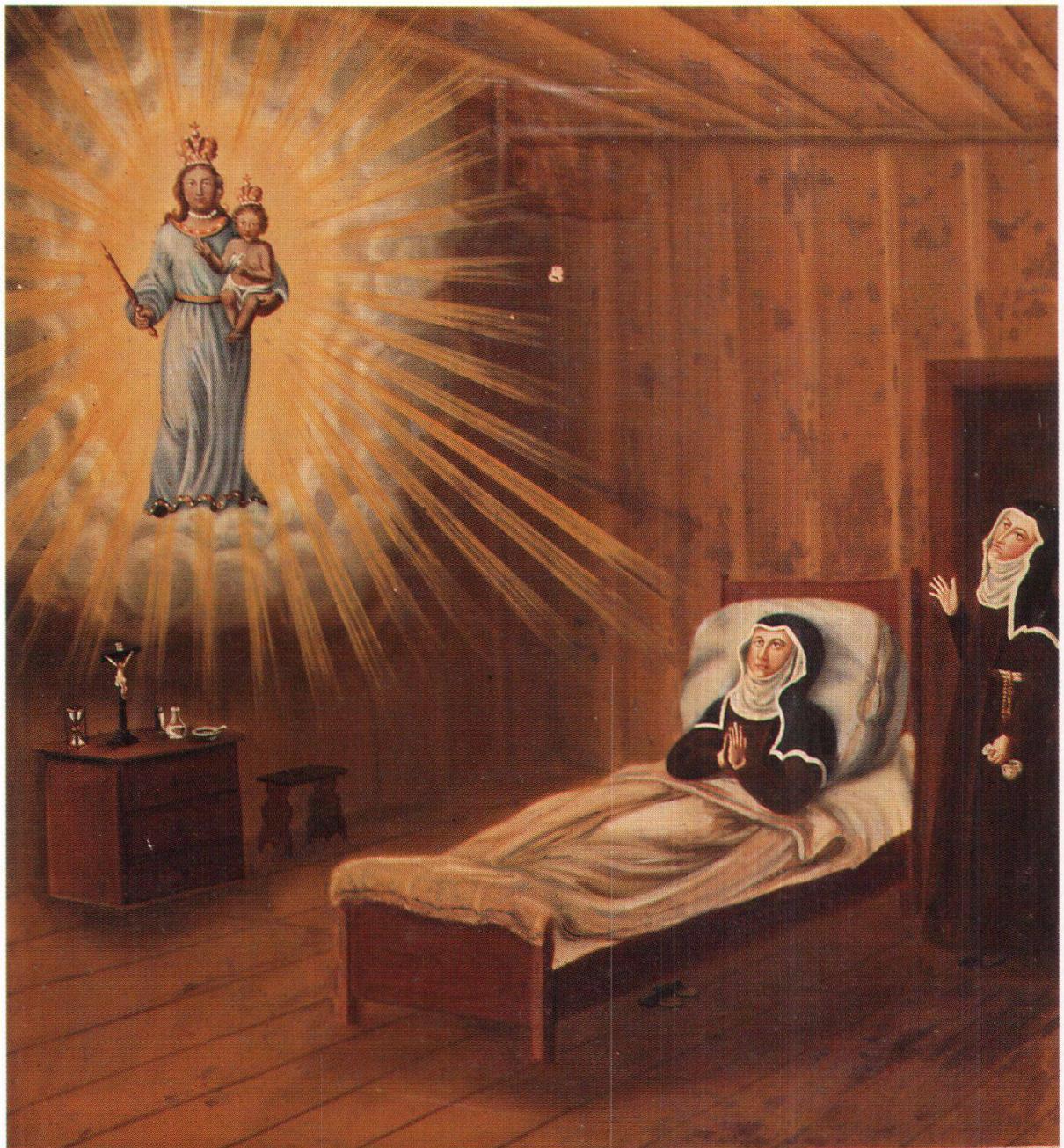
9. Januarii Hr. qd. uoß habn.  
Ja. der. Broß Mönchen offor.  
Olo uora waſi an Inn. puerum.  
Uerur Maria Josephia Teresia.  
Jins. Brüder in größter Sennetze.  
Maria in Beerdin. Notta Mittwoch an  
einß Bildniß Mon gern zuvor gezeigt,  
in feuerung der Töchtern ih. salpauer horen,  
an ogni Glücklich gesetz und kult wöhly.

Minister

Ciffmuth waſe Maria Ja  
nauß Gott iß ih. weisst ih. Augenheil.  
Ihr weißt sor Maria Josephia Teresia,  
Dufal warb Inn glaub, Ihr feuerung und hörn  
in leinen Tüchlein Mörckne horen  
Mher. Ihr liegenheit iß. Inn. Tüchlein.  
Duf gnguend auf Töchtern glosen,  
os. Min gneuklief wollten wir ieb. füllz  
Mher. Maria auf ieb fricke ferme  
Enig ih. wollten wir ieb augenzee  
iib. Ihr wird Ihr quäsm puerid iib. Omer  
To Röhr os. Maria Notta Beerdin  
Mittwoch Inn Baumgaußigkheit.  
Den Kindern wollt ieb. füllden  
iib. glosen in Inn. Tüchlein. Spannt  
horen auf horen ih. auf. Maria Ja.  
Am. dos. bittnas wir. Duf. iib.  
Sor Maria Jof. Teresia.

In festa pro-  
fession. A.D. 1708

In zwijft  
profession. A.D. 1818



Sr. M. Josephina Theresia Ronca wurde durch Anrufung der Gnaden-Mutter zu Einsiedeln von einer tödlichen Krankheit augenblicklich befreit im Jahr 1776. Siehe Einsiedlerische Kronick vom Jahr 1783. II Theil. v. Kapitel. Seite 415.  
Dieses Gemälde zum dankbarstieidigen Andenken auf ihre zweijährige hl. Profession verfertigt im Jahr 1818.

Abb. 150, 151:

Maria Einsiedeln. Mirakelbericht, verfasst aus Anlass der zweiten Profess von Sr. M. Josephina Theresia Ronca, 1818, sowie gleichzeitig entstandenes Votivbild. Es zeigt die todkranke Sr. M. Josephina Theresia Ronca, wie sie in einer Zelle des Luzerner Kapuzinerinnenklosters St. Anna im Bett liegt. 1776 wurde sie durch Anrufung der Einsiedler Gnadenmutter geheilt. Kloster St. Anna auf dem Gerlisberg, Luzern.



*Abb. 152:  
Maria Einsiedeln. Barocke Kopie mit geschnitztem «Behang» und Perücken. Wallfahrtskirche Luthern Bad LU.*

Aussergewöhnlich freie Nachbildung des Einsiedler Gnadenbildes, die eine stärkere Verwandtschaft zu den damals gängigen Muttergottes-Ankleidefiguren als zum Urbild aufweist. Die Entstehungsgeschichte des Wallfahrtortes Luthern Bad belegt jedoch eine enge Verbindung zu Einsiedeln. Maria und das Jesuskind tragen aus Holz geschnitzte, taillierte Röcke, die eine Stoffbekleidung nachahmen. Die Fassung zeigt eine bunte Blumenmusterung und imitiert Goldbordüren. Beide Figuren tragen Haarperücken und Kronen.

– 2. Gestellfigur, nur Köpfe und Hände ausgearbeitet, Holz, farbig gefasst (Inkarnat hell), mit einem Stoffbehang bekleidet, 1. Hälfte 19. Jh.; Abb. 153.

Der Knabe hält in der linken Hand den für das Einsiedler Gnadenbild typischen Vogel, der hier einer Heilig-Geist-Taube ähnlich sieht. Die Figur stand ursprünglich in der alten, 1954 abgebrochenen Gnadenkapelle in der Nische des Altarretabels; 1974 war sie auf der Empore der neuen Kirche deponiert.<sup>1</sup>

– 3. Heutiges Gnadenbild, Figur, Holz (?), mit plastischem Behang, farbig bemalt (Inkarnat dunkel), 1950, von Hans von Matt, Stans; Abb. 154.

Die Kopie entstand für die 1949 neu erbaute Wallfahrtskirche und ist als eine in der Nachkriegszeit von einem namhaften Schweizer Künstler geschaffene Nachbildung von besonderem Interesse. Hans von Matt bemühte sich um eine zeitgemäss Gestaltung, die aber dennoch das Vorbild mühelos erkennen lässt. Die streng stilisierte, an der Chorwand angebrachte Skulptur ist einem Kreis aus Sternen eingefügt. In Anlehnung an das barocke Einsiedler Gnadenbild von Luthern Bad (siehe oben Nr. 1) ist der plastisch nachgebildete sog. Behang in der Taille gegürtet. Seine Farbe ist rot. In Gold sind dem Marienrock Sterne sowie über breiten Saumbordüren ein von Blütenzweigen flankiertes Marienmonogramm aufgemalt.



*Abb. 153:  
Maria Einsiedeln. Mit textilem Gewand bekleidete Gestellfigur, 1. Hälfte 19. Jh. Wallfahrtskirche Luthern Bad LU.*

Das Kleid des Jesuskindes ziert ein Jesusmonogramm.

Die Entstehung einer Wallfahrt an diesem Ort geht auf einen Traum zurück. 1581 träumte der gichtkranke Jakob Minder aus Luthern, er knie als Pilger in Einsiedeln vor der Gnadenkapelle und die Muttergottes heisse ihn, hinter seinem Haus nach einer Quelle zu graben. Deren Wasser, so versprach sie ihm, werde ihn heilen. Der Mann fand die Quelle und genas, wie es ihm Maria verheissen hatte.<sup>2</sup> Bereits 1583/84 liess die luzernische Obrigkeit am Ort der Quelle eine Kapelle bauen, die 1752 erneuert wurde. Luthern Bad war zu einem Gnaden- und Wallfahrtsort geworden, wo Geheilte zahlreiche Votive hinterliessen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> 1845/46 liess eine Eremitenkongregation neben der Kapelle ihr Mutterhaus erbauen. Das verlieh der Wallfahrt einen neuen Aufschwung und mag auch mit der Erneuerung der Marienfigur in Zusammenhang stehen. Vgl. dazu Kdm LU V, S. 138.

<sup>2</sup> Traum und Heilung sind ausführlich geschildert in: Cysat, Renward. *Collectanea chronica [...]*. Erste Abteilung Stadt und Land Luzern,

Band 1, dritter Teil. Bearb. von Josef Schmid. Luzern 1972, S. 103f.

<sup>3</sup> Hegener, Benedikt. *Gebeterhörungen an der Gnadenquelle im Luthernthal*. Sarnen 1913, S. 11.

Literatur: *Helvetia Sancta*, S. 66f. – Kdm LU V, S. 137f.

### 37. Luzern

*Kapuzinerinnenkloster St. Anna auf dem Gerlisberg*

– 1. Gemälde, Öl auf Leinwand (Inkarnat dunkel, Kleid blau), 132x59,5 cm, wohl frühes 19. Jh.; Abb. 155.

Die Darstellung ist ein später Nachfahre der grossformatigen barocken Stiche, von denen die frühesten in Augsburg entstanden (siehe oben S. 199–203). Das Bild zeigt die Gnadenstatue ohne Behang, jedoch mit aufgesetzten Kronen. Im Gegensatz zu den gekonnt ausgeführten Kupferstichen ist das Gemälde das Werk eines künstlerisch eher unbeholfenen Lokalmalers, worauf die flächige Malweise sowie die schwerfällige Gestalt und der starre Gesichtsausdruck der Muttergottes hinweisen. Ungewohnt sind das füsslange Hemd des Jesuskindes sowie der hochovale – statt runde – Strahlenkranz hinter der Madonna. Diese steht auf einem viereckigen Sockel mit der Aufschrift «Warhafte Abbildung der Wunderbarlichen Muter Gottes Maria zu Einsidlen».

Vom Vertrauen der Luzerner Kapuzinerinnen in die Einsiedler Muttergottes zeugt ein Votivbild (Öl auf Leinwand, 97x73,5 cm) von 1818 (Abb. 150, 151). Es führt den Betrachter in eine Nonnenzelle. Eine kranke Kapuzinerin liegt im Bett, an dessen Kopfende eine Mitschwester steht. Beide blicken zur Einsiedler Gnadenmutter empor, die in der linken oberen Bildecke in einer Lichtaureole erscheint. Unten ist in einem Schriftfeld die Begebenheit beschrieben: «Sor. M. Josepha Theresia Ronca wurde durch Anfrufung der Gnaden-Mutter zu Einsiedlen von einer tödtlichen Krankheit augenblicklich befreyt im Jahr 1776. siehe Einsiedlische Kronick vom Jahr 1783. II Theil. V. Kapitel. Seite 415. Dieses Gemälde zum dankbarfreudigen Andenken auf ihre zweyte hl. Profession verfertigt im Jahr 1818.»



Abb. 154:  
Maria Einsiedeln. Moderne Kopie von Hans von Matt, Stans, 1950. Wallfahrtskirche Luthern Bad LU.



Abb. 155:  
Maria Einsiedeln. Gemalte Kopie, wohl frühes 19.  
Jahrhundert. Kloster St. Anna auf dem Gerlisberg,  
Luzern.

Wie die Klosterchronik berichtet, war die 1776 schwer erkrankte Schwester M. Josepha Theresia Ronca von Luzern (geboren 1751, Eintritt 1767, gestorben 1823) bereits mit den Sterbesakramenten versehen worden, als sie zur Einsiedler Muttergottes Zuflucht nahm und genas.

Quelle: Zur wunderbaren Heilung: KIA St. An-

na, Chronik 1, S. 450f., und Mappe 1308/2.

### 38. Menzingen ZG

#### *Institut Hl. Kreuz*

Figur, Holz, Höhe 80 cm, 1948, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Die Figur wurde gemäss der unten zitierten Quelle für die Institutskapelle bestellt. Ihr heutiger Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

### 39. Nebikon LU

#### *Einsiedler Kapelle*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), 1937, Bildhauerwerkstatt Payer & Wipplinger, Einsiedeln.

Die Nachbildung, die das Gnadenbild ohne den sog. Behang wiedergibt, ist an der Rückwand einer über dem Altar in die Mauer eingelassenen hochrechteckigen Nische angebracht. Sie steht auf einer Wolkenkonsole und ist mit einem Strahlenkranz hinterlegt. Die Statue verbrachte eine Nacht in der Einsiedler Gnadenkapelle, wo sie mit dem Original berührt wurde.

1937 baute man in Nebikon wegen der grossen Distanz zur Pfarrkirche in Altishofen eine Kapelle. Das kleine Gotteshaus wurde nach Plänen von Architekt Otto Dreyer, Luzern, erstellt. Der Beschluss, es der Muttergottes von Einsiedeln zu weihen, wurde vom Bau einer Einsiedler Kapelle auf dem Haldiberg UR im Jahr 1932, von der Tausendjahrfeier des Klosters Einsiedeln 1934 und auch von der Erinnerung an den 1923 verstorbenen Fürstabt Thomas Bossart aus dem benachbarten Altishofen, wohin Nebikon bis in jüngste Zeit pfarrgenössig war, beeinflusst. Die Patroziniumswahl massgebend mitbestimmt haben dürfte der damalige Pfarrer von Altishofen, J. Kurmann, der ein ehemaliger Einsiedler Student war.

Literatur: K., A. Eine neue Einsiedler Muttergottes-Kapelle im Luzernbiet. (Maria Einsiedeln 43, 1938, S. 157–160 und 203–208).

**Notkersegg SG siehe St. Gallen**

---

**40. Oberägeri ZG**

---

*Kapelle St. Jost*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 83 cm, um 1753, von Johann Baptist Babel, Einsiedeln.

Die Kapelle liegt am alten Pilgerweg von Ägeri nach Einsiedeln. Das Altarretabel wiederholt die 1704 am Gnadenaltar in Einsiedeln angebrachte Wolkenaureole, in deren Zentrum die Gnadenbildreplik steht. Zu weiteren Kopien Babels siehe oben S. 189f.

Literatur: Felder, Babel, S. 94 und Abb. 84/85.

**41. Oberiberg SZ**

---

*Kapelle St. Wendelin auf der Alp Hessisbohl*

Hauptmann Heinrich Anton Reding aus Schwyz liess die Kapelle 1724 für die Äpler errichten. Ein erster Neubau erfolgte 1817, ein zweiter, ungefähr sechzig Meter weiter oben, 1876/77. In Kdm SZ II erscheint unter der Ausstattung der Kapelle eine «Kopie der Einsiedler Madonna mit dem so genannten Behang bekleidet»; Helvetia Christiana gibt als deren Standort den Altar an. In der Neuausgabe Kdm SZ I ist die Replik indessen nicht mehr erwähnt.

Unsere Kenntnis beruht auf der Literatur; eine Besichtigung fand nicht statt.

Literatur: Helvetia Christiana 2, S. 131. – Kdm SZ II, S. 187; vgl. dazu Kdm SZ I NA, S. 434f.

**42. Pfäffikon SZ**

---

*Kapelle der Landwirtschaftlichen Schule*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1940, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Die Schule steht unter der Leitung von Einsiedler Konventualen, was die Bestellung einer Kopie beim klostereigenen Kopienhersteller leicht er-

klärt. Der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

**43. Rathausen (Ebikon) LU**

---

*Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster*

Abgegangenes Altarbild, 1671.

1671 liess Äbtissin M. Basilissa eine Kapelle «in der matten» in der Nähe des Klosters errichten. In diese stiftete der Einsiedler Fürstabt Augustin von Reding, ein Neffe der Äbtissin, ein Altarblatt mit einer Darstellung des Einsiedler Gnadenbildes. Wie die Klosterchronik berichtet, war auf der Klosterwiese, wohin die Kapelle zu stehen kam, seit langem ein geisterhafter nächtlicher Spuk beobachtet worden. In der Nacht vor der Ankunft des Bildes soll dieser Spuk seinen Höhepunkt erreicht haben, jedoch fast ganz verschwunden sein, nachdem Maria, «die widersächerin dess teüffels», in das neue kleine Heiligtum eingezogen war.

Quelle: KIA Eschenbach, Abschrift der Chronik von Rathausen, S. 257f. (mit Verweis auf die entsprechenden S. 282f. in der Originalchronik).

**44. Reiden LU**

---

*Pfarrkirche St. Bartholomäus und St. Johann Baptist*

Figur in einer Nische der Hauptfassade, Kunstein, mit plastisch nachgebildetem Behang, Höhe ca. 3 m, 1954, von Alois und Rosa Payer, Einsiedeln.

Literatur: Kdm LU V, S. 184.

**45. St. Gallen**

---

*Ehemaliges Dominikanerinnenkloster St. Katharina*

Abgegangene Figur, Holz, 1484, laut Quelle mit Mantel und Schleier bekleidet.

Am 29. September 1482 wurde in diesem Kloster die Klausur eingeführt. Kurz zuvor hatten sich die Schwestern zum letzten Mal auf eine Wallfahrt begeben. Der grössere Teil von ihnen besuchte Einsiedeln, diejenigen, die unterdessen zu Hause gebetet hatten, begnügten sich mit einem Gang zu Unserer Lieben Frau im Gatter in der St. Galler Stiftskirche.<sup>1</sup> Zwei Jahre später erhielt das Kloster eine Kopie des Einsiedler Gnadenbildes geschenkt. Für die von der Welt nun völlig abgeschiedenen Nonnen war die Replik von solcher Bedeutung, dass in der Klosterchronik ausführlich und an mehreren Stellen über sie und ihre Zierden berichtet wird.<sup>2</sup> So heisst es zur Schenkung: «Item uns het geben unser recht liebi schwöster Endly Muntratin unser lieben frowen bild mit dem kindlin uf dem arm. Das ist zuo gelicher wis wie daz zuo den ainsidelen mit der kron und mit ainem tüchly und mit ainem blawen sidin mantel Gar schon geziert.»<sup>3</sup> Die Stifterin, Anna Muntrat, war selber nicht Klosterfrau, wohl aber eine Schwester von ihr mit Namen Elisabeth.<sup>4</sup> Anna Muntrat vergabte der Statue später auch einige Schmuckstücke, nämlich «ain schön kräly pater noster [Rosenkranz] und ainen schönen guldin ring mit ainem ainharen [?] und einem silbrin agnus dei darinen. ist ain gesegnet agnus dei, daz von unserem H[errn] von dem baust [Papst] selb gesegnet ist. das sol allweg han-gen an unserer lieben frowen bild und an irem lieben kind». Die Nachbildung wurde im Schwesternchor «in dem gehüß nebend dem sacrament in dem winkelin nebend dem jhs [Jesus] vensterlin» aufgestellt.<sup>6</sup> Das Gehäuse war in die Mauer eingelassen, wie aus einer anderen Chronikstelle hervorgeht.<sup>7</sup> Rückschlüsse auf die damalige Gestaltung des Gnadenaltars in Einsiedeln erlaubt der Hinweis, man habe «lon schniden [schnitzen] ij engli und j engeli in dem uszug [Bekrönung] und daz lon malem mit guoter oel farwen wie es zuo den ainsidelen ist [...].»<sup>8</sup> Von besonderem Interesse ist die Bemerkung, die Marienfigur sei wie diejenige in Einsiedeln mit einer Krone, einem Schleier (»tüchly«) und einem blauen seidenen Mantel geschmückt worden, womit der Nachweis erbracht ist, dass die originale Gnadenstatue bereits im Mittelalter Gewandteile aus Stoff trug. Die Klosterfrauen liessen es jedoch nicht bei dieser einen Bekleidung bewenden. Wiederholt fertigten sie aus kostbaren Kleidern, die sie geschenkt erhielten und vielfach zu Messgewändern umarbeiteten, auch Mäntel für ihre Einsied-

ler Muttergottes an. Die Chronik erwähnt insgesamt sechs solcher Umhänge, die die Schwestern für die Figur nähten und zum Teil mit unterschiedlichem Zierat wie Buchstaben, Vögeln und goldenen Knöpfen schmückten.<sup>9</sup>

1528 wurde das St. Katharinenkloster aufgehoben. Es erlebte einen Bildersturm. Ob die Nachbildung der Einsiedler Muttergottes damals zerstört wurde oder zusammen mit anderem Klostergut noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte, ist nicht überliefert.<sup>10</sup> Von den im untersuchten Gebiet bis jetzt ermittelten Einsiedler Kopien reichen zwei bis ins Spätmittelalter zurück (siehe oben S. 184). 1484 dürfte für ihre Entstehung jedoch die untere Zeitgrenze sein; sie können auch erst um 1500 geschaffen worden sein.

<sup>1</sup> Der damalige Spiritual des Dominikanerinnenklosters, Johann Scherl, verfasste ein 37strophiiges Lied, das den Entschluss, die Klausur einzuführen, die Wallfahrten nach Einsiedeln und ins St. Galler Münster sowie die Errichtung der Klausur mit dem Abschied von den Angehörigen und Verwandten zum Inhalt hat. Lustenberger, Älteste Kopie, zitiert auf S. 21f. die Strophen, die vom Wallfahren erzählen. Vgl. dazu auch Vogler, Geschichte, S. 46, Anm. 1. Das Originalmanuskript des Liedes befindet sich laut Lustenberger in der Universitätsbibliothek Tübingen, Handschrift M d 456.

<sup>2</sup> Die Klosterchronik wurde von Angela Varnbühler begonnen (geboren 1441, Eintritt 1453, von 1467 bis zu ihrem Tod 1509 Priorin). M. Thoma Vogler hat die Chronik im Rahmen der von ihr verfassten Klostergeschichte ausgewertet; eine vollständige Edition liegt aber bis heute nicht vor. Lustenberger hat in seinem Aufsatz in verdienstvoller Weise sämtliche die Einsiedler Nachbildung betreffenden Textstellen veröffentlicht, während in Kdm SG II nur kurze Ausschnitte wörtlich wiedergegeben sind.

<sup>3</sup> Zitiert nach Lustenberger, Älteste Kopie, S. 20.

<sup>4</sup> Laut Lustenberger, Älteste Kopie, S. 20, Anm. 18, stammten die Muntrat ursprünglich aus Konstanz, waren aber auch in Zürich und St. Gallen eingebürgert. Sie waren reiche Handelsleute. Konrad Muntrat, der Vater der Stifterin Endly, besass in St. Gallen das Kornhaus an der Paulusgasse. Vgl. dazu auch Vogler, Geschichte, S. 30f., Anm. 6.

<sup>5</sup> Laut Lustenberger, Älteste Kopie, S. 20, Anm. 19, wurde der Eintrag der vergabten Schmuckstücke von einer anderen Schreiberin später hinzugefügt und ist als ein Nachtrag zum Schenkungsbericht der Einsiedler Statue zu verstehen (Varnbühler-Chronik, Blatt 38v).

<sup>6</sup> Zitiert nach Lustenberger, Älteste Kopie, S. 20. Mit «Jesus-Fensterlein» wird die Öffnung in der Mauer zwischen dem äusseren und inneren Chor bezeichnet, durch welche den Nonnen die Kommunion hindurchgereicht wurde. Damit konnte vermieden werden, dass die Beichtväter den Schwesternchor betreten mussten (Lustenberger, Älteste Kopie, S. 22, Anm. 22).

<sup>7</sup> Auf Blatt 41v der Varnbühler-Chronik wird berichtet von «einem nüwen gehüs, daz wir dar zuo [für die Marienfigur] hand gemachet, in die mur gelon bi dem Sacrament gehüs» (zitiert nach Lustenberger, Älteste Kopie, S. 23).

<sup>8</sup> Zitiert nach Lustenberger, Älteste Kopie, S. 23 (Varnbühler-Chronik, Blatt 41v).

<sup>9</sup> Die entsprechenden Chronikstellen sind bei Lustenberger, Älteste Kopie, S. 23f., wörtlich wiedergegeben. Poeschel, Kdm SG II, S. 146, verweist auf ein Inventar von 1507 (Varnbühler-Chronik, Blatt 110v), das ebenfalls sechs Marienmäntel aufführt, die mit den vorher genannten identisch sein dürften.

<sup>10</sup> Nach Lustenberger, Älteste Kopie, S. 25, Anm. 35, und Vogler, Geschichte, S. 179f., wurden Teile des Kirchenschatzes und verschiedene Bildwerke in Klöster der näheren Umgebung geflüchtet, so in die Klöster Notkersegg und St. Georgen sowie nach Appenzell und Grimenstein. Lustenberger erachtet es als wenig wahrscheinlich, dass die Einsiedler Replik vor dem Bildersturm gerettet wurde. Man könnte sich aber auch vorstellen, dass die Statue wegen der starken Verehrung, die sie im Kloster genoss, schon früh als eines der ersten Andachtsbilder in Sicherheit gebracht worden wäre.

Literatur: Kdm SG II, S. 145f. – Lustenberger, P. Othmar. Älteste Kopie des Einsiedler Gnadenbildes. (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 77, 1985, S. 15–30, mit zahlreichen Zitaten aus der Varnbühler-Chronik). – Vogler, M. Thoma [Katharina]. Geschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen 1228–1607. [Freiburg i. Ü. 1938], S. 40f., 69 und 140.

Quelle: KIA St. Katharina, Wil, Chronik des Klo-

sters St. Katharina in St. Gallen (sog. Varnbühler-Chronik).

#### *Kapuzinerinnenkloster Notkersegg*

– 1. Nachbildung der Gnadenkapelle, Holz, bemalt, Gehäuse 90x54x30 cm, Ende 18./frühes 19. Jh.; Abb. 156.

In einem einfachen, auf geschweiften Beinchen stehenden Holzgehäuse ist das Chörlein der Einsiedler Gnadenkapelle mit dem Altar plastisch nachgebildet. Die mit klassizistischen Pilastern gegliederten Wände sind farbig marmoriert. Das mit dem Prunkgewand bekleidete Gnadenbild ist – wie am Wallfahrtsort – von einem von Strahlen und Blitzen durchstossenen Wolkenkranz umrahmt. Die Front des Altartipes schmückt ein Relief, das jedoch anders gestaltet ist als das 1837 am wiederaufgebauten Altar in Einsiedeln angebrachte Bronzerelief. Auffallend bei diesem Architekturmodell ist die Verwendung spätbarocker Formen beim Reliquientabernakel für das Haupt des hl. Meinrad und bei der predellenartigen Verzierung, die seitlich in Voluten endet, auf denen die beiden Einsiedler Raben sitzen. Am Altar von 1834 in Einsiedeln hingegen sind der Reliquientabernakel und die Predella streng klassizistisch gestaltet. Möglicherweise entstand der Miniaturaltar als Modellentwurf für die Wiederherstellung des Gnadenaltars nach dessen Zerstörung 1798, wobei ein Rückgriff auf barocke Stilmotive erprobt wurde.<sup>1</sup>

Mit Einsiedeln stand das Kloster Notkersegg im 19. Jahrhundert durch zwei Schwestern und drei aufeinanderfolgende Beichtiger, von denen zwei Stiftskonventualen waren, in Verbindung. Aus dem Wallfahrtsort stammten Sr. M. Bernardina Ochsner (Profess 1781, gestorben 1819) und Sr. M. Margaritha Weidmann (Profess 1797, gestorben 1846). Als Beichtiger wirkten 1855–1868 der Weltgeistliche Meinrad Anton Kälin von Einsiedeln sowie 1868–1871 P. Justus Landolt und 1871 bis 1883 P. Ägidius Liner, beide Benediktiner des Stiftes Einsiedeln.<sup>2</sup> Das kleine Altarmodell kann durch eine dieser Personen nach Notkersegg vermittelt worden sein.

Während des Zweiten Weltkrieges führten die Klosterfrauen regelmässig «Wallfahrten» zu dieser miniaturhaften Einsiedler Gnadenkapelle durch.

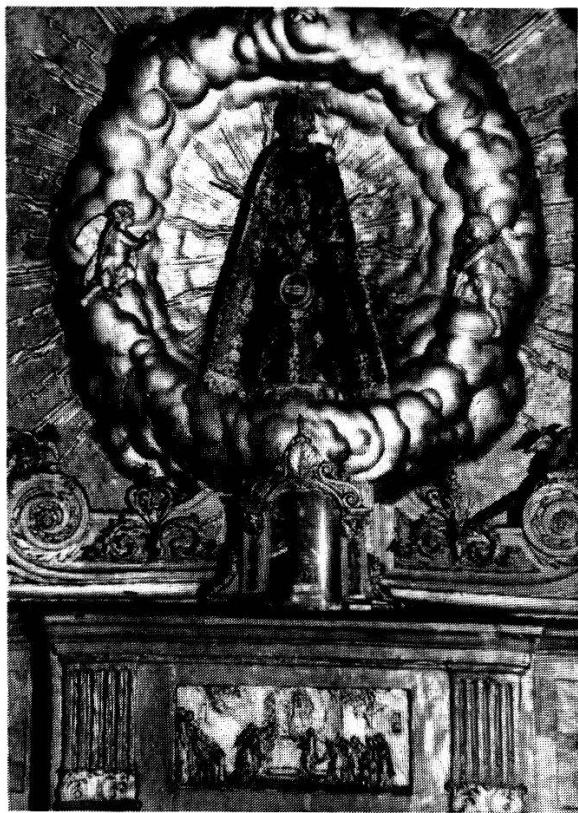


Abb. 156:

*Maria Einsiedeln. In verglastem Gebäuse Nachbildung des Chörleins mit dem Gnadenaltar, Ende 18./frühes 19. Jh., möglicherweise ein Modell für den Wiederaufbau der Gnadenkapelle nach dem Franzoseneinfall von 1798. Kloster Notkersegg, St. Gallen.*

<sup>1</sup> Zu Modellen der Gnadenkapelle und des Altars im Kloster Einsiedeln siehe oben S. 163.

<sup>2</sup> Kloster Notkersegg, S. 130, 132 und 153.

Literatur: Kloster Notkersegg, 1381–1981. Festschrift zum 600jährigen Bestehen als Schwesternhaus und Kapuzinerinnenkloster. St. Gallen 1981, S. 231 (Text: Benno Schubiger). – Zur Gestalt des Gnadenaltars von 1834–1837 in Einsiedeln: Kdm SZ I, S. 105f. und Abb. 67/68.

– 2. Devotionalkopie in kleinem Rokokoschrein, Silber und Messing getrieben, um 1760–1780.

Der offene Schrein ist aus getriebenem und durchbrochenem Messingblech in Rocailleformen gearbeitet und mit Silberappliken verziert. In der Nische steht vor einem Strahlenkranz auf Wolken das in Silber getriebene Gnadenbild im

Prunkornat (Spuren von Vergoldung). Ähnliche Schreinchen, sog. Häuslein, gibt es auch in Privatbesitz. Es ist anzunehmen, dass sie serienmäßig hergestellt und an Freunde und Wohltäter des Stifts verschenkt oder von bessergestellten Pilgern als Andenken erworben wurden.

Literatur: 600 Jahre Kloster Notkersegg 1381 bis 1981. Katalog zur Ausstellung vom 22. August bis 13. September 1981 im Regierungsgebäude St. Gallen, S. 28, Nr. 79a.

– 3. Kupferstich, 1948 dem Kloster Einsiedeln zurückgegeben.

Laut mündlicher Mitteilung von Sr. M. Caritas Rime und Sr. M. Gertrud Harder verneigten sich früher die Klosterfrauen vor dieser Darstellung der Einsiedler Muttergottes.

#### *Kapelle Neu-Einsiedeln, Schönenwegen (Gemeinde Straubenzell)*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat heute hell, ursprünglich schwarz), Höhe 117 cm (mit Sockel), 1770, von Bruder Gabriel Loser, Kloster St. Gallen.

1770 fasste P. Iso Walser, Konventuale des Stifts St. Gallen und äbtischer Offizial, den Plan, ein in Schönenwegen stehendes Bildstöcklein durch eine der Einsiedler Muttergottes geweihte Kapelle zu ersetzen. Diesem Vorhaben erwuchs in der am 1. Mai 1770 in Bruggen abgehaltenen Kirchhöri eine starke Gegnerschaft, die sich «mit grosser ungestimme und beschimpfung des P. officialis»<sup>1</sup> der Ausführung widersetzen wollte. Ob vor allem die durch den Bau entstehenden Kosten gescheut wurden oder ob man sich unter dem Einfluss aufklärerischen Gedankengutes gegen die Fortsetzung barocker Frömmigkeitsformen wandte, geht aus den Quellen nicht hervor.<sup>2</sup> Die Gegner hatten jedoch keinen Erfolg. Sie mussten sich vor der Strafkammer des Fürstabts verantworten und wurden mit Geldbussen bestraft. Die Bussen beliefen sich insgesamt auf mehr als 45 Gulden, die dem Baufonds der geplanten Kapelle zugute kamen. Unter Androhung von Kerkerhaft wurde untersagt, weiterhin gegen den Bau zu opponieren, zudem verbot man weitere Zusammenkünfte.<sup>3</sup>

Am 2. Juli 1770 legte P. Iso Walser den Grundstein zur Kapelle. Er übernahm die Bauaufsicht sowie die Verantwortung für die Beschaffung des Baumaterials, ohne darin von der Gemeinde Straubenzell unterstützt zu werden. Noch im gleichen Jahr konnte er am 29. September das nach Plänen von Ferdinand Beer erstellte Gotteshaus weihen. In einer feierlichen Translation wurde die von Bruder Gabriel Loser im Kloster St. Gallen geschnitzte<sup>4</sup> und von Abt Beda benedizierte Gnadenbildkopie nach Schönenwegen überführt. Über dem Kapellenaltar war auch der in Einsiedeln vorhandene Wolkenkranz nachgebildet worden.<sup>5</sup>

Die Errichtung der Kapelle Neu-Einsiedeln durch P. Walser geschah wohl in der Absicht, eine Sekundärwallfahrt zu begründen. 1771 beschloss die Pfarrei Engelburg, jedes Jahr einen Bittgang nach Schönenwegen durchzuführen.

<sup>1</sup> StiA St. Gallen, Urkunde F 3 C 26.

<sup>2</sup> Im 18. Jahrhundert sind solche Konflikte in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz ungewohnt; sie begegnen erst im 19. Jahrhundert als Folge der Spannungen zwischen liberalen und konservativen Katholiken.

<sup>3</sup> Staehelin, Straubenzell, S. 56.

<sup>4</sup> StiA St. Gallen, Tom 396, S. 479; die Kosten für die Nachbildung (10 Gulden für die Bildhauer- und 20 Gulden für die Fassmalerarbeit) sind als Ausgaben des Stifts in StiA St. Gallen, LVI, S. 197, aufgeführt.

<sup>5</sup> StiA St. Gallen, LVI, S. 198.

Literatur: Kapelle «Neu Maria Einsiedeln» auf Schönenwegen, St. Gallen. (Maria Einsiedeln 43, 1938, S. 306f.). – Kdm SG II, S. 168f. – Staehelin, Johann. Straubenzell in seiner Geschichte. [St. Gallen] 1943, S. 54–56.

Quellen: StiA St. Gallen: Tom 396. – LVI. – Urkunde F 3 C 26.

## 46. St. Iddaburg (Kirchberg) SG

### Wallfahrtskirche

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat schwarz), Höhe 119 cm, 1961, von Br. Simon Welti, Einsiedeln; mit einem Stoffbehang bekleidet.

Die Nachbildung wurde vom Geistlichen Alois

Edwin Lautenschlager bei Br. Simon in Auftrag gegeben. Sie stand drei Tage lang in der Einsiedler Gnadenkapelle und erhielt von Abt Raymund Tschudi die Benediktion. Nach der Einsetzung Lautenschlagers als Wallfahrtsseelsorger auf der St. Iddaburg 1976 liess dieser die Marienfigur in der Wallfahrtskirche zur öffentlichen Verehrung aufstellen. Sie ist mit neun Stoffbehängen, einem Paar Kronen und verschiedenen Schmuckstücken ausgestattet.

Quellen: Brief von Alois Edwin Lautenschlager an die Verfasserin, 13. November 1981. – StiA Einsiedeln, A. WC (3).

## St. Katharinenthal TG siehe Diessenhofen

## 47. St. Pelagiberg (Gottshaus) TG

### Wallfahrts- und Pfarrkirche

Figur, Holz, 1865 neu farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 118,5 cm, wohl 3. Viertel 17. Jh.; Sekundärgnadenbild; Abb. 157.

Wahrscheinlich erfolgte die Ausstattung der Kapelle mit einer Kopie des Einsiedler Gnadenbildes im Zuge der von den Bischofszeller Chorherren 1663 begonnenen Anstrengungen, ihr Gebiet – zu dem auch der St. Pelagiberg gehörte – zu rekatholisieren. Die Nachbildung gibt sich stilistisch als eine barocke Interpretation des spätgotischen Vorbildes.<sup>1</sup> Die Überlieferung, die Kopie sei aus dem gleichen Stück Holz wie das Original in Einsiedeln geschnitzt<sup>2</sup>, ist wohl das Ergebnis von Bemühungen, die Nachbildung aufzuwerten und den Pelagiberg als Wallfahrtsort zu propagieren. Die frühesten erhaltenen Votivtafeln datieren aus den Jahren 1705–1710. 1848 wurde die Figur durch eine moderne ersetzt, kehrte aber auf Drängen des Volkes bereits 1865 nach einer Restaurierung durch die Gebrüder Müller in Wil auf den Altar zurück. Sie wurde in die 1888 neu erbaute Kirche übernommen und 1900 in Anlehnung an den Gnadenaltar in Einsiedeln mit Strahlenkranz und Wolkenaureole umgeben. Anlässlich einer purifizierenden Renovation wurden diese zusammen mit dem Altarretabel entfernt; die Statue erhielt einen stilisierten Strahlenkranz als Hintergrund. Bei unserer Besichtigung im

Jahr 1975 war sie jedoch – im Unterschied zu den meisten anderen Nachbildungen – immer noch mit einem Stoffbehang bekleidet.

<sup>1</sup> Albert Knöpfli erwägt in Kdm TG III, S. 388, eine Zuschreibung an den Einsiedler Bildhauer Joseph Kälin. Da Kälin in den von ihm geschaffene-

nen Kopien verschiedene Stilrichtungen zum Ausdruck brachte, würde nur das Auffinden einer Deckbrettinschrift, wie wir sie von anderen aus seiner Werkstatt stammenden Repliken kennen, seine Autorschaft eindeutig belegen.

<sup>2</sup> Schneider, Pilgerführer, S. 54.

Literatur: Kdm TG III, S. 385–389 und Abb. 337/38. – Schneider, Albert. Pilgerführer zu den Mutter Gottes-Wallfahrtsorten mit besonderer Berücksichtigung des Gnadenortes St. Pelagiberg. Frauenfeld 1974<sup>3</sup> (1. Auflage 1901).



Abb. 157:  
Maria Einsiedeln. Kopie, wohl 3. Viertel 17. Jh.  
Wallfahrtskirche St. Pelagiberg TG.

#### 48. Sarmenstorf AG

##### Pfarrkirche Hl. Kreuz

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat hell), Höhe 140 cm, 1785/86, von Johann Baptist Babel, Einsiedeln.

Da Sarmenstorf eine Kollatur des Klosters Einsiedeln war, stiftete dieses 1785/86 einen neuen Hochaltar. Im gesprengten Segmentgiebel wurde vor der Ädikula über dem Hauptblatt eine Nachbildung der Einsiedler Muttergottes angebracht. Die Figur ist mit einem grossen Strahlenkranz hinterlegt.

Literatur: Felder, Babel, S. 59f., 115 (W 106), 133 (Q 75/76) und Abb. 178 auf S. 260.

#### 49. Sarnen OW

##### Benediktinerinnenkloster St. Andreas

Kupferstich, grossformatig (aus drei Platten zusammengesetzt), mit Ölfarbe übermalt, Ende 17./Anfang 18. Jh., wohl aus Augsburg.

Das Gnadenbild ist mit dem sog. Stoffbehang bekleidet wiedergegeben. Zu Häupten Mariens schweben zwei kleine Engel in langen Gewändern; mit der einen Hand berühren sie die Krone, und in der anderen halten sie ein Schriftband (zu gleichen und verwandten gestochenen Darstellungen siehe oben S. 199–203). Der Kupferstich ist mit Ölfarbe übermalt und will ein Ölgemälde vortäuschen. Der breite, rundbogige Rippleistenrahmen mit geschnitzten und vergoldeten Blatt-

verzierungen in den oberen Eckzwickeln lässt eine frühere Verwendung als Bild eines Altarretabels vermuten. Bei der Besichtigung im Jahr 1975 war der Stich im Treppenhaus aufgehängt.

#### *Kollegium, Brüderkapelle*

Figur, Holz, Höhe 80 cm, 1943, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis stammt aus den von Br. Simon angelegten Verzeichnissen; der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

#### **50. Schindellegi (Feusisberg) SZ**

##### *Kapelle im Renfer*

Figur, Holz, Höhe 80 cm, 1944, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis stammt aus den von Br. Simon angelegten Verzeichnissen; der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

#### **51. Schmerikon SG**

##### *Pfarrkirche*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1950, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Unsere Kenntnis stammt aus den von Br. Simon angelegten Verzeichnissen; der heutige Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

#### **52. Schüpfheim LU**

##### *Kapelle Schafmatt (Kapelle auf Finishütte)*

Figur, Holz, Höhe 80 cm, 1947, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Die der Muttergottes von Einsiedeln geweihte Kapelle wurde 1946/47 vom Schüpfheimer Pfarrer Siegfried Stöckli unter Mitwirkung der Kongregationen geplant und gebaut. Sie befindet sich ungefähr drei Wegstunden von der Pfarrkirche Schüpfheim entfernt im Weidegebiet zwischen Farnern und Schafmatt. Die von Br. Simon geschaffene Nachbildung nimmt den Platz über dem Hochaltar ein und ist mit einem Strahlenkranz hinterlegt, wie er für Kopien dieses Gnadenbildes üblich ist. Seitlich sind zwei weitere Statuen, den hl. Bruder Klaus und das Herz Jesu darstellend, angebracht.

Literatur: Kdm LU I NA, S. 325. – Stöckli, Siegfried. Kapelle Maria Einsiedeln, Finishütten. Geschichte der Kapelle. Schüpfheim 1956. – Stadelmann, Anton. Die Einsiedler Madonna in den Entlebucherbergen. (Maria Einsiedeln 53, 1948, S. 66–68).

Quelle zur Gnadenbildkopie: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

#### **53. Schwyz**

##### *Dominikanerinnenkloster St. Peter am Bach*

– 1. Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), restauriert 1982, Höhe 140 cm, 1743.

In der Klosterchronik ist zu lesen, die Nachbildung sei 1743 im Auftrag des damaligen Beichtigers, des Dominikanerpaters Gundislavus Kempf aus Konstanz, angefertigt worden. Sie wurde zuerst in der sog. Garten-Kapelle (früher Dreifaltigkeits-, heute Rosenkranzkönigin-Kapelle) aufgestellt und später an ihren jetzigen Standort in der Friedhofskapelle versetzt. Die Schwestern begehen jedes Jahr am 16. Juni das Fest der Gottesmutter Maria Einsiedeln.

Literatur: Kdm SZ II, S. 458.

Quelle: KlA St. Peter am Bach, Klosterchronik, Abschrift von 1904, S. 362.

– 2. Kupferstich, koloriert (Inkarnat braun), aus drei Platten zusammengesetzt, 139x76 cm, um 1690–1700, wohl von Georg Andreas Wolfgang, Augsburg, gestochen.

Dargestellt ist wie bei Nr. 3 das festlich bekleidete



Abb. 158:

*Maria Einsiedeln. Kopie, 1855, von Franz Bertle, Schruns im Montafon. Benediktinerinnenkloster St. Lazarus, Seedorf UR.*

Gnadenbild, das von zwei Engeln gekrönt wird, jedoch fehlen die beiden Ansichten der Gnadenkapelle und des Klosters unten sowie die Beschriftung dazwischen. Innerhalb des Rahmens ist keine Stecherangabe erkennbar; höchstwahrscheinlich handelt es sich aber um ein Exemplar des von Georg Andreas Wolfgang in Augsburg angefertigten Stiches. Von diesem befinden sich zwei Exemplare mit entsprechender Stecherbezeichnung im Stift Einsiedeln sowie im Kloster Fahr (siehe oben S. 202 und 223f., Nr. 4).

– 3. Kupferstich, unkoloriert (Inkarnat dunkel), aus drei Platten zusammengesetzt, 143x87 cm, 18. Jh., vermutlich herausgegeben von Josef Anton Schönbächler, Einsiedeln (bei der Besichtigung 1981 in schlechtem Zustand).

Der Kupferstich zeigt das Gnadenbild im Prunkornnat. Zwei Engel setzen der Muttergottes eine Krone auf. Unten sind in zwei Kartuschen die Gnadenkapelle und das Kloster Einsiedeln wiedergegeben. Dazwischen hält ein Engel ein Tuch, auf dem die dargestellte Madonna in drei Sprachen als Abbild der Einsiedler Muttergottes ausgegeben wird. Ein gleicher Stich befindet sich im Kloster Einsiedeln (vgl. dazu oben S. 202).

#### *Kapelle St. Sebastian im Grund*

Figur, Holz, farbige Fassung erneuert (Inkarnat hell, früher schwarz), um 1783, vermutlich Johann Baptist Babel, Einsiedeln, zuzuschreiben.

Die Replik steht als Hauptbild in der Nische des Hochaltarretabels vor einer Strahlenmandorla. Laut Kdm SZ II stammt die heutige farbige Fassung von einer Renovation im Jahre 1901; vorher sollen das Gewand weiss und das Inkarnat schwarz bemalt gewesen sein.

Die zum Stammhaus der Familie Ab Yberg gehörende Privatkapelle wurde 1783 neu ausgestattet. Laut schriftlicher Auskunft von Dr. Alois Ab Yberg vom 22. Januar 1981 sind im Familienarchiv der Ab Yberg keine Hinweise zu dieser Einsiedler Replik zu finden.

Literatur: Kdm SZ I NA, S. 207. – Kdm SZ II, S. 438.

#### **54. Seedorf UR**

*Benediktinerinnenkloster St. Lazarus; Sekundär-gnadenbild*

– 1. Figur auf der evangelenseitigen Chorgalerie in der Kirche; Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 120 cm, 1855, von Franz Bertle, Schruns (Montafon); Abb. 158.

1734/35 wurden auf der Galerie beidseits des Chors zwei Altäre aufgestellt, die zum Bereich der Klausur gehören. Denjenigen auf der Evangelenseite weihte Abt Thomas Angelicus Schenkl am 21. Juni 1734 Maria Einsiedeln und verschiedenen Nebenpatronen; Hauptpatron des anderen Altars ist der hl. Joseph. Laut den in Kdm UR II, S. 222, aufgearbeiteten Quellen ent-

stand die heute in der Retabelnische aufgestellte Nachbildung der Einsiedler Muttergottes 1855 in Zusammenhang mit der Gesamtrenovation des Kircheninneren. Sie ist ein Werk von Franz Bertle aus Schruns. Die noch ganz in der barocken Tradition stehende Kopie lässt sich stilistisch nur aus der künstlerischen Herkunft des Bildhauers aus dem Montafon erklären. Vermutlich schnitzte er die Figur nach einem Vorbild, eventuell einem Stich, aus dem 18. Jahrhundert.

Im Bericht zur Kirchenrenovation von 1854/55 steht, dass die bekleideten Bilder der beiden Galeriealtäre – besonders dasjenige der Muttergottes – von geringer Qualität gewesen seien. Eine frühere Sakristanin habe die Marienfigur zu verbessern versucht, indem sie dem schwarzen Gesicht einen roten Mund und weisse Augen aufmalte.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Maschinengeschriebenes Manuskript im KIA, Paragraph 3.

Literatur: Hengeler, Rudolf. Das Benediktinerinnenkloster St. Lazarus in Seedorf. Seedorf 1959, S. 47, 51 und 88. – Kdm UR II, S. 211f. und 222.

– 2. Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Höhe 97 cm, 1947, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

Eine enge Beziehung des Klosters Seedorf zum Wallfahrtsort im Finsteren Wald bestand seit 1589, als der Bischof von Konstanz sein Visitationsrecht an das Stift Einsiedeln abtrat. Seit 1642 übt Einsiedeln dieses Recht ohne Unterbruch aus. Im ausgehenden 17. Jahrhundert sind Wallfahrten von Seedorfer Klosterfrauen nach Einsiedeln belegt.<sup>1</sup> Einen grossen Aufschwung und eine starke Intensivierung der Verehrung brachte die am 10. Januar 1700 erfolgte Wahl einer Einsiedlerin zur Äbtissin von Seedorf. Es war dies Maria Anna (Maria Katharina) Eberlin, deren Vater Gastwirt zu den Drei Königen in Einsiedeln gewesen war.<sup>2</sup> Schon bald unternahm die neu gewählte Äbtissin eine Wallfahrt an den Gnadenort. Von diesem Zeitpunkt an treten im Kloster Seedorf auch die ersten auf uns gekommenen bildlichen Darstellungen des Einsiedler Gnadenbildes auf. Im Prunkornat ist es an einem Turmofen von 1703 abgebildet, der im Musikzimmer

im ersten Obergeschoß des Osttrakts steht.<sup>3</sup> Vermutlich diente ein Stich als Vorlage für die Bemalung der Füllkachel. Ohne Behang wiedergegeben ist die Einsiedler Maria auf der rückseitigen silbernen Ovalplakette eines Messbuchbeschläges aus der Zeit um 1700<sup>4</sup>; die Plakette an der Vorderseite trägt das Wappen der Äbtissin Eberlin. Die Muttergottes von Einsiedeln fehlt auch nicht auf dem Gründungsbild der 1710 in Seedorf errichteten Herz-Jesu-Bruderschaft sowie auf der ebenfalls 1710 entstandenen Bruderschaftsfahne. Beide Gemälde bilden einen Altaraufbau ab. Das Altarblatt auf dem Gründungsbild zeigt den Theologen Michael Leonti Eberlin, den Initianten der Bruderschaft und Bruder der Äbtissin, seit 1705 Pfarrer in Sarmenstorf, wie er vor Abt Maurus die Festpredigt hält; darüber erscheint die Einsiedler Maria mit dem Herzen Jesu. Auf der Darstellung des Altärleins auf der Bruderschaftsfahne sind Abt Maurus von Roll, mehrere Klosterfrauen sowie die Einsiedler Muttergottes zu erkennen.<sup>5</sup> Die Verehrung dieses Gnadenbildes im Kloster Seedorf und das ihm entgegengebrachte Vertrauen bezeugen auch zwei Votivtafeln. Auf der einen, datiert 1727, kniet in einer Zelle eine Nonne vor einem Tisch, auf dem neben Büchern eine Statuette der Einsiedler Madonna steht, ausgestattet mit dem sog. Behang und den Kronen (Abb. 140). Über ihr erscheint in Wolken der gekreuzigte Heiland. Auf einer jüngeren Tafel aus dem Jahre 1746 kniet ein vornehm gekleideter Mann vor einem Altar, über dem in einem Wolkenloch das mit dem Prunkornat geschmückte und von einem Strahlenkranz umgebene Gnadenbild schwebt.<sup>6</sup>

Aufgrund der verschiedenen überlieferten bildlichen Darstellungen darf man mit Sicherheit annehmen, dass das Einsiedler Gnadenbild schon vor der 1734 vollzogenen Weihe des Altars auf der Chorgalerie im Kloster Seedorf hoch verehrt und vermutlich in heute verschollenen Abbildern zugegen war. Die Äbtissinnenwahl von 1700 musste doch wohl die Anschaffung einer Devotionskopie des Einsiedler Gnadenbildes zur Folge haben, falls nicht schon eine solche im Kloster vorhanden war. Wie weit bereits unter der Vorgängerin, Äbtissin Cäcilia Ursula Püntener, die Verehrung der Einsiedler Gnadenmutter gediehen war, geht aus den überlieferten Quellen nicht hervor. Mit Landammann Joseph Anton Püntener, der wahrscheinlich schon 1701, sicher aber 1734 den Bau von Einsiedler Kapellen im Kloster St. Kathari-



Abb. 159:

*Maria Einsiedeln. Kopie, 1759. Ursprünglich in der Muttergotteskapelle in Stansstad NW, heute in der Kapelle Winterswil auf dem Waltersberg NW.*

nenthal bei Diessenhofen unterstützte, stand sie in keiner direkten verwandtschaftlichen Beziehung. Hingegen widmete der Bruder von Äbtissin Eberlin, Michael Leonti Eberlin, selber ein eifriger Verehrer der Einsiedler Muttergottes, sein 1720 in Zug erschienenes Buch über die «Christliche Vollkommenheit» Püntener und stattete es sogar mit einem Porträt dieses Landammanns aus.<sup>7</sup>

Die Andacht zur Muttergottes von Einsiedeln setzte sich in Seedorf bis in unsere Zeit fort, wie eine um 1920/30 von Klosterfrauen angefertigte weisse Kasel belegt, auf der das Gnadenbild in Handmaschinennäherei wiedergegeben ist.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> So pilgerten beispielsweise am 1. Juli 1687 zwei Seedorfer Klosterfrauen nach Einsiedeln; am 14. August desselben Jahres folgten zwei weitere ihrem Beispiel. Vgl. dazu: Diarium Dietrich, S. 162.

<sup>2</sup> Maria Anna Eberlin (geboren 9. Februar 1668, Profess um 1686, gestorben 6. Juni 1727) wurde allem Anschein nach auf Empfehlung des Klosters Einsiedeln in Seedorf aufgenommen. Siehe dazu Kdm UR II, S. 209, Anm. 414, und Henggeler, Rudolf. Das Benediktinerinnenkloster St. Lazarus in Seedorf. Seedorf 1959, S. 106f.

<sup>3</sup> Kdm UR II, S. 247f. und Abb. 248.

<sup>4</sup> Zum Messbuchbeschläg: Kdm UR II, S. 230. Die Plakette mit der Einsiedler Maria ist oben beschriftet «S. M. Einsidlen», unten «splendida sicut fulgor».

<sup>5</sup> Das Gründungsbild und die Bruderschaftsfahne sind beschrieben in: Kdm UR II, S. 237.

<sup>6</sup> Kdm UR II, S. 234, Votive Nr. 2 und Nr. 5.

<sup>7</sup> Die Angaben zu diesem Buch wie auch zu den verwandtschaftlichen Verhältnissen der Püntener verdanke ich Dr. Helmi Gasser, Altdorf.

<sup>8</sup> Kdm UR II, S. 233.

## 55. Sonnenberg (Stettfurt) TG

### *Statthalterei des Klosters Einsiedeln*

Altarbild, Öl auf Leinwand, um 1862, von Melchior Paul von Deschwanden, Stans.

1862 wurde bei Deschwanden ein Altargemälde mit der Darstellung der Einsiedler Muttergottes für die Hauskapelle in Auftrag gegeben. Ob es sich heute noch an diesem Platz befindet, wurde nicht überprüft.

Literatur: Henggeler, Rudolf. Die Einsiedler Kapellen im In- und Auslande. (Benziger's Einsiedler Kalender 99, 1939, S. 22). – Kuhn, Deschwanden, S. 279.

## 56. Stansstad NW

### *Kapelle in Winterswil auf dem Waltersberg (ursprünglicher Standort der Figur: Muttergotteskapelle in Stansstad)*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel),

1759; Sekundärgnadenbild; Abb. 159.

Die Entstehungs- und Verehrungsgeschichte dieser Replik hat Hans von Matt ausführlich beschrieben. 1612 soll in Kehrsiten zwei Fischern in zwei am Seeufer dicht nebeneinander stehenden Bäumen die Muttergottes erschienen sein. Fast hundertfünfzig Jahre später musste einer der beiden Bäume gefällt werden. Aus seinem Holz liess der Stansstader Kaplan Remigi von Matt eine Nachbildung der Einsiedler Madonna sowie zwei weitere Marienfiguren schnitzen.<sup>1</sup> Die nach dem Einsiedler Gnadenbild gearbeitete Statue stellte er in der Kapelle von Stansstad auf, wo er 1758 die Kaplanei übernommen hatte. Remigi von Matt war ein eifriger Förderer der Volksfrömmigkeit. In der Übernahme von Gnadenbildkulten erblickte er wohl ein geeignetes Mittel, um seinen Bestrebungen zum Erfolg zu verhelfen. Er dürfte es auch gewesen sein, der seinen Vater, den Landschützen-Fähnrich Melchior Remigi von Matt, anregte, 1761 in das Obere Beinhau in Stans eine Replik des Christus in der Wies zu stiften.<sup>2</sup> Sowohl zur Einsiedler als auch zur Wies-Kopie verfasste er Wallfahrtslieder, die gedruckt wurden.<sup>3</sup>

Die Nachbildung der Einsiedler Maria war in der dortigen Gnadenkapelle gesegnet und danach in einem feierlichen Zug vom Wallfahrtsort nach Stansstad gebracht worden. Da es von der Figur hieß, sie sei aus dem Holz der «heiligen Linden» geschnitten worden, erhielt sie den Namen «Marianisch-Einsiedlisches Linden-Bild». Sie stand bei den Gläubigen in besonders hohem Ansehen, und rasch entwickelte sich eine Sekundärwallfahrt, deren Entstehung von Kaplan Remigi von Matt allem Anschein nach gefördert wurde, denn darauf deutet der Rückgriff auf die im frühen 17. Jahrhundert erfolgte Baumerscheinung.

Beim Franzoseneinfall im Jahre 1798 wurde die Marienfigur gemäss Überlieferung in den See geworfen, jedoch bei Meggen von einem Fischer entdeckt und an Land gebracht. 1803 kehrte sie in einer feierlichen Translation nach Stansstad in die wiederaufgebaute Kapelle zurück. Nach 1880 wurde sie durch eine Gipsfigur ersetzt und fand, nachdem sie in private Hände übergegangen war, einen neuen Standort in einer Kapelle, die zu einem Bauernhof in Winterswil auf dem Waltersberg gehört.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Von diesen beiden Figuren wurde die eine Gna-



Abb. 160:

*Maria Einsiedeln. Kopie nach der spätbarocken Figur aus Stansstad (heute in Winterswil), geschnitten in den frühen 1950er Jahren von Josef Z'Rotz für die neue Pfarrkirche Stansstad NW.*

denbild in Kehrsiten (beim Franzoseneinfall 1798 verbrannt), und die andere gehört zur Figurengruppe Mariä Krönung am Altar des Wies-Christus im Oberen Beinhau in Stans. Die Plazierung der drei aus dem gefällten Baum angefertigten Madonnenbilder erklärt sich daraus, dass Remigi von Matt aus Stans stammte und Kehrsiten damals noch von der Kaplanei Stansstad abhängig war, wo von Matt als Kaplan wirkte.

<sup>2</sup> Von Matt, Gnadenbilder, S. 47.

<sup>3</sup> Die Wallfahrtslieder sind vollständig publiziert

bei: von Matt, Gnadenbilder, S. 69–73.

<sup>4</sup> Von Matt, Gnadenbilder, S. 59f.

Literatur: von Matt, Gnadenbilder, S. 52–60 (Das Linden-Bild von Stansstad). – Stöckli, P. Alban. Zur Geschichte des Gnadenbildes von Stansstad. (Nidwaldner Stubli. Beilage zum Nidwaldner Volksblatt, 1935, Nr. 3, S. 1).

#### *Pfarrkirche Hl. Familie*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), Anfang 1950er Jahre, geschnitzt von Josef Z'Rotz, Stansstad, gefasst von Hermann Stöckli sen., Stans; Abb. 160.

In der 1943 erbauten Pfarrkirche ist evangelienseitig eine Nachbildung der Einsiedler Madonna angebracht, die gemäss Mitteilung von Hermann Stöckli jun., Stans, vom obengenannten Bildhauer nach der Figur in der Kapelle Winterswil geschnitzt und von seinem Vater gefasst wurde. Die Angabe zur Entstehungszeit stammt von Josef Z'Rotz.

#### **57. Studen (Unteriberg) SZ**

##### *Filialkirche St. Wendelin*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1948, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Die am Wendelinstag (20. Oktober) 1948 feierlich eingeweihte Kopie ist laut schriftlicher Mitteilung von Pfarrer A. Schraner vom 10. Januar 1983 auf der linken Seite des Chores aufgestellt.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

#### **58. Sursee LU**

##### *Wallfahrtskapelle Mariazell*

Abgegangene Nachbildung

In einem Kapelleninventar von 1694 wird in Zusammenhang mit Schmuckstücken ein Bild der Einsiedler Muttergottes erwähnt, das jedoch heute verschollen ist. Sehr wahrscheinlich handelte

es sich um eine mit dem üblichen Stoffbehang bekleidete Statue. Die beiden Textstellen lauten:

«Item in der Mitte bey einem Mariae Einsidler bild befindet sich 1 kleines guot goldenes kettelin underthalb mit einem Kleinod und einem silber und vergült Ring.

In der Mitte befindet sich bey dem Einsiedler Mariae bild ein guot goldenes kettelin mit 1 kleynod underthalb.»

Das Kloster Einsiedeln bestellte vom 14. Jahrhundert bis zum Verkauf von Mariazell an den Kanton Luzern im Jahre 1807 den Kaplan dieses Gotteshauses, so dass eine enge Beziehung zu Einsiedeln gegeben ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Kdm LU IV, S. 443.

Quelle: StA Luzern, A1 F9 Sch 1034, Inventar von 1694.

#### **59. Trachslau (Einsiedeln) SZ**

##### *Benediktinerinnenkloster Zu Allen Heiligen in der Au*

Figur, halbplastisch, Holz, mit geschnitztem Behang, farbig gefasst (Inkarnat dunkel), barock.

Wann genau das unweit des Wallfahrtsortes Einsiedeln gelegene Frauenkloster eine erste Kopie des Gnadenbildes erhielt, ist unbekannt. Lange Zeit besuchten die Schwestern die Gottesdienste in der Stiftskirche. 1674 wurde mit dem Kloster Einsiedeln vereinbart, dass es an allen Sonn- und Feiertagen einen Pater zum Lesen der Messe in die Au entsende, weshalb sich fortan der regelmässige Kirchgang nach Einsiedeln erübrigte. 1684 wurde zudem eine neue Klausurordnung eingeführt, was den Schluss nahelegt, spätestens um diese Zeit sei das Frauenkloster mit einer Nachbildung der Einsiedler Madonna ausgestattet worden. Die überlieferten Quellen belegen allerdings erst 1741 das Vorhandensein eines Abbildes, und zwar in Zusammenhang mit Ablässen, die der päpstliche Nuntius in der Schweiz für das Verrichten bestimmter Gebete vor dem im Konventgang bei der Treppe plazierten Einsiedler Marienbild erteilte.

Nach der Heimsuchung des Benediktinerinnenklosters durch französische Truppen im Jahr 1798 scheint keine Kopie des Gnadenbildes mehr

vorhanden gewesen zu sein. Das Stift überliess dem Kloster in der Au 1823 eine Nachbildung aus dem alten, 1858 schliesslich abgebrochenen Beinhaus in Einsiedeln. Die Chronik der Nonnen in der Au berichtet zum Jahr 1823: «Dann kam auch das schöne einsiedlische Gnadenbild im Dormitorium an sein jetziges Ort ob der Stiegen, nachdem es lange im Beinhaus oben an der Decke auf unschickliche Weise gehangen.»<sup>1</sup> Die Figur erhielt vermutlich den Platz der untergegangenen Replik zugewiesen. 1875 und 1936 wurde sie neu gefasst.<sup>2</sup> 1935/36 liess man anlässlich eines Klosterumbaus im ersten Obergeschoss innerhalb der Klausur ein neues Oratorium, die heute noch bestehende sog. Salve-Kapelle<sup>3</sup>, einrichten, worin die Nachbildung zur Verehrung aufgestellt wurde.

<sup>1</sup> KIA Zu Allen Heiligen in der Au, Chronik 1791–1873. – Vgl. auch Ringholz (Nachweis in der Literatur), S. 91f.

<sup>2</sup> de Courten (Nachweis in der Literatur), S. 308.

<sup>3</sup> In dieser Kapelle wird wie in der Klosterkirche von Einsiedeln jeden Tag das Salve-Regina gesungen. Siehe dazu oben S. 158.

Literatur: de Courten, Sigismund. U. Lb. Frau von Einsiedeln im Kloster der Benediktinerinnen in der Au. (Maria Einsiedeln 47, 1942, S. 306–308). – [Henggeler, Rudolf]. Benediktinerinnenkloster zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln, Kloster der Ewigen Anbetung. [Einsiedeln 1959], S. 25f., 29 und 36. – Landolt, Justus. Geschichte des Jungfrauenklosters O.S.B. zu Allerheiligen in der Au bei Einsiedeln. Einsiedeln 1878, S. 65. – Ringholz, Odilo. Geschichte des Benediktinerinnenklosters zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln. Einsiedeln 1909, S. 73 und 91f.

## 60. Tübach SG

### Kapuzinerinnenkloster St. Scholastika

– 1. Figur in der «Einsiedler Kapelle», Holz, farbig gefasst (Inkarnat schwarz), Höhe 125 cm, 1781, Johann Baptist Babel, Einsiedeln, zuzuordnen.

Vorgängerin dieser Statue der Einsiedler Muttergottes war eine heute verschollene Nachbildung von 1729. Diese ging auf Sr. M. Dominika Jose-

pha von Rottenberg aus dem Kloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen zurück, die 1727/28 im Auftrag des Abts von St. Gallen im Kloster St. Scholastika in Rorschach (1906 nach Tübach verlegt) Reformen vornahm. In der Folge wurde am 21. November 1727 die strenge Klausur eingeführt. Bevor Sr. Dominika die Schwestern in Rorschach verliess, äusserte sie den Wunsch, es möge innerhalb der Klausur eine Kapelle zu Ehren der Einsiedler Muttergottes errichtet werden, wozu sie 100 Reichsgulden stiftete. Die Dominikanerin aus St. Katharinenthal war selber eine grosse Verehrerin von Maria Einsiedeln (siehe oben S. 211 und 217–219).

Am 21. November 1729, dem zweiten Jahrestag der Einführung der Klausur, fand im Kloster St. Scholastika die Weihe einer kleinen Einsiedler Kapelle statt. Für diese hatte man am Wallfahrtsort eine Nachbildung schnitzen lassen, die nach ihrer Fertigstellung auf dem Altar der Gnadenkapelle stand und vom Abt benediziert wurde, als er dort eine Messe las.<sup>1</sup> Nach ihrer Ankunft in Rorschach wurde die Statue von den Klosterfrauen in einer Prozession in die neue Kapelle getragen; seither wiederholen sie die Prozession jedes Jahr am 8. September (Fest Mariä Geburt).

1780 bestellte das Kloster St. Scholastika in Einsiedeln eine neue Replik, ohne dass in den gesichteten Quellen die Gründe hierfür genannt würden oder etwas über die alte Nachbildung zu erfahren wäre. Die Kosten für die neue Statue wünschte Herr Dominikus Waidmann, geistlicher Vater von Sr. M. Crescentia Waidmann, zu übernehmen. Er musste jedoch in seinem Vorhaben hinter Johann Josef Fuchs, dem Wirt des Einsiedler Gasthauses zum Ochsen, zurückstehen. Fuchs war Vetter und Taufpate von Sr. M. Josepha Schädler und hoffte, durch seine Schenkung sowie die Fürbitte dieser Klosterfrau von der Einsiedler Muttergottes Gnaden zu erlangen. In die Höhlung der Nachbildung, die benediziert und mit dem Original berührt worden war, legte er eine Schenkungsurkunde. Quellen belegen, dass die Nachbildung früher mit einem Stoffbehang bekleidet war.

<sup>1</sup> Für die Statue samt Krone und Szepter bezahlte das Kloster St. Scholastika laut Codex 1421 einem nicht namentlich genannten Bildhauer 14 Reichsgulden.

Quellen: St. Galler Stiftsbibliothek, Codex 1421

(Tagebuch der Sr. Cäcilia Braun in einer Abschrift des Rorschacher Pfarrers P. Anselm Kaspar; mit einem ausführlichen Bericht sowie Aufzeichnungen über die Einnahmen und Ausgaben). – KIA Tübach, Chronik (darin nur zusammenfassende Angaben, die mir freundlicherweise von Sr. M. Consolata Koller mitgeteilt wurden; die alte Chronik soll im Ersten Weltkrieg bei der Evakuierung zugrunde gegangen sein).

– 2. Kupferstich, 150x68 cm, aus drei Platten zusammengesetzt, in der Art des von Bartholomäus Kilian, Augsburg, gestochenen Blatts von 1684; 1981 war der Kupferstich im Gasthaus aufgehängt.

Innerhalb des Holzrahmens ist keine Bezeichnung festzustellen. Der Stich bildet das Gnadenbild ohne den sog. Behang, aber mit den barocken Kronen ab. Um die Standplatte der Figur legt sich ein Schriftband, worauf die Darstellung in lateinischer und deutscher Sprache als «Warhaffte abcontrafectung» des Gnadenbildes Maria Einsiedeln tituliert ist. Dergestalt in Originalgrösse wurde das Gnadenbild erstmals 1684 von Bartholomäus Kilian in Augsburg gestochen (vgl. oben S. 199f.).



*Abb. 161:  
Einsiedler Kapelle, errichtet 1727 im Garten des Kapuzinerinnenklosters Maria der Engel, Wattwil SG  
(Foto von ca. 1947).*

## 61. Tuggen-Linthbort SZ

### Linthbortkapelle

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1943, von Br. Simon Welti, Einsiedeln; heute nicht mehr in der Kapelle aufgestellt.

Die Kapelle verdankt ihre Entstehung einer Wunderheilung, die sich anlässlich einer Wallfahrt nach Einsiedeln ereignete. Am 10. April 1580 wollte ein von Geburt an gelähmtes Mädchen namens Anna, das im Tönierhaus in Uznach lebte, zur Muttergottes in den Finsteren Wald pilgern. Als es auf seiner Reise am Ort der heutigen Linthbortkapelle anlangte, erschien ihm ein weissgekleideter Mann, worauf es geheilt aufstehen und aufrecht nach Einsiedeln weitergehen konnte. Hier erfuhr man von seiner Heilung, die von Dekan P. Ulrich Wittwiler und vom päpstlichen Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini untersucht und als Wunder anerkannt wurde. In Erinnerung an das Ereignis erhielt das

Mädchen den Namen «Linthbort-Anneli» oder «Stumpenröcklein», weil sein Kleid viel zu kurz war, nachdem es aufrecht gehen konnte.

Die Obrigkeit von Schwyz beschloss, an der Stelle, wo sich das Wunder ereignet hatte, eine Kapelle errichten zu lassen, die schon 1584 geweiht werden konnte. 1666 wurde sie durch einen Neubau ersetzt, zu deren Ausstattung zahlreiche Stifter – darunter das Kloster Einsiedeln – beitrugen.<sup>1</sup> 1943 fertigte Klosterbruder Simon Welti für die Linthbortkapelle eine Nachbildung der Einsiedler Muttergottes an, die noch im gleichen Jahr dorthin übertragen wurde. Sie steht heute nicht mehr in der Kapelle. Angesichts der engen Beziehung der Entstehungsgeschichte der Kapelle zum Wallfahrtsort Einsiedeln erstaunt es, dass nicht schon früher eine Kopie des Gnadenbildes in dieses Gotteshaus gelangte. Es ist aber weder eine ältere Replik vorhanden noch in den überlieferten Quellen nachweisbar.

<sup>1</sup> Schild und Fenster für die Kapelle von 1666 stift-

teten u. a. die Äbte der Klöster St. Gallen, Einsiedeln, Muri, Wettingen und Fischingen. Vgl. dazu Kdm SZ II NA, S. 425.

Literatur: Helvetia Sancta, S. 162–164 (zur Geschichte der Kapelle). – Kdm SZ II NA, S. 425f. – Pfarrblatt vom März und August 1943, jeweils S. 3.

Quellen: PfA Tuggen, Ms 23, f. 51. – StiA Einsiedeln, A. WC (3).

## 62. Wattwil SG

### *Kapuzinerinnenkloster St. Maria der Engel*

Figur, Holz, farbig gefasst (Inkarnat schwarz), 1727, von Joseph Kälin, Einsiedeln; Abb. 127.

Die Verehrung der Einsiedler Muttergottes im Kloster St. Maria der Engel geht auf den Aufenthalt der Dominikanerin M. Dominika Josepha von Rottenberg bei den Kapuzinerinnen in Wattwil zurück. Im Auftrag des Abts von St. Gallen leitete die aus dem Kloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen stammende Klosterfrau 1726/27 im Wattwiler Kloster Reformen ein, wie sie dies auch im Kloster St. Scholastika in Rorschach tat, wo ihr direkter Einfluss auf die Anschaffung einer Kopie des Einsiedler Gnadenbildes belegt werden kann (vgl. oben S. 211 und 249f.).

Zum Reformprogramm der Dominikanerin gehörte die Einführung der strengen Klausur. Zusammen mit der Klausurmauer und direkt an diese angebaut wurde in Wattwil auch eine Kapelle zu Ehren der Einsiedler Muttergottes errichtet (Abb. 161). Den nach einem Vorbild in der Stiftskirche Einsiedeln geschaffenen Stuckaltar wünschte die Dominikanerin später in ihrer neuen Einsiedler Kapelle in St. Katharinenthal nachbilden zu lassen.<sup>1</sup> Laut Klosterchronik stiftete «Frau Fergin, Hauptmännin zu München», zum Preis von 24 Florin eine Gnadenbildreplik in die Kapelle. Am 6. November 1727 wurde die von Abt Thomas Angelikus Schenkl benedizierte und mit dem Original berührte Statue in einer Prozession in die kleine Wattwiler Gartenkapelle getragen. Die Chronik verzeichnet einen Bildhauer aus Einsiedeln als Schöpfer der Nachbildung. Ein in der Rückhöhlung verborgener Zettel, der vom 22. Oktober 1727 datiert, mir jedoch nicht im Wortlaut bekannt ist, soll den Namen

Joseph Kälins enthalten.<sup>2</sup> Die Schwestern hängten der Figur einen silbernen Schlüssel um, womit sie Maria Einsiedeln auf symbolische Weise zur Schutzherrin der Klausur erhoben. Als Ersatz für Wallfahrten an den Gnadenort führten die Kapuzinerinnen den Brauch ein, jeweils am Pfingstdienstag in einer Prozession durch den Klostergarten zur Kapelle zu ziehen.

<sup>1</sup> Zu den Gründen, weshalb dann in St. Katharinenthal doch kein Stuckaltar erstellt wurde, siehe oben unter Diessenhofen.

<sup>2</sup> Bereits P. Maurus schrieb – allerdings ohne Angabe der Quelle –, die Wattwiler Kopie sei eine Arbeit Joseph Kälins; der Zettel, der dies bezeugt, wurde erst im Kunstdenkmälerband über das ehemalige Kloster St. Katharinenthal erwähnt.

Literatur: Kdm TG IV, S. 92f. und 263. – Maurus, P[ater]. Die Einsiedler-Kapelle im Frauenkloster zu Wattwil. (Mariengrüsse aus Einsiedeln 38, 1933, S. 234–236; mit Zitaten aus der Klosterchronik).

## 63. Widnau SG

### *Muttergotteskapelle*

Figur, Holz, farbig gefasst von Edi Eberle, Widnau, Höhe 90 cm, 1980 bei Benziger in Einsiedeln erworben.

1975 musste im Zuge einer Strassenverbreiterung eine baufällig gewordene Lourdeskapelle abgebrochen werden. Als Ersatz dafür errichtete man an anderer Stelle, nämlich am Binnenkanal, nach Plänen von Architekt Cristuzzi eine neue Marienkapelle, die 1978 geweiht wurde. In dieser wollte man aber nicht mehr die Statue der Lourdesmadonna aufstellen, sondern es wurde eine Nachbildung der Einsiedler Madonna angekauft, nachdem der damalige Ortspfarrer, Oskar Keller, geltend gemacht hatte, die Rheintaler besässen eine engere Beziehung zum Wallfahrtsort Einsiedeln als zu Lourdes.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ergänzungen zum unten nachgewiesenen Artikel verdanke ich Emil Fehr, Präsident der Kath. Kirchenverwaltung Widnau (Brief vom 2. November 1981).

Literatur: Neue Einsiedler Kapelle in Widnau. (Maria Einsiedeln 84, 1979, S. 55).

#### 64. Wolfenschiessen NW

##### Pfarrkirche St. Maria

Figur, Silber getrieben, Höhe 26 cm, um 1750–1760, ohne Zeichen, nach einem Modell von Johann Baptist Babel, Einsiedeln.

Die das gekrönte Gnadenbild ohne den sog. Behang wiedergebende Statuette steht vor einer Strahlenmandorla auf einem mit Rocailles verzierten Sockel. In die Brust der Muttergottes ist eine Reliquienöffnung eingelassen. Nach Felder schuf der Einsiedler Bildhauer Johann Baptist Babel das Modell zu dieser Goldschmiedearbeit.

Literatur: Durrer, Kdm Unterwalden, S. 1046f. und Taf. LXXXIII. – Felder, Babel, S. 38 und 92.

#### 65. Wonnenstein (Teufen) AI

##### Kapuzinerinnenkloster Maria Rosengarten

Figur, Holz, mit in Leim getränktem Stoff kaschiert und farbig bemalt (Inkarnat schwarz), Höhe 95 cm, 1833/34, mit Stoffbehang bekleidet; Sekundärgnadenbild; Abb. 132, 133.

Die Replik befindet sich seit 1923 auf dem linken Seitenaltar der Klosterkirche in einem Glasschrein, der dem Retabel anstelle eines Hauptblattes eingefügt ist.

Von der Figur sind nur das Jesuskind sowie der Kopf und die Hände Mariens fein ausgearbeitet. Der Körper der Muttergottes besteht dagegen aus einem nur dürftig behauenen Holzkern, der mit einem in Leim getränkten groben Stoff überzogen ist. Den Unterkörper umschliesst ein Gestell aus Holz und Pappe, das dem Stoffbehang als Auflagefläche dient.

Die Kopie gelangte auf Wunsch von Sr. Bernardina Ledergerber ins Kloster Wonnenstein.<sup>1</sup> Diese mystisch veranlagte Nonne hatte 1833 in Einsiedeln an der Primiz ihres Bruders, P. Rupert Ledergerber, teilgenommen. Jedesmal, wenn sie die Gnadenkapelle betrat, vernahm sie eine Stimme, die sie aufforderte: «Lasse ein Bild aufrichten in

deinem Kloster, das mir ähnlich ist.» Durch die Vermittlung ihres Bruders, des späteren Dekans von Einsiedeln, erhielt sie ein Jahr später eine Nachbildung der Gnadenmutter. Laut einer im Klosterarchiv verwahrten Urkunde vom 19. November 1834 sollte es sich eigentlich um eine genaue Nachbildung handeln, die am 30. Oktober mit dem Original berührt und am 4. November von Abt Coelestin feierlich benediziert wurde.<sup>2</sup> Nicht gering war deshalb beim Entfernen des Stoffbehangs unsere Überraschung, als darunter eine Bekleidungsfigur zum Vorschein kam. P. Rupert schrieb seiner Schwester am 7. Juli 1834, man habe bei der Anfertigung der Figur sehr vorsichtig sein müssen, um das Gerücht zu vermeiden, es stehe eine Flucht des originalen Gnadenbildes bevor. Wahrscheinlich wollte er damit aussagen, man habe tagsüber weder das Original aus der Gnadenkapelle entfernen noch in dessen Nähe an einer Kopie arbeiten können. Das Stift hatte offensichtlich Mühe, eine Kopie zustande zu bringen. Die eigentliche Ursache waren wohl das Fehlen eines geschulten Bildhauers sowie die dem Kloster 1798 durch den Franzosenüberfall zugefügte Schwächung (vgl. oben S. 192–194).

Am 21. November 1834 traf die Replik aus Einsiedeln im Kloster Wonnenstein ein, wo sie im Schwesternchor in einem schreinartigen Gehäuse Aufstellung fand. Schon bald ereignete sich vor der Marienfigur eine Krankenheilung. Eine seit langem bettlägerige Schwester aus Mosnang namens Franziska Widmer wurde auf eigenen Wunsch in die Kirche vor das Abbild der Einsiedler Muttergottes getragen. Nachdem sie gebetet hatte, konnte sie, von ihren Beschwerden befreit, aufstehen. Auch viele Leute aus der Umgebung suchten die Nachbildung auf, was jedoch Unruhe ins Kloster brachte, so dass sich der Spiritual und spätere Engelberger Abt Leodegar Scherer (gestorben 1914) veranlasst sah, dem Volk den Zutritt zum Nonnenchor und damit zum Gnadenbild zu verweigern. Die wundertätige Figur geriet daher ausserhalb des Klosters allmählich in Vergessenheit. Am 21. November 1923 wurde sie jedoch in die Laienkirche übertragen und auf dem neobarocken linken Seitenaltar von 1902 in einem eingebauten Glasschrein aufgestellt, wo sie seither wieder allgemein zugänglich ist.

<sup>1</sup> Sr. Bernardina (Anna Katharina) Ledergerber, geboren am 22. Oktober 1801 in St. Josefen bei St. Gallen, legte am 10. Februar 1820 die Profess

ab, hatte von 1832–1841 das Amt der Frau Mutter inne und starb am 10. Mai 1847. Sie war Mystikerin und erhielt in ekstatischen Zuständen immer wieder die Wundmale. Nach ihrem Ableben wurde sie als heiligmässige Ordensfrau verehrt, und man bemühte sich, sie bei den Gläubigen bekannt zu machen.

<sup>2</sup> Die Urkunde ist unterzeichnet von P. Karl Müller, Dekan, P. Bernhard Foresti, Capitular des Stifts und Apostolischer Notar, sowie von P. Rupert Ledergerber. Auszüge daraus liess mir freundlicherweise P. Benedikt Sutter, Kloster Wonnenstein, zukommen.

Literatur: Kdm AI, S. 542 und 546. – Lüthold-Minder, Ida. *Helvetia Mariana. Die marianischen Gnadenstätten der Schweiz.* Stein a. Rh. 1979. – Mohlberg, Cunibert. Von Wonnenstein. Separatdruck aus der «Ostschweiz». St. Gallen 1924, S. 6f. und 12–17.

Quelle: KIA Wonnenstein, Authentik; ausgestellt am 19. November 1834 in Einsiedeln.

## 66. Zürich

### *Kapelle Hard*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1943, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Die Nachbildung ist im Verzeichnis von Br. Simon aufgeführt; ihr heutiger Standort wurde nicht überprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

### *Kirche St. Konrad*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1960, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Kenntnis von dieser Kopie besitzen wir aus dem

Werkverzeichnis Br. Simons. Ob die Statue heute noch in der Kirche aufgestellt ist, wurde nicht nachgeprüft.

Quelle: StiA Einsiedeln, A. WC (3).

## 67. Zug

### *Kapelle Ammannsmatt*

Figur, Holz, Höhe 119 cm, 1947, von Br. Simon Welti, Einsiedeln.

Für die in den 1940er Jahren für kinderreiche Familien errichtete Eigenheim-Kolonie Ammannsmatt an der nordwestlichen Stadtgrenze von Zug erwies sich wegen der weiten Entfernung zur Pfarrkirche Gut-Hirt der Bau einer Kapelle als notwendig. Anlässlich einer in der Gut-Hirt-Kirche durchgeföhrten religiösen Woche stellte P. Viktor Meyerhans aus dem Kloster Einsiedeln eine Kopie des Gnadenbildes in Aussicht. Abt Ignatius Staub liess eine solche durch den Klosterbruder Simon Welti anfertigen und segnete sie. Am 26. April 1947 wurde die Replik von der Kirche Gut-Hirt, wo sie aufgestellt worden war, in die neue Holzkapelle in der Siedlung Ammannsmatt überführt. Hier ist sie heute noch links vom Altar zu sehen (vgl. oben S. 155f.).

Literatur: A., C. Die jüngste Einsiedler Kapelle. (Maria Einsiedeln 52, 1947, S. 420–422).

### *«Schnee-Kapelle»*

Während der «Seegfrörni» von 1963 wurde auf dem Zugersee zwischen Walchwil und Immensee eine Kapelle aus Schnee geformt und darin ein Abbild der Einsiedler Muttergottes angebracht.

Literatur: Heim, Walter. Kleines Wallfahrtsbuch der Schweiz. Freiburg i. Ü. 1980, S. 85f.